Die Idee des Weltgeldes.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde

einer

Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster i. Westf.

vorgelegt von

Karl Schräder
Diplomvolkswirt

aus

Enniger i. Westf.

1928.

Die Idee des Weltgeldes.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen
Doktorwürde

einer

Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster i. Westf.

vorgelegt von

Karl Schräder
Diplomvolkswirt

aus

Enniger i. Westf.

1928.

Referent: Herr Prof. Dr. Friedr. Hoffmann

Korreferent: Herr Prof. Dr. Fr. W. Bruck

Inhaltsverzeichnis.

Einführender Teil.

Analytisch darstellender Teil.

Zusammenfassend kritischer Teil.

Quellenverzeichnis.

Arendt, Otto, Die vertragsmäßige Doppelwährung. Berlin 1880.
Arendt, Otto, Eine welthistorische Wendung in der Währungsfrage. in: Der Tag Nr. 63 1920.
Barral, Jean, Die Geldwährung des Völkerbundes. Erfurt 1922.
Bendixen, Friedr., Währungspolitik und Geldtheorie im Lichte des Weltkrieges. 2. Aufl. München 1919.
Bendixen, Friedr., Geld und Kapital. 2. Aufl. Jena 1920.
Bittner, K., Zur Frage der internationalen Lösung der Währungsfrage. in: Diehl-Mombert: Valuta Karlsruhe 1925. p. 266ff.
Cassel, Gustav, Das Geldproblem der Welt. Stockholm 1921.
Cassel, Gustav, Theoretische Sozialökonomie. 3. Aufl. Leipzig 1923.
Cassel, Gustav, Das Stabilisierungsproblem oder der Weg zu einer festen Währung. Leipzig 1923.
Cassel, Gustav, Ist eine paneuropäische Währung möglich? in: Wirtschaftsdienst 12. Jahrg. Heft 32 p. 1201/2.
Cassel, Gustav, Währungsstabilisierung als Weltproblem. Leipzig 1928.
Cernuschi, Henri. Chevalier et le Bimétallisme. Paris 1876.
Conférence financière internationale. (Brüsseler Finanzkonf. v. 1920.) London 1920.
Conrad, Walter, Die Perspektiven eines internationalen Giroverkehrs. in: Zeitschr. f. Handelswissenschaft & Handelspraxis 1. Jahrg. 1908/9. Heft 9. 320ff. Heft 10 p. 359ff.
Conrad, Walter, Das Problem einer internationalen Geldverfassung. ebd. 2. Jahrg. 1909/10. Heft 9/10 p. 316ff. 352ff.
Conrad, Walter, Der Plan eines internationalen Goldclearing. ebd. 7. Jahrg. 1914/15 Heft 5/6 p. 134ff. 191ff.
Dalberg, Rudolf, Banko-Mark im Außenhandel. Berlin 1922.
Dalberg, Rudolf, Entwicklungsrichtungen des Geldwesens in einer europäischen Zollunion. in: Völkerbundsfragen 1926. Heft 5/6 p. 84ff.
Denkschrift zur internationalen Valutafrage vom Schweizer Freiland-Freigeld Bund. Bern 1920.
Diehl, Karl, Theoretische Nationalökonomie Bd. III. Jena 1927.
Dubach-Villiger, J. G., Die universelle Handelsgeldeinheit. Lugano 1926.

Economicus, Ein wissenschaftliches Geldsystem und eine Weltwährung. Leipzig 1923.
Eggers, Aug., Zur Münzfrage. Bremen 1871.
Egner, Erich, Der Lateinische Münzbund seit dem Weltkriege. Leipzig 1925.
Elster, Karl, Die Seele des Geldes. Jena 1920.
Eßlen, Jos., Vergangenheit und Zukunft des Lateinischen Münzbundes. in: Bankarchiv 16. Jahrg. 1917. Heft 7 p. 125ff.
Fichte, Joh. Gottl., Der geschlossene Handelsstaat. Tübingen 1800.
Fischer, Irving, Der schwankende Geldwert. Berlin 1924.
Füssenhäuser, Gottl., Der Umsturz und naturgemäße Neuaufbau der Geldordnungen aller Staaten der Welt. Stuttgart 1918.
Gesell, Silvio, Aktive Währungspolitik. Leipzig 1909.
Gesell, Silvio, Die neue Lehre vom Geld und Zins. Leipzig 1911.
Gesell, Silvio, Internationale Valutaassoziation. Sontra 1920.
Hack, Franz, Über eine internationale Münzeinigung. in: Zeitschrift f. die gesamte Staatswissenschaft Jahrg. 1870. Bd. 26 370 ff.
Hahn, Albert, Goldvorteil und Goldvorurteil. Frankfurt 1924.
Halle, Ernst Levy v., Die Hamburger Girobank und ihr Ausgang. Berlin 1891.
Hantos, Elemer, Das Geldproblem in Mitteleuropa. Jena 1925.
Hantos, Elemer, Die Kooperation der Notenbanken. in: Wirtschaftsdienst. 12. Jahrg. Heft 9 p. 311/12.
Hantos, Elemer, Die Stabilisierung des Goldwertes im Wege der Kooperation der Notenbanken. Bankarchiv 26. Jahrg. Nr. 9 p. 209ff.
Hantos, Elemer, Die Kooperation der Notenbanken im Dienste der Diskontpolitik. Bankarchiv 26. Jahrg. Heft Nr. 15 p. 347ff.
Helfferich, Karl, Das Geld. 6. Aufl. Leipzig 1923.
Heymann, Hans, Die Weltkredit- und Finanzreform. Berlin 1921.
Heymann, Hans, Die Völkerbank. Berlin 1922.
Heyn, Otto, Internationales Geld? Bankarchiv 19. Jahrg. Heft 22 p. 262 ff.
Hoffmann, J. G., Die Lehre vom Gelde. Berlin 1838.
Hume, David, Vom Gelde. in: Diehl-Mombert. Vom Gelde, Bd. I. Karlsruhe 1920. p. 47ff.
Jessen, Arnold, Das Weltgeldproblem und die Brüsseler Finanzkonferenz vom September 1920. Phil. Diss. v. 13. 10. 1921. Berlin.

Keynes, J. M., Ein Traktat über Währungsreform. München und Leipzig 1924.
Kerschagl, Rich., Probleme der modernen Notenbankpolitik. Zeitschrift f. d. ges. Staatswissensch. Bd. 83 Heft 3 p. 474 ff.
Knapp, Friedr., Staatliche Theorie des Geldes. 2. Aufl. Leipzig 1918.
Knies, Carl, Weltgeld und Weltmünzen. Berlin 1874.
Landsburgh, Alfr., Goldwanderung. in: Bank Jahrg. 1913. Bd. II p. 829 ff.
Landsburgh, Alfr., Die Weltgeldeigenschaft des Goldes. in: Bank Jahrg. 1916. Bd. II p. 833 ff. 923 ff.
Landsburgh, Alfr., Der Vanderlip-sche Plan einer Goldreservebank. in: Bank Jahrg. 1921 Bd. II p. 726 ff.
Liefmann, Robert, Geld und Gold. Berlin 1916.
Marholz, Bernh., Die Goldpolitik der Federal Reserve Board. in: Bankwissenschaft 2. Jahrg. Heft 24 p. 1015 ff.
Mark, Markus, Die Valuta ein Weltproblem. Münster 1906.
Matern, Joh., Das internationale Währungs- und Geldsystem der Zukunft. Leipzig 1896.
Marx, Karl, Das Kapital. Bd. I 2. Aufl. Hamburg 1873.
Meyer, Jos. Münzwesen auf einheitlicher Grundlage. Berlin 1875.
Moch, Gaston, La monnaie internationale. in: Vie internationale Fasc. 24 T. 6 p. 503 ff.
Mohl, M., Über die Gefahren einer verfehlten Münzreform. Tübingen 1871.
Mill, J. St., Grundsätze der politischen Ökonomie. Herausgeg. von Gehrig. Jena 1921.
Mises, Ludwig, Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel. 2. Aufl. München und Leipzig 1924.
Müller, Adam, Elemente der Staatskunst. Berlin 1809.
Müller, Adam, Versuch einer neuen Theorie des Geldes. Leipzig 1819. (beide herausgeg. von o. Spann. Jena 1922.)
Nielsen, Axel, Zum Problem der nordischen Münzunion. in: Weltwirtsch. Archiv Bd. 26 1927. Heft 2 p. 293 ff.
Oppenheim, Samuel, Die Natur des Geldes. Mainz 1855.
Pamperl, Karl, Universalgeld. Graz 1900.
Ricardo, David, Grundsätze der Volkswirtschaft und Besteuerung. Übersetzt v. Thiele. Jena 1905.
Ricardo, David, Der hohe Preis der Edelmetalle. in: Diehl-Mombert. Vom Gelde, Bd. I Karlsruhe 1920 p. 62 ff.

Roscher, Wilh., System der Volkswirtschaft. Bd. III 8. Aufl. Berlin und Stuttgart 1917.
Schäffle, Fr., Für internationale Doppelwährung. Tübingen 1881.
Schaer, Joh. Fr., Die Umgestaltung der Geld- und Währungsverhältnisse, des zwischenstaatlichen Zahlungsverkehrs und der Wechselkurse durch den Krieg. Berlin 1920.
Scheffer, Joh., Die Wesensverwandtschaft des zwischenstaatlichen und binnenstaatlichen Zahlungsverkehrs. in: Schmollers Jahrbuch, 51. Jahrg. 1927. Bd. 5. p. 29ff.
Schmoller, Gust., Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre. Bd. II. 7.-12. Aufl. München 1919.
Singer, Kurt, Der Gedanke des Weltgeldes. in: Handbuch der Politik, Bd. 5 1922 p. 138ff.
Smith, Adam, Untersuchung über Natur und Ursache des Volkswohlstandes. Herausgeg. v. Grünfeld. Jena 1923.
Soetbeer, Adolf, Literaturnachweis über Geld- und Münzwesen. Berlin 1892.
Verhandlungen der Mitteleuropäischen Wirtschaftskonferenz. Leipzig 1912.
Vissering, G., Internationale Wirtschafts- und Finanzprobleme. Berlin 1920.
Wagner, Adolf, Theorie des Geldes und Geldwesens. Bd. II der Theoret. Sozialökonomik. Leipzig 1909.
Wagner, Adolf, Die Währungsfrage in der neuesten Literatur. in: Zeitschr. f. d. ges. Staatsw. Jahrg. 1880/81. Bd. 36/37 p. 750ff. bzw. 210ff.
Weibezahn, H., Mark und Goldgulden? Leipzig 1871.
Weißbuch des Reichstages über Brüsseler Finanzkonferenz v. 1920. in: Verhandlungen des Reichstg. Bd. 364 Nr. 922. Berlin 1924.
Wicksell, Knut, Geldzins und Güterpreise. Jena 1898.
Wicksell, Knut, Vorlesungen über Nationalökonomie. Bd. II. Jena 1913.
Wolf, Julius, Eine internationale Banknote. in: Zeitschrift für Sozialwissenschaft 11. Jahrg. 1908 p. 44ff.
Wolf, Julius, Das internationale Zahlungswesen. Leipzig 1913.
Wolowski, M., Gold und Silber, ein Währungproblem. Paris 1870. in: Diehl-Mombert. Vom Gelde. Bd. II. Karlsruhe 1920 33ff.
Zedtwitz, E. v. Die Zusammenarbeit der Notenbanken. in: Westdeutsche Wirtschaft 4. Jahrg. 1927. Nr. 48.

Die Idee des Weltgeldes.

Einführender Teil.

1. Kapitel. Das Geld im internationalen Wirtschaftsverkehr.

Das Geld ist ein Produkt geschichtlich gesellschaftlicher Entwicklung. Die gesellschaftliche Massengewohnheit war es, die ein bestimmtes Wirtschaftsgut zum allgemeinen Tauschmittler erklärte und damit dem Tauschverkehr der Wirtschaftsgesellschaft eine einheitliche Basis schuf. Dieses Erfordernis der Einheitlichkeit gewann naturgemäß an Bedeutung mit der räumlichen Ausweitung des Wirtschaftsverkehrs, wobei zugleich die gewohnheitsmäßige Festlegung dessen, was als allgemeines Tauschmittel zu gelten habe, in Anpassung an die Ausdehnung des interlokalen Tauschverkehrs erfolgte. Im Verlauf dieser Entwicklung treten die Edelmetalle als die für einen ausgedehnten Wirtschaftsverkehr geeignetsten Tauschmittler immer mehr in den Vordergrund.

Durch ihre allgemeine Anerkennung als alleinige Tauschmittel war bereits eine gewisse Einheitlichkeit des Geldes gewährleistet. Eine wesentliche Förderung dieser Entwicklungstendenz bedeutete die Ausbildung nationaler Geldsysteme, welche die Staaten als bedeutsame Gestaltungsfaktoren des Wirtschaftslebens schon früh als eine ihrer Hauptaufgaben erkannten. Die Festlegung eines bestimmten Edelmetalles als Währungsmetall sowie die Garantierung von Gewichtsmenge und Feingehalt in der einheitlichen Münze gab dem Tauschverkehr erst die erforderliche Sicherheit und Gleichförmigkeit. Andererseits aber bedeutete diese Maßnahme eine Unterbrechung der auf ein einheitliches Geld gerichteten Entwicklung; denn mit der Münzprägung ergab sich aus dem einheitlichen Metall als Tauschgut eine Vielheit von Münzsorten sowie eine gewisse Verselbständigung der Münze gegenüber dem Metall.[1] Abgesehen von der allmählichen Zersplitterung der einzelstaatlichen Münzverfassungen war insbesondere einer weiteren Vereinheitlichung des zwischenstaatlichen Geldwesens durch die Verschiedenartigkeit der Prägetechnik ein vorläufiges Ziel gesetzt. So hat sich denn auch ein einheitliches, internationales Geld nicht herausbilden

[1]) vergl. Helfferich: Das Geld p. 37.

können, sondern lediglich ein Nebeneinander von einzelstaatlichen Geldsystemen. Erst nach und nach konnte sich daraus ein geordneter Organismus entwickeln, den man als internationale Geldverfassung ansprechen kann. Das einzige Verbindungselement in der Mannigfaltigkeit der verschiedenen Geldsysteme ist durch die allgemeine Anerkennung der Edelmetalle als der Grundlage des Geldwesens gegeben. Damit sind diese zu dem eigentlichen internationalen Tauschmittel geworden, aber lediglich in ihrer Eigenschaft als überall absatzfähige Ware, weshalb man sie nicht als internationales Geld im eigentlichen Sinne bezeichnen kann.

Während ursprünglich die Edelmetalle, ob nun in Barrenform oder durch Umwandlung der einzelstaatlichen Münzen nach ihrem stofflichen Gehalt, das einzige internationale Tauschmittel darstellen, treten im weiteren Verlauf der Entwicklung an ihre Stelle mehr und mehr die kurzfristigen Anweisungen auf ausländisches Geld in der Form von Wechseln, Schecks und Anweisungen, meist zusammengefaßt unter der Bezeichnung Devisen. Auf Auslandswährung lautend und im Auslande zahlbar, bilden sie heute die vorherrschende Form des zwischenstaatlichen Geldes. Hinsichtlich ihrer internationalen Kaufkraft sind sie naturgemäß aufs engste mit dem betreffenden staatlichen Gelde, das sie vertreten, verknüpft. Nach der heute vorherrschenden Theorie der Kaufkraftparität ist die internationale Kaufkraft des Geldes im wesentlichen bestimmt durch seine Kaufkraft im Währungslande selbst, hängt aber in gewissem Zusammenhang damit auch von dem Stand des internationalen Geld- und Güterverkehrs und damit von Angebot und Nachfrage an solchem einzelstaatlichem Geld auf dem internationalen Geldmarkte ab, eine Erscheinung, die in den „intervalutarischen Kursschwankungen“ des Geldes ihren Ausdruck findet. Für das mögliche Ausmaß dieser Schwankungen ist es ausschlaggebend, ob bei den in Berührung tretenden Währungen die Edelmetalle ihre entscheidende Rolle als eigentliche internationale Tauschmittel ausüben können oder nicht. Bei Währungen, bei denen die Geldeinheit zu einer bestimmten Gewichtsmenge eines Edelmetalles in Beziehung gesetzt und dieses Metall jederzeit für internationele Zahlungen frei verfügbar ist, sind den Kursschwankungen sehr enge Grenzen gezogen; der Kurs wird durch einen selbsttätigen Mechanismus stets auf ungefähr gleicher Höhe gehalten. Fehlt jedoch diese Voraussetzung, so können die Schwankungen ein unbegrenztes Ausmaß annehmen, wenngleich eine Kursstabilisierung auch hier durch zweckentsprechende Währungspolitik erreichbar ist.

Die geldlichen Forderungen und Verpflichtungen von Land zu Land treffen sich durch Vermittlung der Großbanken als eigentlichen Trägern des internationalen Zahlungsverkehrs in Gestalt von Angebot und Nachfrage an Devisen auf dem Devisenmarkt. Da dieser viel enger und daher leichter zu überblicken ist als der Warenmarkt, so muß ein Divergieren von Angebot und Nachfrage hier auch weit eher als dort zu Preisänderungen führen und die entsprechenden Ausgleichkräfte wirksam werden lassen. Als solche können einmal gesteigerter Waren- und Effektenexport tätig sein, indem sie die Forderungsbilanz eines Landes und damit einen niedrigen Devisenkurs günstig beeinflussen, zum andern können Kreditoperationen der Banken ein zeitweises Auseinanderfallen von Forderungen und Verpflichtungen überbrücken. Eine wesentliche Verstärkung erfährt eine solche Kreditpolitik zum Schutze eines festen Kurses durch das Mittel der Diskontpolitik, die je nach Lage der Dinge durch Erhöhung oder Ermäßigung des Diskontsatzes ausländische Kapitalien anzieht oder zur Kapitalanlage im Auslande anregt und damit Zahlungsbilanz und Devisenkurs in bestimmter Richtung beeinflußt. Als weiteres Mittel des Ausgleichs, das vielfach mit der Kreditpolitik Hand in Hand geht, aber auch dort, wo es lediglich des Gewinnes wegen betrieben wird, seine Wirkungen nicht verfehlt, ist schließlich das Arbitragegeschäft zu nennen, welches örtliche wie zeitliche Spannungen der Devisenkurse spekulativ ausnützt und damit stets größtes Angebot und größte Nachfrage zusammenführt.

Wird durch diese Maßnahmen bereits eine gewisse Stabilität der Devisenkurse verbürgt, so kann gleichwohl ein vorübergehendes Defizit in der Zahlungsbilanz die Kursschwankungen des einzelstaatlichen Geldes über das gewohnte Maß hinaus steigern. In diesem Falle treten bei Ländern mit gebundener Währung die Edelmetalle als letzte Ausgleichsmittel in Wirksamkeit, bzw. seit der Verbreitung des Goldwährungssystems in fast allen bedeutenden Staaten überwiegend das Gold allein. Hier ergibt sich aus der Geldverfassung selbst durch das Verhältnis der den beiderseitigen Geldeinheiten entsprechenden Gewichtsmengen-Gold ein Gleichgewichtspunkt, die Parität, von der ein selbsttätig wirkender Mechanismus den Devisenkurs nur um ein Minimales abweichen läßt. Während nämlich im allgemeinen die mit der Umprägung und Versendung des Goldes verbundenen Kosten den Devisen gegenüber dem Golde als internationalen Zahlungsmitteln den Vorzug geben, kann eine wesentliche Verschlechterung des Devisenkurses die Goldausfuhr als das Vorteilhaftere erscheinen lassen. Der Devisenkurs zweier Goldwährungsländer wird sich demnach innerhalb der durch die genannten

Kosten gegebenen Grenzen halten, die allerdings durch bankpolitische Maßnahmen, die auf eine Vermeidung allzugroßer Goldwanderungen abzielen, noch um ein Geringes verschoben werden können.

Im Gegensatz zu diesen gebundenen Währungen ist bei nicht gebundener Währung sowohl die Festlegung eines intervalutarischen Pari wie die Kursstabilisierung auf dessen Grundlage einzig der regulierenden Einwirkung seitens der staatlichen Währungsleitung vorbehalten. Dieses gilt unter gewissen Einschränkungen auch für die in der Nachkriegszeit vorherrschend gewordenen Form der manipulierten Goldwährung, bei der das Gold sich allein im Besitze der Zentralbank befindet und nur für Zwecke des internationalen Zahlungsverkehrs zum festen Preise herausgegeben wird. Voraussetzung für die kursstabilisierende Wirksamkeit eines solchen Währungssystems ist neben der freien Annahme und Abgabe des Goldes seitens der Zentralbank eine entsprechende Währungspolitik, weil ohne diese ein ungünstiger Devisenkurs ein völliges Abströmen des Goldes im Gefolge haben könnte. Neben der Diskontpolitik verdient in dieser Hinsicht das Halten eines dauernden Vorrates an fremden Devisen seitens der Zentralbanken Erwähnung, welche diese im Bedarfsfalle zu angemessenem Kurs für Auslandszahlungen bereitstellen. Dieses Mittel der Kursbeeinflussung, das zum Teil mit den bereits erwähnten kreditpolitischen Maßnahmen der Zentralbanken zusammenfällt, wurde schon vor dem Kriege auch von Goldwährungsländern mit Erfolg angewandt und hat insbesondere, wie noch auszuführen sein wird, in der Nachkriegszeit steigende Bedeutung gewonnen.

2. Kapitel. Das Problem der internationalen Vereinheitlichung des Geldes.

Durch das Zusammenwirken der einheitlichen metallischen Währungsgrundlage und einer zweckentsprechenden Währungspolitik im oben dargelegten Sinne konnte sich allmählich aus dem Nebeneinander der einzelstaatlichen Geldsysteme eine internationale Gelverfassung herausbilden, die im ganzen gesehen durchaus befriedigte. Gleichwohl bot der Mangel eines einheitlichen internationalen Geldes, der sich periodisch mehr oder minder stark fühlbar machte, Anlaß genug, um das Problem der Einheitlichkeit im internationalen Geldwesen immer wieder erneut in den Kreis wirtschaftswissenschaftlicher Erörterungen treten zu lassen. Allein schon die Verschiedenheit der einzelstaatlichen Geldsysteme, die durch sie bedingte schwerfällige Umrechnung der verschiedenen Geldeinheiten und

die Notwendigkeit, im internationalen Wirtschaftsverkehr das Geld des einen Landes gegen das des andern umzusetzen, bieten solchen Erwägungen hinreichend Nahrung. Wesentlich wichtiger ist jedoch das Moment der internationalen Kaufkraftschwankungen des Geldes, da durch sie sowohl dem zwischenstaatlichen Güteraustausch wie auch dem Geld- und Kapitalverkehr die sichere Grundlage entzogen wird. Wenngleich diese Schwankungen bei geordneten Verhältnissen sehr eng begrenzt sind, werden sie doch unliebsam empfunden. Von außerordentlicher Folgenschwere für das internationale Wirtschaftsleben aber sind sie dann, wenn sie die gewohnten engen Grenzen überschreiten, sei es infolge verfehlter einzelstaatlicher Währungspolitik, sei es durch allgemeine Zerrüttung des internationalen Geldwesens. Infolgedessen tritt der Gedanke der internationalen Vereinheitlichung des Geldwesens dann stärker in Erscheinung, wenn die Unvollkommenheiten in der herrschenden Form der internationalen Geldverfassung sich aus irgend einem Grunde deutlicher bemerkbar machen. Andererseits aber auch sind es Zeiten bedeutenden weltwirtschaftlichen Aufschwungs, die bei ihrer völkerverbindenden Entwicklung der Technik und des Transportwesens diesem Problem ein gesteigertes Interesse zuwenden.

Die Summe aller Theorien und Bestrebungen nun, welche die Einheitlichkeit im internationalen Geldwesen zum Gegenstande haben, soll hier unter der Idee des Weltgeldes zusammengefaßt werden. Unter diesen Begriff fallen demnach sowohl der Gedanke eines Weltmünz- oder Zeichengeldes als auch alle übrigen Gedankenreihen, welche sich mit dem Mangel eines einheitlichen internationalen Geldes auseinandersetzen und ihn auf irgendeine Weise zu überwinden versuchen. Dabei läßt sich feststellen, daß die Stellungnahme zu diesem Problem je nach Lage der Dinge überaus verschiedenartig ist, einmal nach dem jeweiligen Entwicklungsstand der internationalen Geldverfassung, zum andern nach der theoretischen und wirtschaftspolitischen Einstellung derer, die sich mit dem Weltgeldgedanken befassen.

Im Folgenden soll versucht werden, eine zusammenhängende Darstellung der Idee des Weltgeldes in ihrer allmählich fortschreitenden Entwicklung, sowie ihrer währungsgeschichtlichen und geldtheoretischen Bedingtheit zu geben und ihre theoretische Haltbarkeit zu untersuchen. Dabei läßt sich als das eigentliche Ziel des Weltgeldgedankens, das diesem in seinen verschiedenen Erscheinungsformen gemeinsam ist, das Streben nach einem möglichst vollkommenen Gelde herausstellen. Ein solches aber wäre nur zu erreichen durch internationale Vereinheitlichung des Geldes, sowohl in seiner Eigenschaft als Rechnungseinheit wie als allgemeines Tauschmittel, welch

letztere Funktion in der räumlichen und zeitlichen Kaufkraftstabilität ihren wesentlichen Inhalt hat. Vielfach nun findet sich in der Geldtheorie die Ansicht vertreten, daß bereits durch die Edelmetalle ein hinreichend einheitlicher Rechnungsmaßstab wie auch ein einheitliches Tauschmittel mit konstanter Kaufkraft gegeben sei, weshalb hier die Edelmetalle als das Weltgeld oder das internationale Tauschgut angesprochen werden. Wenngleich auch diese Autoren nicht verkennen, daß die Edelmetalle nicht den Anforderungen eines vollkommenen Geldes entsprechen, so sehen sie doch in ihnen das natürliche zwischenstaatliche Tauschmittel, welches aus sich heraus stets zu einem Gleichgewichtspunkt im internationalen Geld- und Güterverkehr hindrängt. Das Weltgeldproblem erscheint bei ihnen als ein solches der internationalen Verteilungsregelung des Geldes, die sich sebsttätig vollzieht, solange die Edelmetalle nicht durch währungspolitische Maßnahmen in ihrer ausgleichenden Tätigkeit behindert werden. Im Gegensatz dazu steht der in der geldtheoretischen Literatur immer wieder auftauchende Gedanke, durch eine internationale Münzeinigung zu einem wirklichen Weltgelde zu kommen. Bei diesen Bestrebungen, die man als das Problem der internationalen Formregelung des Geldes bezeichnen kann, handelt es sich in erster Linie um die internationale Vereinheitlichung der Rechnungseinheit, die allerdings das Ziel der Kaufkraftkonstanz als sekundäres Moment mit einschließt. Des weiteren erscheint sodann das Weltgeldproblem als ein solches der einheitlichen Stoffregelung des Geldes. Die Grundauffassung vom Weltgelde ist hier im wesentlichen die gleiche wie beim Problem der Verteilungsregelung; doch ergibt sich insoweit ein Unterschied, als hier die Edetmetalle nicht nach freier Wahl der Einzelstaaten, sondern auf Grund internationaler Vereinbarung als gemeinsame Währungsgrundlage und damit als Weltgeld fungieren sollen. Erst durch die einheitliche Regelung kann nach Ansicht dieser Richtung die Geldfunktion der Edelmetalle in einer von dem Stoff als Ware unabhängigen Weise sichergestellt werden.

Entgegen diesen erwähnten Erscheinungsformen des Weltgeldgedankens, die sich als das Problem des internationalen Währungsmetallismus zusammenfassen lassen, wird in der neueren Zeit die Frage der Vereinheitlichung des Geldes immer mehr unter dem Gesichtspunkt seiner internationalen Kaufkraftstabilisierung erörtert. Auch die Idee der Weltmünzeinheit, soweit sie überhaupt noch in Erwägung gezogen wird, hat weniger die Schaffung einer universellen Rechnungseinheit zum Ziele als vielmehr die Beseitigung der intervalutarischen Kursschwankungen. In diesem Zusammenhang ist auch eine Anzahl von

Geldtheoretikern zu berücksichtigen, die aus theoretischen Gründen einem eigentlichen Weltgelde ablehnend gegenüberstehen, aber durch Verbesserung der internationalen Zahlungsmethoden eine wesentliche Vereinheitlichung der internationalen Geldverfassung erstreben, davon allerdings zugleich auch eine Stärkung der Kaufkraftstabilität des Geldes erwarten. Ihre Bestrebungen stehen zum großen Teil, wie auch die mancher Weltgeldanhänger, in direktem Gegensatz zu der erwähnten Ansicht, nach welcher eine auf einheitlich metallischer Grundlage beruhende internationale Geldverfassung die bestmögliche überhaupt sei. Neben den unvermeidlichen Mängeln, die einem solchen System anhaften, wird insbesondere dagegen geltend gemacht, daß die Edelmetalle, bzw. das Gold, keine dauernde Kaufkraftstabilität des Geldes verbürgen, sondern ein solcher Einfluß, wo er tatsächlich bestehe, nur das Ergebnis zufällig günstiger Verhältnisse darstelle und mit deren Wegfall versage. Insbesondere ist dieser Einwand im Hinblick auf die veränderte Lage des Goldmarktes der Kriegs- und Nachkriegszeit erhoben worden, ein Umstand, der in der gesamten Geldtheorie zu einer Wandlung der Ansichten geführt hat und vielfach die Forderung laut werden ließ, eine ziehlbewußte Währungspolitik an die Stelle eines fehlerhaften Mechanismus treten zu lassen.

Analytisch darstellender Teil.

I. Die Idee des Weltgeldes als internationale Verteilungsregelung des Geldes.

3. Kapitel. Die klassische Theorie des internationalen Geldwesens.

Wenngleich die Edelmetalle auf Grund der erwähnten Nachteile nicht als die Grundlage eines idealen Geldwesens anzusprechen sind, so wurde doch bereits erwähnt, welch bedeutsame Rolle ihnen in der bestehenhenden Geldverfassung zufällt. Es ist vor allem ihre selbsttätig regulierende Kraft, die sie für die Ausübung der Funktion als internationales Tauschmittel besonders geeignet macht, und die sie in dieser Rolle sich bislang erfolgreich hat behaupten lassen. Darum auch sieht eine Reihe von Geldtheoretikern in dieser geschichtlich erwachsenen Form der internationalen Geldverfassung einen natürlichen Organismus, in welchem die Edelmetalle die Funktion eines Weltgeldes auszuüben haben. Es ist dies eine Ansicht, die im klassischen Libera-

lismus ihre eigentliche Wurzel hat und von ihm auch ihre schärfste Formulierung erhielt. Sie ist die folgerichtige Anwendung der liberalistischen Auffassung von der Harmonie der internationalen Wirtschaftsinteressen auf das Geldwesen. Andererseits entspricht sie der rein individualistischen Einstellung dieser Lehre, die im Geldwesen in erster Linie ein Geschöpf der Wirtschaftsordnung erblickt, während dem Staate lediglich ein Einfluß auf die formelle Gestaltung und rechtliche Sicherstellung eingeräumt wird. Das gilt sowohl im nationalen wie im internationalen Verkehr. Das Geld wird sich bei freiem weltwirtschaftlichen Verkehr in Form der Edelmetalle auf alle Länder entsprechend ihrem natürlichen Reichtum verteilen und damit zu einem relativ gleichen Preisstande in den einzelnen Ländern führen. Steigt nämlich das Preisniveau eines Landes, so wird die Einfuhr zunehmen, die Ausfuhr dagegen abnehmen, was ein Abfließen des Edelmetallvorrates und damit auf Grund der Quantitätstheorie eine Senkung des Preisniveaus zur Folge haben wird.

Schon Hume kommt zu dem Ergebnis, daß die große Menge an Gold und Silber bei den reicheren Handelsvölkern eine Steigerung der Lebensmittelpreise und der Arbeitslöhne und damit eine Verschiebung der gewerblichen Produktion nach den ärmeren Ländern mit niedrigerem Preisniveau hervorruft, wodurch ein internationaler Preisausgleich geschaffen wird[1]) Bei Adam Smith vollzieht sich dieser Ausgleich durch das automatische Abfließen der überflüssigen Geldmengen. „Die umlaufende Geldmenge muß genau dem Bedarfe entsprechen, andernfalls wird sie in Form von Gold und Silber ins Ausland abfließen und der Einfuhr dienen“[2]).

Ihre schärfste Formulierung hat diese Theorie des internationalen Geldwesens durch Ricardo erfahren. Er schreibt darüber: „Da man das Gold und Silber nun einmal zum allgemeinen Umlaufsmittel gewählt hat, so werden beide durch den im Handel herrschenden Wettbewerb in solchen Mengen unter die einzelnen Länder der Erde verteilt, daß sie sich dem natürlichen Verkehr, welcher eintreten würde, wenn keine derartige Metalle existierten, und der Handel zwischen den Ländern ein bloßer Tauschhandel wäre, von selbst anpassen“[3]). Auch die erwähnte Auswirkung der Quantitätstheoriesteigende Preise, Goldabfluß, sinkende Preise-findet sich bei ihm am schärfsten ausgesprochen,[4])

---

[1]) Vom Gelde: Diehl und Mombert I. p. 49.
[2]) Völkerreichtum: Grünfeld II. p. 27.
[3]) Grundsätze: d. Volksw. u. B. Thile p. 130.
[4]) Der hohe Preis der Edelmetalle. Diehl und Mombert I. p. 65ff.

wobei er insbesondere auch auf die Nachteile eines uneinlöslichen Papiergeldes hinweist, dessen überflüssige Menge nicht abfließen kann sondern zu einer Senkung des Wechselkurses und zu einer Preissteigerung des Goldes führen muß. Dabei ist zu beachten, daß die Bedeutung der Edelmetalle im zwischenstaatlichen Verkehr für die Klassiker nicht in ihrem monetären Charakter besteht, sondern ihrer Eigenschaft als der „eminent absatzfähigen Ware“. Deshalb werden bei ihnen die Edelmetalle nicht als Weltgeld bezeichnet, wenngleich, dieser Gedanke ihrer ganzen Einstellung zum internationalen Geldwesen zugrunde liegt. Ricardo ist der Ansicht, daß zwischen Geld und Waren im zwischenstaatlichen Verkehr kein Unterschied besteht und ihre Ein- und Ausfuhr sich nach den gleichen Gesetzen regelt. Die Edelmetalle werden erst ausgeführt, wenn sie die billigste ausführbare Ware geworden sind; darum auch wird nicht mehr von ihnen ausgeführt als von einer andern Ware, und als für das Land vorteilhaft ist.

Dieser Warencharakter der Edelmetalle wird von J. St. Mill ausführlicher betrachtet und insbesondere der Gegensatz der Edelmetalle als Handelsware und als Ausgleichsmittel für internationale Zahlungen untersucht. Während sich nämlich die Verteilung der Edelmetalle als Handelsware nach dem Gesetz der internationalen Werteverteilung, d. h. nach ihren Produktionskosten regelt, sind für die Zahlungsmittelfunktion der Edelmetalle auch die Geldverhältnisse maßgebend. Doch glaubt er, daß sich die Edelmetalle als Geld nach den gleichen Gesetzen verteilen wie als Ware, denn „sobald Geld infolge der Änderung der internationalen Nachfrage nach Waren von einem Lande in ein anderes abfließt, und hierdurch seinen eigenen örtlichen Wert ändert, wird lediglich die Wirkung, die sonst bei einer Änderung in der relativen Breite der Ströme, durch die sich die Edelmetalle in verschiedene Teile der Welt aus den Bergwerksländern verbreiteten, langsam eintreten würde, beschleunigt“ [1]. Über die ausgleichende Tätigkeit der Edelmetalle im internationalen Verkehr äußert er sich in ähnlicher Weise wie Ricardo. Ausgehend von der Wirkung einer vermehrten Edelmetallproduktion, die in dem Lande, wo sie sich zuerst bemerkbar macht, zu Preissteigerung und Goldabfluß ins Ausland führt, schreibt er: „Das so abfließende Geld würde sich in gleicher Stärke über alle handeltreibenden Länder ergießen, denn es würde weiterströmen, bis Ausfuhr und Einfuhr wieder einander die Wage hielten, und das könnte erst dann geschehen,

---

[1]) Grundsätze d. pol. Ök. Gehrig II. p. 210.

wenn das Geld sich in solch gleicher Weise verteilt hat, daß die Preise in allen Ländern in demselben Verhältnis gestiegen sind"[1]). Andererseits wird nach seiner Ansicht diese allgemeine Preissteigerung, die einem Sinken des Edelmetallwertes gleichkommt, eine Verminderung der Edelmetallproduktion zur Folge haben, wodurch dem Gelde auch zeitlich eine weitgehende Kaufkraftbeständigkeit verliehen wird.

Nach Ansicht der Klassiker fällt also den Edelmetallen die eigentliche Rolle des Ausgleichs im internationalen Geld- und Güterverkehr zu. Dadurch, daß das Geld wie die Ware stets den Ländern mit dem höheren Tauschwert zuströmt, ergibt sich eine automatische Anpassung des nationalen Geldumlaufs an den natürlichen Reichtum des Landes sowie eine Ausgleichstendenz zwischen dem Preisniveau der einzelnen Länder wie auch zwischen ihrem wechselseitigen Güterverkehr. Sache der einzelstaatlichen Währungspolitik ist es nur, die Edelmetalle in der Ausübung ihrer Ausgleichsfunktion nicht zu behindern. Insbesondere auch hat die Ausgabe von Papiergeld, welches von allen Klassikern als das für den Inlandsverkehr vorteilhaftere Geld anerkannt wird, durch entsprechende Beschränkung und die Gewähr jederzeitiger Einlösung so zu erfolgen, daß seine Kaufkraft mit der der Edelmetalle in Übereinstimmung gehalten wird.

4. Kapitel. Das Weltgeld bei Fichte und Adam Müller.

Die Auffassung der klassischen Schule von der internationalen Geldverfassung als einem durch die Edelmetalle regulierten Organismus vermochte auf die spätere Geldtheorie einen dauernden Einfluß auszuüben. Sie führt dort zu einer immer schärferen Trennung zwischen den Edelmetallen als dem „Weltgelde" mit natürlicher, auf der internationalen Massengewohnheit der Annahme beruhenden Geltung und dem auf autoritativer Regelung beruhenden Nationalgeld, welches im Papiergelde seine eigentliche Verkörperung erhält. Diese Scheidung in Nationalgeld und Weltgeld findet sich zum ersten Male klar ausgesprochen bei Fichte und Adam Müller. Bei ihnen erhält jedoch die Theorie des internationalen Geldwesens, wenngleich sich diese eng an die der klassischen Lehre anlehnt, eine wesentlich andere Färbung. Ihre gegensätzliche Einstellung zum individualistischen Liberalismus sowie die Betonung des nationalen und universalistischen Momentes in der Wirtschaft gibt auch ihrer Geldlehre ein entsprechendes Gepräge. Diese

[1]) Grundsätze d. pol. Ök. Gehrig II. p. 214.

nähert sich in mancher Hinsicht der späteren „Staatlichen Theorie des Geldes", wie sie überhaupt einen völlig nominalistischen Charakter trägt. Im Gegensatz zu den Klassikern, die in den Edelmetallen die internationale geldliche Ware erblicken, betonen sowohl Fichte wie Müller die besondere Wertsteigerung, die den Edelmetallen zufolge ihrer Geldfunktion zuteil wird.

Nach Fichte beruht die Eignung der Edelmetalle für die Rolle als internationales Tauschmittel im wesentlichen auf der „allgemeinen Übereinstimmung über ihren Wert". Darum auch ist dieser keine feststehende Größe, denn „weil der Wert des Weltgeldes keine andere Garantie hat als die öffentliche Meinung, ist dieses Verhältnis schwankend und wandelbar wie diese"[1]. Der Stoffgehalt ist für das Geld überhaupt nur insoweit von Bedeutung, als es dem zwischenstaatlichen Verkehr zu dienen hat, während ein vom Weltverkehr abgeschlossener Staat zum Gelde machen kann, was er will. Für ein solches Landesgeld kommt es nur darauf an, es so zu regulieren, daß die Preise konstant bleiben.

Was das Weldgeldproblem als solches angeht, so betrachtet es Fichte nicht wie seine Vorgänger unter dem Zwecksgesichtspunkt einer größtmöglichen Vereinheitlichung des internationalen Geldwesens, sondern ihm liegt vielmehr daran, die auf der Weltgeldeigenschaft beruhende Sonderstellung der Edelmetalle zu beseitigen. Auf diese Weise hofft er am wirksamsten den internationalen Güteraustausch lahmlegen und den „geschlossenen Handelsstaat", der ihm als die ideale Wirtschaftsordnung erscheint, verwirklichen zu können. Zur Erreichung dieses Zieles bedarf es nach seiner Ansicht nur der Einziehung alles umlaufenden Weltgeldes. An seine Stelle hat ein Landesgeld mit möglichst geringem Stoffwert zu treten, welches, wenn es für sich allein umläuft und nicht wie ein neben Gold und Silber umlaufendes Papiergeld als bloßes Geldzeichen angesehen wird, keiner Entwertung ausgesetzt ist. Der Staat, der auf diese Weise alles im Lande umlaufende Weltgeld in seinen Besitz bringt, hat den ganzen Aktiv- und Passivhandel mit dem Auslande in seiner Hand zu vereinigen. Er benötigt das Weltgeld nur im Verkehr mit dem Auslande, während im Verkehr mit den eigenen Bürgern nur Landesgeld zur Verwendung kommt. Auf diese Art sollen unter periodischer Verminderung des planmäßig betriebenen Außenhandels die wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten des Landes zur vollen Entfaltung gebracht werden, um

[1]) Der geschl. Handelsstaat p. 149.

schließlich, wenn das Ziel der wirtschaftlichen Autarkie erreicht ist, den Außenhandel ganz aufhören zu lassen. Bei sukzessiver Durchführung eines solchen Systems in allen Ländern würden die Edelmetalle ihre Geldfunktion immer mehr einbüßen und ihr Wert schließlich zu einem bloßen Warenwert herabsinken.

Somit erfährt das Problem des Weltgeldes bei Fichte insoweit eine Neugestaltung, als er in den Edelmetallen nicht die internationale geldliche Ware erblickt, sondern das auf allgemeiner Übereinstimmung beruhende Tauschmittel. Demzufolge ist ihre regulierende Wirksamkeit, die ihnen auch bei Fichte zufällt, davon abhängig, daß ihre auf der monetären Verwendung beruhende Sonderstellung gesichert bleibt, während mit deren Beseitigung der internationale Wirtschaftsverkehr von selbst erlahmen muß.

Weniger scharf und eindeutig ist Adam Müllers Stellungnahme zum Weltgelde. Wie seine ganze Wirtschaftstheorie ist auch seine Geldlehre gekennzeichnet durch die romantische Einstellung, die zum mindesten der Klarheit der Darstellungsweise nicht förderlich gewesen ist. Das Geld erscheint ihm als der vollkommenste Ausdruck der organischen Wirtschaftsgemeinschaft und als die Verkörperung des Bedürfnisses nach wechselseitigen ökonomischen Beziehungen. Seinem Wesen nach ist es etwas Geistiges und Ideelles, wie es auch seinen eigentlichen Inhalt erst erhält durch die Verbindung des Stoffes mit dem „Worte“, der geistigen Creierung, die in der Münze ihre äußere Form findet. Da das Geld seinen Wert in der Hauptsache aus seiner gesellschaftlichen Tauschfunktion herleitet, so ist nach Müllers Ansicht das stoffwertlose Kreditgeld (Papiergeld) des Staates als der wahrhaft organischen Gemeinschaft das Geld im eigentlichen Sinne; indessen ist auch das Sachgeld (Metallgeld) nicht ganz zu entbehren. Letzteres gilt insbesondere vom internationalen Verkehr, weil hier die organische Einheitlichkeit fehlt. Jedoch kann wie beim Nationalgeld so auch beim Weltgeld nur aus der Verbindung von Sach- und Kreditgeld (als solches bezeichnet Müller die Auslandswechsel) das eigentliche Geld entstehen, wenngleich im Weltverkehr die Bedeutung des Sachgeldes die überwiegende ist. In dem Weltsachgelde Gold sieht Müller das verbindende Element in den wirtschaftlichen Wechselbeziehungen der Völker, denen „zwei höchste Güter gemeinsam sind, die Idee, Gott, und das Reale, Gold“.[1]) Als „völkerökonomisches

[1]) Elemente der Staatskunst II. p. 119.

Bindemittel" wirken die Edelmetalle auf die Nationen wie eine Weltsprache, die „den Menschen zu früh an den Glauben gewöhnt, daß überall, wo die Sprache des Metallgeldes gehört werde, auch sein Vaterland sei".[1]) Andererseits behält das Gold auch in der Münze seinen kosmopolitischen Charakter als etwas „Vaterlandsloses und Herrenloses", welches erst durch die Münzprägung als „eine Art Vermählung mit dem Nationalgesetz" zum staatlichen Gelde wird.[2]) „Alles Nationalgeld, Landes- oder Papiergeld muß auf dieses Universalgeld bezogen, muß an den unbestechlichen irdischen Kredit desselben angeknüpft werden".[3]) Mit der fortschreitenden Entwicklung des Wirtschaftsverkehrs wird nach Müllers Ansicht das Gold von seiner Bedeutung als Weltgeld immer mehr verlieren, gleichwohl aber dieselbe nicht vollständig einbüßen. Denn es muß stets in Tätigkeit treten, wenn die Werte der getauschten Waren ungleich sind und die unvermeidlichen Schwankungen des Weltkreditgeldes eintreten, während es andererseits das einzige Geld im Verkehr mit den wirtschaftlich weniger hochstehenden Ländern ist, die keinen Wechselkurs als Maßstab der auszutauschenden Werte besitzen.

Die Ausgleichsfunktion des Weltgeldes, die nach dem Gesagten auch bei Müller als das Wesentliche herausgestellt wird, zeigt sich insbesondere darin, daß nach seiner Ansicht stets „ein lebendiges Gleichgewicht zwischen Nationalgeld und Weltgeld" gewahrt bleibt. Indessen liegt hier der Grund nicht wie bei den Klassikern in einer proportionalen Wechselbeziehung von Geldmenge und Warenpreisen, sondern in dem natürlichen Gleichgewichtsstreben des wirtschaftlichen Gesamtorganismus.

5. Kapitel. Das Weltgeld bei Oppenheim und Marx.

Die Auffassung von der Weltgeldeigenschaft der Edelmetalle, die nur bei Müller durch den Begriff des Weltkreditgeldes an Klarheit einbüßt, findet sich in besonders scharfer Formulierung bei Oppenheim und Marx, und zwar noch zu einer Zeit, wo das Weltgeldproblem bereits eine völlig neue Gestalt anzunehmen beginnt. Während Marx auf Grund seiner Wertlehre in dieser Hinsicht eine Sonderstellung einnimmt, steht Oppenheim unter dem unverkennbaren Einfluß von Fichte und Müller, deren geldtheoretischer Nominalismus auch seiner Lehre das Gepräge gibt. Wie sie, sieht er in dem stoffwertlosen Gelde das

---

1) Elemente d. St. II p. 124.
2) Neue Theorie des Geldes p. 176.
3) Elemente d. St. II p. 117.

eigentliche Landesgeld, in den Edelmetallen das Weltgeld. Während einlösliche wie uneinlösliche Banknoten auf Grund des staatlichen Annahmebefehls als Landesgeld fungieren können, werden sie von anderen Ländern wegen ihrer mangelhaften Sicherheit nicht als allgemeine Zahlungsmittel angenommen. „Das Metallgeld aber wird in allen Ländern und bei allen Nationen als Geld angenommen, und darum nennen wir es ein internationales, ein Weltgeld.“[1]) Es ist die Begrenztheit des Geldstoffes, nicht seine Verwendbarkeit als Ware, die dem Metallgeld diesen Vorzug vor dem Landesgeld gibt, und bei deren Wegfall auch das Gold zu einem bloßen Landesgeld herabsinken würde. Während für Oppenheim bei Papier- und Landesgeld die äußere Form die Hauptsache, Quantität und Qualität des Geldstoffes dagegen Nebensache ist, liegen beim Weltgeld die Verhältnisse umgekehrt. „Bei internationalen Zahlungen fragt man nicht nach dem Nominalwert, nach der Zahl der Geldeinheiten, die eine Nation willkürlich durch das Gepräge beigelegt hat, sondern nach der Zahl der Geldeinheiten, die diese Münze vermöge ihres Stoffgewichtes und ihrer Feinheit in sich faßt.“[2])

Die innere Geldzirkulation eines Landes besteht nach Oppenheim in einem Nebeneinander von Landesgeld und Weltgeld, wobei auch die vollwertigen Inlandsmünzen dem Weltgelde zuzurechnen sind. Ein isolierter Staat könnte mit einem nur zum Teil durch Goldbarren gedeckten Papiergelde, wie es Ricardo vorschlug, auskommen; indessen kommt es für einen im Weltverkehr stehenden Staat darauf an, daß der Austausch von Landesgeld gegen Weltgeld jederzeit leicht geschehen kann, was nur möglich ist, wenn das Weltgeld auch wirklich zirkuliert, während der Austausch gegen Goldbarren zu schwerfällig wäre.[3]) Damit die Einlösbarkeit jederzeit gewährleistet ist, genügt auch keine Deckung des Landesgeldes durch Immobilien; denn das Wesen der Deckungsvorschrift, die gleichzeitig einen Schutz gegen allzugroße Papiergeldvermehrung darstellt, liegt in der Sicherstellung der augenblicklichen Umtauschmöglichkeit von Landesgeld gegen Weltgeld, die durch die Garantie dereinstiger Einlösung nicht gegeben wird.

Auch bei Marx, der sich ebenfalls eingehend mit dem Weltgelde befaßt, werden wie bei seinen Vorgängern die Edelmetalle als Weltgeld bezeichnet und zwar wie bei den Klassikern in ihrer Eigenschaft

---

1) Natur des Geldes p. 185.
2) „ „ „ p. 188.
3) „ „ „ p. 193.

als die internationale geldliche Ware, wie denn die ganze Geldtheorie von Marx eine ausgesprochene Warentheorie des Geldes ist. Seine Untersuchung über das Geld geht von der Voraussetzung des Goldes als der Geldware aus. Das Gold wird zunächst überhaupt dadurch Geld, daß die Waren, die „als Werte vergegenständlichte menschliche Arbeit“ und damit unter sich kommensurabel sind, ihre Werte in derselben spezifischen Ware messen und diese dadurch in ihr gemeinsames Wertmaß oder Geld verwandeln.[1]) Somit ist das Gold einmal „Maß der Werte als die gesellschaftliche Inkarnation der menschlichen Arbeit“, andererseits ist es „Maßstab der Preise als ein festgesetztes Metallgewicht“. Durch die staatliche Münzprägung aber, durch die damit verbundene unvermeidliche Abnutzung der Münzen sowie die Ersetzung des Goldes durch Wertzeichen erhält das Gold einen von seinem Gewicht unabhängigen Wert. „Das Gold als Zirkulationsmittel weicht ab vom Golde als Maßstab der Preise und hört damit auch auf, wirkliches Äquivalent der Waren zu sein.“[2]) Jedoch „mit dem Austritt aus der innern Zirkulationssphäre streift das Geld die dort aufschießenden Lokalformen von Maßstab der Preise, Münze, Scheidemünze und Wertzeichen ab und fällt in die ursprüngliche Barrenform der edlen Metalle zurück. Im Welthandel entfalten die Waren ihren Wert universell. Ihre selbstständige Wertgestalt tritt ihnen daher auch hier gegenüber als Weltgeld. Erst auf dem Weltmarkt funktioniert das Geld in vollem Umfange als Ware, deren Naturalform zugleich unmittelbar gesellschaftliche Verwirklichungsform der menschlichen Arbeit in abstracto ist.“[3]) Darum auch gelten auf dem Weltmarkte sowohl Gold wie Silber als Wertmaß, während in der inneren Zirkulationssphäre nur eine Ware als Wertmaß und als Geld dienen kann.

Wie seine Vorgänger sieht auch Marx in der ausgleichenden Tätigkeit im internationalen Verteilungsprozeß die Hauptaufgabe der Edelmetalle als Weltgeld, und zwar wird sie ausgeübt durch die Funktionen als „allgemeines Zahlungsmittel“ beim Ausgleich der internationalen Bilanzen, als „internationales Kaufmittel“ bei einer plötzlichen Störung des Gleichgewichtes im zwischenstaatlichen Stoffwechsel, sowie als „absolut gesellschaftliche Materiatur des Reichtums überhaupt“ in Fällen von Reichtumsübertragung, die unabhängig vom

---

1) Das Kapital I p. 72.
2) „ „ I p. 106.
3) „ „ I p. 124.

Warenverkehr vor sich gehen. Die Funktion als allgemeines Zahlungsmittel für den Ausgleich der internationalen Bilanzen ist nach Marx die vorherrschende, eine Auffassung, die ihn der Zahlungsbilanztheorie nahe bringt, wie er sich auch bewußt in Gegensatz stellt zu der klassischen Theorie, wonach die Edelmetallbewegungen Ursache und nicht Folge der Handelsbilanz sind.[1] Demnach geht die Bewegung der Edelmetalle und damit die Regelung ihrer Verteilung im internationalen Verkehr in zweifacher Weise vor sich, einmal erscheint sie als direkter Austausch vergegenständlichter menschlicher Arbeit, „der in Waren realisierten Nationalarbeit mit der in edlen Metallen realisierten Arbeit der Gold und Silber produzierenden Länder,“[2]) zum anderen folgt die Bewegung den fortdauernden Schwankungen der Wechselkurse. Hier laufen Gold und Silber als Zirkulationsmittel hin und her zwischen den einzelnen Ländern als Verwirklichungsform gesellschaftlicher Arbeit in abstracto.

Bei dem Problem des Weltgeldes in seiner bisher dargelegten Erscheinungsform handelt es sich nicht um ein Weltgeld im eigentlichen Sinne, sondern nur um das in den Edelmetallen bezw. dem Golde gegebene internationale Tauschgut. Dadurch, daß die Edelmetalle allgemein als Grundlage des Geldwesens anerkannt sind und ihre Gewichtseinheit zu der einzelstaatlichen Geldeinheit in fester Beziehung steht, vermögen sie als Bindeglied zwischen den verschiedenen einzelstaatlichen Geldsystemen und damit zugleich als letztes Ausgleichsmittel im internationalen Geldverkehr zu dienen. In diesem übertragenen Sinne werden sie denn auch von den erwähnten Autoren als Weltgeld angesprochen, wobei die Möglichkeit eines wirklich einheitlichen Geldes nicht weiter in Erwägung gezogen wird. Diese Ansicht von der Weltgeldeigenschaft der Edelmetalle hat sich auch in der Geldtheorie der Folgezeit bis zur Gegenwart hin zu halten vermocht. Indessen hat sie in der jüngeren Zeit, wo sie insbesondere von Anhängern der metallistischen Richtung vertreten wird, zufolge der wissenschaftlichen Vertiefung der Geldtheorie vieles von ihrer früheren Einseitigkeit verloren. Auf diese neuere Formulierung des Weltgeldgedankens wird im letzten Teil dieser Arbeit noch näher einzugehen sein.

---

[1]) Das Kapital: Anmerkung p. 125.
[2]) Das Kapital: p. 127.

II. Die Idee des Weltgeldes als internationale Formregelung des Geldes.

6. Kapitel. Die Idee der Weltmünzeinheit und ihre ersten Erscheinungsformen.

Entgegen der erwähnten Auffassung, die den Edelmetallen die Rolle des Weltgeldes zuweist und durch sie eine genügende oder doch im Rahmen des Erreichbaren weitgehendste Einheitlichkeit des internationalen Geldwesens gegeben sieht, machten sich schon frühzeitig Bestrebungen geltend, die auf ein wirklich einheitliches Weltgeld durch Schaffung eines Weltmünzsystems hinzielen. Wie bereits erwähnt, liegt diesem Gedanken in der Hauptsache das Bestreben zugrunde, den internationalen Wirtschaftsverkehr von den Hemmnissen zu befreien, die ihm aus der Verschiedenheit der einzelstaatlichen Rechnungseinheiten, dem Zwang zur Umrechnung und Umwechselung sowie dem Mangel an einem Münzgelde mit einheitlicher und gleichbleibender Kaufkraft erwachsen. Die Idee der Weltmünzeinheit mußte sich demnach umso stärker geltend machen, je mehr die Unvollkommenheit des Geldwesens einerseits und die wachsende Ausdehnung des Wirtschaftsverkehrs andererseits den Mangel eines einheitlichen Geldes empfinden ließen. Beide Momente treten am stärksten in Erscheinung zu Beginn der Neuzeit. Auf der einen Seite drängten gewaltige Umwälzungen in technischer wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zu immer stärkerer Ausweitung des Wirtschaftsverkehrs zu weltumspannenden Beziehungen, auf der anderen Seite jedoch war der Verkehr durch die maßlose Zersplitterung des Geldwesens, die noch durch dauernde Münzänderungen und -verschlechterungen erschwert wurde, in seiner Entwicklung sehr gehemmt. Bereits das ganze Mittelalter hindurch ist die Geschichte des Geldwesens durch das Bestreben gekennzeichnet, durch Münzverträge zwischen den einzelnen Territorialgewalten diesem Uebelstande abzuhelfen und die „Lokalisierung des Münzwesens“ durch ein solches mit internationaler Ausdehnung zu ersetzen, eine Erscheinung, die sich nach Wagner von einem Weltmünzbunde zwischen selbständigen Staatsgebilden nicht prinzipiell, sondern nur dem Grade nach unterscheidet.[1]) Es ist darum durchaus erklärlich, wenn schon damals der Gedanke auftauchte, die ganze Menschheit durch ein einheitliches Münzsystem zu verbinden, zumal die engere wirtschaftliche Verknüpfung der Länder

---

[1]) Theorie des Geldes p. 593.

und der einsetzende Kampf um die kommerzielle Weltherrschaft einer kosmopolitischen Betrachtungsweise die Wege ebneten.

Wohl der erste, der sich für eine universelle Münzeinheit einsetzte, war der Italiener Scaruffi mit seinem 1582 erschienenen Werke: „Discorso sopra la monete".[1]) Wie die besonders argen Mißstände im Geldwesen gerade dieses Landes zu dauernden geldtheoretischen Untersuchungen Anlaß gaben, sodaß Italien nach dem Urteil von Zeitgenossen die besten Münzschriften bei schlechtesten Währungsverhältnissen aufwies,[2]) so nimmt auch Scaruffi die Zerrissenheit des italienischen Münzwesens zum Ausgangspunkt, um einer Vereinheitlichung des Geldwesens das Wort zu reden.

Scaruffis Vorschlag geht auf Schaffung eines internationalen Doppelwährungssystems mit einer Wertrelation des Goldes zum Silber von 1 : 12. Dieses Verhältnis, wie er es bereits bei Plato angegeben findet, und wie es sich bis auf seine Zeit nahezu unverändert erhalten hat, ist nach seiner als mystisch und teleologisch zu charakterisierenden Auffassung[3]) von Gott bestimmt und von der Natur in dem relativen Vorkommen der beiden Metalle begründet. Unter Zugrundelegung des in der Münze zu Bologna gebräuchlichen Pfundes als Grundgewicht sollen aus der Unze Gold 72, aus der Unze Silber 6 Livres geprägt werden, während die Benennung der Rechnungseinheit den einzelnen Staaten belassen bleibt. Demnach ist der Weltgeldgedanke bei Scaruffi gekennzeichnet als eine Maßnahme, die sich lediglich gegen die Zersplitterung des Münzwesens und die dauernde Änderung des Münzstoffgehaltes richtet. Durch das Weltmünzsystem soll eine wenigstens nach Stoff und Feingehalt gleichförmige Münze geschaffen werden, während das Problem der internationalen Kaufkraftschwankungen des Geldes im heutigen Sinne der Wissenschaft der damaligen Zeit noch völlig fremd war.

Abgesehen von den Gründen allgemeiner Natur, die gegen ein Weltmünzgeld sprechen, und die noch eingehend zu erörtern sein werden, kann bereits hier vorweggenommen werden, daß Scaruffi die seiner Idee der Universalmünze entgegenstehenden Schwierigkeiten unterschätzte. Bei dem unvollkommenen Stande der damaligen Prägetechnik wäre die Einheitlichkeit der Münze schwerlich aufrechtzuerhalten und eine

---

[1]) Hack: Uber eine internat. Münzeinigung. Zeitschr. f. d. ges. Staatsw. Jahrg. 1870 Bd. 26 p. 371.

[2]) ebd. p. 372.

[3]) Wagner: Theorie des Geldes p. 149.

verschiedenartige Bewertung des einzelstaatlichen Münzgeldes auf die Dauer nicht zu verhindern gewesen. Ein Abfließen der vollwertigen Münzen aus irgend einem Grunde hätte aber unweigerlich wieder Münzverschlechterungen zur Folge gehabt. Zudem hätte die Durchführung eines solchen Weltmünzbundes allein schon an den damaligen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen scheitern müssen. Eine so weitgreifende internationale Vereinbarung wäre nur möglich zwischen großen und wirtschaftlich starken Staatswesen im heutigen Sinne. Aus diesem Grunde war denn auch Scaruffis Vorschlag von vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt und fand weiter keine Beachtung, wie überhaupt alle Einigungsbestrebungen an dem Widerstand der Landesherren scheiterten, die in ängstlicher Wahrung ihrer Privilegien das der Münzprägung als einer oft ergiebigen Einnahmequelle besonders hartnäckig verteidigten. Bei den sich bildenden größeren Staaten war die Abneigung gegen eine internationale Vereinheitlichung des Geldes nicht minder groß, da sie bei ihrem erwachenden Selbstbewußtsein und dem Aufkommen merkantilistischer Gedankenrichtungen höchstens auf die Vervollkommnung des eigenen Geldwesens bedacht aber keineswegs kosmopolitisch eingestellt waren.

Das Schicksal von Scaruffis Vorschlag teilte ein ähnlicher des spanischen Geistlichen Juan Marquez, die verschiedenen Staaten möchten sich über ein gleiches Münzsystem einigen.[1]) Für ihn mochte außer den erwähnten Gründen wirtschaftspolitischer Natur die Ausdehnung des deutsch-spanischen Reiches, das wirtschaftlich durch eine Anzahl verschiedener Münzsysteme zersplittert war, bestimmend sein, die Vorteile eines einheitlichen Geldes in Erwägung zu ziehen. Aber auch sein Vorschlag blieb unbeachtet.

In diesem Zusammenhang verdienen die Maßnahmen einzelner Girobanken des 16. und 17. Jahrhunderts Erwähnung, so der Banko del Giro in Venedig, der Amsterdamer Wechselbank und insbesondere der Hamburger Girobank, die durch eine fiktive auf ungeprägten Metallbarren basierende Buchwährung sich von den Mißständen des gemünzten Geldes befreiten, ein Vorgehen, auf welches einige spätere Vorschläge für ein Weltgeld Bezug nehmen.

7. Kapitel.

Die Idee des Weltmünzbundes bei Hegewisch und Büsch.

Während die beginnende Neuzeit dem Gedanken der Weltmünzeinheit weniger günstig war, mußte die kosmopolitisch orientierte

---

[1]) Hack: Zeitschrift f. d. ges. St. Bd. 26 p. 372.

klassische Schule ihm erneutes Interesse zuwenden. Wenngleich beim Liberalismus selbst die Ansicht von der Harmonie der internationalen Wirtschaftsinteressen auch in der Geldtheorie zum Ausdruck kommt, so konnte doch eine solche Lehre, die ganz auf internationale Solidarität im Wirtschaftsleben eingestellt ist, auf den Gedanken eines einheitlichen Geldes nicht ohne Einfluß bleiben.

So setzte sich denn auch bereits 1787 der Kieler Professor Hegewisch im Verein mit dem erfahrenen Geld- und Banktheoretiker Büsch für den Zusammenschluß aller Staaten zu einem Weltmünzbunde mit einheitlicher Währung ein.[1]) Hegewisch ist selbst der Ansicht, daß ein solcher Gedanke noch 50 Jahre früher als eine phantastische Idee erscheinen mußte; indessen glaubt er, — hier zeigt sich offensichtlich der Einfluß der klassischen Schule — daß nunmehr die europäischen Nationen die richtigen Begriffe für ihre wirklichen Interessen und für evidente Wahrheiten, wie sie seinem Vorschlage zugrunde lägen, erkannt hätten. Diese Wahrheiten faßt er mit Bezug auf das Geldwesen dahin zusammen, daß das Geld nichts anderes als eine Ware sei, und daß der internationale Wirtschaftsverkehr, den man nach Möglichkeit zu erleichtern und zu verbessern habe, durch eine allgemeine Münzeinheit in gleichem Maße vervollkommnet würde, wie durch ein einheitliches Maß- und Gewichtssystem. Die Sache verdiene ebensosehr wie der von einigen vorgeschlagene ewige Friede auf einem allgemeinen europäischen Kongreß erwogen zu werden. Durch einen Münzvertrag zwischen den europäischen Staaten sollten Form und Legierung der Münzen sowie die Art der Umprägung und die Reduktion der Schulden auf die neue Münze einheitlich festgelegt werden, was zwar erhebliche aber nicht unüberwindliche Schwierigkeiten verursachen würde. Letzterer Ansicht ist auch Büsch, doch glaubt dieser, daß die Idee eines Weltgeldes ein frommer Wunsch bleiben werde infolge der großen Schwierigkeiten, die sich aus der Ungleichheit der einzelstaatlichen Münzkunst und aus der Normierung des Wertverhältnisses von Gold und Silber ergeben.

Es ist denn auch nicht zu verwundern, daß dieser Gedanke damals in Deutschland, wo sich erst spärliche Ansätze eines geregelten Münzwesens bemerkbar machten, wenig Anklang fand. So wendet sich Hoffmann[2]) ausdrücklich gegen die damals mehrfach vertretene Ansicht, daß fremden Münzen der Umlauf gestattet werden könne. Ein einheitliches Geld für mehrere Staaten, dessen Möglichkeit er insbesondere

[1]) Hack: Zeitschrift f. d. ges. Staatsw. Bd. 26 p. 372 ff.
[2]) Lehre vom Gelde p. 124.

mit Rücksicht auf den deutschen Bund untersucht, ist nach seiner Ansicht nur bei einheitlicher Münzverwaltung durchführbar, während er die alleinige gegenseitige Aufsicht für völlig unzureichend hält, um die für ein einheitliches Münzsystem erforderliche Sicherheit zu gewährleisten.

8. Kapitel.

Die internationale Münzeinigungsbewegung seit 1850.

Ihre stärkste Entfaltung zeigte die Idee der Weltmünzeinheit zu Beginn der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts. Es ist die Zeit, in der der Liberalismus auf dem Kontinent seine stärkste theoretische und wirtschafts-politische Auswirkung erfuhr und allenthalben das Streben nach engerer wirtschaftlicher Verknüpfung der Völker auslöste. Im gleichen Sinne wirkte die mit der Entwickelung des Transportwesens wachsende Ausdehnung des internationalen Wirtschaftsverkehrs, die auf eine weitgehende Vereinheitlichung der wirtschaftlichen Verkehrsmittel drängte. Die Erfolge, die in dieser Hinsicht auf dem Gebiete des Maß- und Gewichtswesens erreicht wurden, mußten den Wunsch rege werden lassen, für das nicht minder wichtige Gebiet des Geldwesens eine gleiche Einheitlichkeit zu erreichen, zumal auch die Verhältnisse in der Edemetallproduktion eine Verbesserung der internationalen Geldverfassung erforderlich machten. Die Notwendigkeit diesbezüglicher Maßnahmen geht zur Genüge hervor aus den allgemein auftretenden Münzeinigungsbestrebungen jener Zeit, wie sie in dem Münzvertrag der Zollvereinsstaaten von 1838, den süddeutschen Münzkonfentionen von 1837 und 1845, sowie der deutsch-österreichischen Konvention von 1857 ihren Ausdruck fanden. In ähnlicher Weise hatten die Nachbarländer sich zu einem einheitlichen Frankenwährungssystem zusammengeschlossen; Belgien hatte 1832, die Schweiz 1850, Italien 1861 den französischen Franken als Währungsmünze angenommen.

Aus diesen Verhältnissen heraus ist es zu erklären, daß dem Gedanken eines universellen Münzsystems, der bis dahin als ein unerreichbares Phantasiegebilde betrachtet wurde, sowohl von Seiten der nationalökonomischen Theorie wie der öffentlichen Meinung allgemeines Interesse entgegengebracht wurde. Inhaltlich besteht indessen insoweit ein wesentlicher Unterschied gegenüber dem Weltmünzgedanken der früheren Zeit, als jetzt weniger mehr die schlechten Münzverhältnisse als das Bestreben nach Erleichterung des internationalen Geldverkehrs bestimmend sind, andererseits aber auch das Problem der internationalen

Kaufkraftstabilität des Geldes nunmehr stärker in Erscheinung tritt. Bereits 1850 hatte der Franzose Chevalier[1]) sich für eine Vereinheitlichung des Geldwesens im Anschluß an das metrische System eingesetzt und zu diesem Zwecke eine internationale Goldmünze von 10 gr. vorgeschlagen, während Mannequin für eine solche von 5 g eintrat. Des weiteren war 1858 seitens der Vereinigten Staaten von Amerika sowie 1860 und 1863 auf besonderen Münz-Kongressen in London und Berlin die Verschmelzung der verschiedenen Geldsysteme zur Erörterung gestellt worden.[2]) Den eigentlichen Anstoß zu dieser internationalen Münzeinigungsbewegung aber gab erst die sog. Lateinische Münzkonvention, die 1865 zwischen den bereits durch die Frankenwährung geeinten Ländern Frankreich, Belgien, Italien und der Schweiz abgeschlossen wurde. Diesem Vertrage, der als Vorstufe eines Weltmünzbundes gedacht war, lag als eigentliches Motiv das Bestreben zugrunde, durch internationale Vereinheitlichung des Münzwesens sich der Mißstände des Doppelwährungssystems zu entledigen, die sich seit 1850 infolge der reichen Goldfunde in Kalifornien und Australien in steigendem Maße bemerkbar machten. Die Verschiebung der Wertrelation von Gold und Silber zugunsten des letzteren hatte nämlich in den genannten Ländern ein Abfließen des relativ wertvolleren Silbers veranlaßt und damit einen empfindlichen Mangel an Silbermünzen für den Kleinverkehr hervorgerufen. Die Ausprägung unterwertiger Scheidemünzen, die als Gegenmaßnahme von den Doppelwährungsländern betrieben wurde, führte wegen der Verschiedenartigkeit der einzelstaatlichen Prägebestimmungen zu neuen Mißhelligkeiten. Darum schloß man, um ein einheitliches Vorgehen zu ermöglichen und gleichzeitig den faktisch bereits bestehenden gemeinsamen Münzumlauf in eine rechtliche Münzgemeinschaft umzuwandeln, den genannten Vertrag und zwar auf Betreiben Frankreichs auf der Grundlage der Doppelwährung, obgleich die übrigen Staaten sich schon damals für die Goldwährung aussprachen.

Der wesentliche Inhalt des Münzvertrages war die Erklärung der goldenen und silbernen Courantmünzen zu obligatorischen und definitiven Zahlungsmitteln an allen öffentlichen Kassen der Vertragsstaaten unter vertraglicher Regelung von Form, Gewicht und Feingehalt dieser Münzen wie auch des Scheidegeldes.[3]) Ferner was als Ziel

[1]) vergl. Diehl, Theor. Nationalök. III p. 510.
[2]) vergl. Roscher, System d. Volksw. III p. 275.
[3]) Zur Geschichte d. Lat. Münzbundes vergl. die eingehende Darstellung bei Hack, Eßlen, Egener, Helfferich.

des Münzbundes die Vereinheitlichung des Maß-, Münz- und Gewichtswesens ausdrücklich ausgesprochen und den übrigen Staaten der Beitritt freigestellt. In diesem Sinne erließ die französische Regierung eine Mitteilung über den Inhalt des Vertrages an alle europäischen Staaten mit dem Hinweis auf das „Wünschenswerte eines gleichförmigen Geldes in allen Kulturstaaten“ und unter gleichzeitiger Anregung einer internationalen Münzkonferenz, um hier „den großen Gedanken einer allgemeinen Münzeinigung“ gemeinsam zu erörtern.[1]) Diese Konferenz fand denn auch anlässig der Pariser Weltausstellung v. 19. 6. bis 6. 7. 1867 statt und war von 20 Staaten beschickt. Doch waren die Erfolge, die sie in der Frage der Münzeinigung erzielte, äußerst gering. Die Vorschläge dieser Art gingen auch weniger auf die Schaffung eines völlig neuen Münz- und Rechnungssystems hinaus, als auf den Anschluß an das Frankensystem und den Münzvertrag von 1865, wofür bei vielen Staaten keine große Neigung bestand. Nahezu völlige Einstimmigkeit ergab sich indessen darüber, daß einzig auf der Grundlage der allgemeinen Goldwährung ein Weltmünzsystem zu verwirklichen sei, während die Doppelwährung als unzulänglich für ein solches System erkannt wurde. In dem Schlußbericht faßte der Vorsitzende Parieu, auf dessen Betreiben hauptsächlich die Konferenz zustande gekommen war, deren Meinung dahin zusammen, „es sei die so sehr wünschenswerte Münzübereinstimmung zwischen den Kulturstaaten in der Weise zu erstreben, daß überall die Doppelwährung beseitigt und die alleinige Goldwährung schließlich angenommen werde, daß der Feingehalt der Goldmünze zu 0,900 festzusetzen und daß bei künftigen Münzänderungen in Staaten, in welchen gegenwärtig noch ein abweichendes Münzsystem bestehe, das 5 Francs Stück als „denominateur commun“ angenommen werden möge“.[2]) Für den zwischenstaatlichen Münzverkehr war eine Geldmünze mit internationaler Zahlungskraft vorgesehen, die ihrem stofflichen Gehalte nach in der Lateinischen Union 25 Francs, in Österreich 10 Gulden, in England 1 Sterling und in Nordamerika 5 Dollar gegolten haben würde und darum sich schnell hätte einbürgern können. Die einzelnen Staaten sollten ihre Entschließungen bezüglich einer evtl. Münzreform der französischen Regierung mitteilen, welche daraufhin eine neue Konferenz einberufen sollte; doch ist es zu einer solchen nicht mehr gekommen.

---

[1]) Hack, Zeitschrift f. d. ges. St. Bd. 26. p. 378.
[2]) Soetbeer, Lit. Nachweis p. 80.

Gleichzeitig mit der genannten Konferenz tagte das bei der Weltausstellung eingesetzte Komitee für Münz-, Maß- und Gewichtswesen, zu welchem jeder freien Zutritt hatte, und das sich aus namhaften Vertretern der Wissenschaft zusammensetzte. Hier standen sich zwei Richtungen gegenüber, die bimetallistische unter Wolowski, die sich von einem Doppelwährungssystem eine größere Stabilität des Geldwesens versprach, und die von den meisten deutschen und französischen Volkswirten vertretene monometallistische Richtung. Ein Ausgleich ließ sich jedoch in diesem Streit der Meinungen ebensowenig erreichen wie in der Frage der Münzeinigung. Chevalier und Mannequin sprachen sich für die bereits erwähnte Anlehnung an das metrische System aus und lehnten aus diesem Grunde auch das von anderer Seite in Vorschlag gebrachte goldene 5 Frcs. Stück als Münzeinheit ab, während sich der englische Professor Leone Levi für ein 10 Frcs. Stück als internationale Währungsmünze einsetzte. Eine einheitliche Stellungnahme zu dem in Frage stehenden Problem ließ sich indessen nicht erzielen, und in ähnlicher Weise wie bei der Konferenz kam es nur zu kompromißartigen Entschließungen.

Somit verliefen die mit so großer Erwartung begonnenen Verhandlungen ohne nennenswerte Erfolge. Zwar ordnete eine Reihe von Staaten in den darauf folgenden Jahren ihre Währungen in Anlehnungen an das französische Münzsystem bezw. an die von der Konferenz gemachten Vorschläge, so Spanien, die Balkanstaaten, Finnland, Schweden, Persien und eine Anzahl amerikanischer Staaten. Zu einer tatsächlichen Münzeinigung aber kam es nicht, wie auch der Beitritt Österreichs zur Münzkonvention, der unter dem Vorbehalt der einheitlichen Einführung der Goldwährung seitens des Bundes vereinbart war, nicht verwirklicht wurde. Nur Griechenland schloß sich 1868 dem Münzbunde an. Des weiteren fanden in den übrigen Ländern, besonders in England und den Vereinigten Staaten von Amerika, wo besondere Kommissionen mit der Prüfung der Münzeinigungsfrage beauftragt wurden, eingehende Erörterungen über dieses Problem statt. Wenngleich die Vorteile eines Weltmünzsystems anerkannt wurden, so nahm man doch mit Rücksicht auf die entgegenstehenden Schwierigkeiten eine zurückhaltende Stellung ein. Insbesondere gegenüber einer Einigung auf der Grundlage des Frankensystems herrschte weitgehende Abneigung, zumal Frankreich selbst durch sein Festhalten an der Doppelwährung den Beitritt zur Münzunion erschwerte. Bald nach der Konferenz begann denn auch der Weltmünzgedanke, der damals seine höchste Entfaltung erfuhr, schnell an Einfluß

zu verlieren. In der geldtheoretischen Literatur vermochte er sich zwar noch längere Zeit zu halten, den praktischen Bestrebungen zu seiner Verwirklichung aber bereitete die Ungunst der politischen Lage der Folgezeit sowie der Übergang Deutschlands zu einer neuen, vom Ausland vollkommen unabhängigen Währung ein vorzeitiges Ende. In bewußter Abkehr vom Weltmünzgedanken entschied sich Deutschland gerade für die Mark als Währungseinheit, weil es sich, nicht zuletzt durch Mißstände im Lateinischen Münzbunde beeinflußt, von der Münzgleichheit mit einem fremden Staate ohne die Garantie einheitlicher Münzverwaltung mehr Schaden als Nutzen versprach. Der bei der Münzreform gemachte Vorschlag, eine dem 25 Frcs. Stück entsprechende Goldmünze zu prägen, fand keine Billigung, obgleich noch der Volkswirtschaftliche Kongreß von 1867 wie auch der Deutsche Handelstag von 1868 sich für eine internationale Münzeinigung unter Anschluß an das Frankensystem ausgesprochen hatten.

Was das Schicksal des Lateinischen Münzbundes angeht, so wird auf die dauernden Mißstände, unter denen er zu leiden hatte, bei der kritischen Würdigung des Weltmünzgedankens noch näher einzugehen sein. Hier sei nur bemerkt, daß er den angeschlossenen Staaten kaum wesentliche Vorteile, wohl aber mancherlei Nachteile brachte. Insbesondere vermochte der gemeinsame Münzumlauf die intervalutarischen Kursschwankungen innerhalb des Bundes keineswegs zu beseitigen. Die auftretenden Mißhelligkeiten machten eine Reihe von Abänderungsverträgen notwendig, die den wesentlichen Charakter des Münzbundes immer mehr verschwinden ließen. Bereits 1874 sah man sich genötigt, den Beitritt weiterer Staaten von der einstimmigen Einwilligung aller Beteiligten abhängig zu machen. Der Weltkrieg schließlich mit seiner gänzlichen Zerrüttung der internationalen Geldverfassung machte den Zweck des Münzbundes vollkommen illusorisch, sodaß er heute nur noch dem Namen nach fortbesteht.

Wesentlich vollkommener als im Lateinischen Münzbunde kam die Idee der internationalen Münzeinheit in der nordischen Münzunion zum Ausdruck, die 1873 zwischen Schweden und Dänemark abgeschlossen und 1876 auf Norwegen ausgedehnt wurde. Allerdings ist dieses Bündnis weniger durch die Zielsetzung einer universellen Vereinheitlichung des Geldwesens als durch die Idee der kulturellen Zusammengehörigkeit gekennzeichnet.[1] Charakteristisch für diese Union

---

[1]) Nielsen: Zum Problem der nördl. Münzunion Weltwirtschaftl. Archiv Bd. 26 II. p. 293.

ist ferner die wesentlich modifizierte Form, aus der allein auch die größere Wirksamkeit zu erklären ist; mit dem Bestreben nach gemeinsamer Münzzirkulation verbindet sich das einer weitgehenden Rationalisierung und Vereinfachung des zwischenstaatlichen Zahlungsverkehrs. Neben den als Unionsgeld umlaufenden Goldmünzen wurden auch die einzelstaatlichen Banknoten bei allen Noten- und Privatbanken der drei Länder zum Parikurs eingelöst, wie auch die Scheidemünze in allen Vereinsstaaten unbegrenzt als Zahlungsmittel fungierten. Als einzige Schutzmaßnahme war die Einlösepflicht der Einzelstaaten für ihre Noten und Scheidemünzen in Gold festgelegt. Ferner bestand zwischen den Notenbanken dieser Länder ein provisionsfreier (seit 1905 provisionspflichtiger) Anweisungsverkehr bei gegenseitiger Krediteinräumung und vierteljährlicher Glattstellung der Konten in Gold, eine Maßnahme, durch welche man eine dauernde Stabilität der Devisenkurse zu erreichen vermochte. Der Weltkrieg führte allerdings auch hier zu einer Suspension der Vertragsbestimmungen; jedoch sind neuerdings lebhafte Bemühungen um die Wiederherstellung der Union, evtl. unter Einschluß Finnlands, im Gange.

9. Kapitel.
Der Widerhall der Münzeinigungsbewegung in der geldtheoretischen und Flugschriftliteratur.

Die Idee der Weltmünzeinheit, wie sie nach 1850 die Geister beherrschte, fand ihren Niederschlag in einem umfangreichen mehr oder minder wissenschaftlich gehaltenen Schrifttum, wie auch fast die gesamte fachwissenschaftliche Literatur seit jener Zeit sich mit diesem Problem auseinandersetzt. Was letztere angeht, so hat insbesondere Knies[1]) die Münzeinigungsbestrebungen seiner Zeit wie überhaupt das Weltgeldproblem einer eingehenden Würdigung unterzogen. Ausgehend von der Betonung des „Geldes im Rechtssinne", die stark an Knapps Staatliche Geldtheorie erinnert, sieht er in der Münzprägung einen Ausdruck staatlicher Rechtsautonomie, und nur die Verkennung der Funktionen des Geldes als staatliches bzw. internationales Zahlungsmittel hat nach seiner Ansicht dem Weltgeldgedanken eine solch weitgehende Verbreitung verschaffen können. Unter eingehender Darlegung der Entwicklung des Geldes vom interlokalen zum staatlichen und internationalen Tauschmittel und unter scharfer Charakterisierung der nationalen und internationalen Münzverträge und der ihnen zugrunde

---

[1]) Weltgeld und Weltmünzen.

liegenden Tendenzen kommt er zu dem Ergebnis, daß ein Weltmünzsystem bei den herrschenden politischen Verhältnissen nicht zu verwirklichen sei, da keine Garantie für die Innehaltung der vertraglichen Vereinbarungen bestehe. Auch die Verschiedenartigkeit der Preismaßstäbe macht nach seiner Ansicht ein gleichförmiges Münzgeld für alle Staaten unmöglich. Für zweckmäßig und durchführbar hält er indessen eine Verbesserung der internationalen Geldverfassung durch Einführung einer metrisch geordneten zwischenstaatlichen Rechnungswährung, wobei das Goldgramm als internationale Rechnungseinheit dienen könnte und die internationalen Zahlungen in Goldbarren zu erfolgen hätten.

Wie Knies nimmt auch Roscher einem Weltmünzgelde gegenüber eine ablehnende Haltung ein[1]). Er ist der Ansicht, daß die bloße Gleichheit der Hauptmünze keineswegs genügt, um die Preisbestimmung ausländischer Märkte mühelos in die eigene Münzsprache zu übersetzen, sondern daß auch eine einheitliche Stückelung erforderlich ist. Damit aber würde man Millionen von Menschen Unbequemlichkeiten aufbürden zugunsten weniger Kaufleute und Reisenden, denen die Last der Umrechnung und Umwechslung erspart bliebe. Außerdem erscheint es ihm bei der Gefahr geringfügiger Münzunterschiede sowie einzelstaatlicher Papiergeldwirtschaft infolge bedrängter Finanzlage weit schwieriger, ein Weltmünzsystem aufrechtzuerhalten als es einzuführen. Aus diesem Grunde hält er denn auch eine weitgehende Währungsgleichheit für vorteilhafter als gemeinsamen Münzumlauf.

Die gleichen Bedenken werden von Hack[2]) geltend gemacht, der einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Weltmünzgedankens bis auf seine Zeit gibt. Unter eingehender Würdigung aller Vor- und Nachteile eines einheitlichen Münzsystems hält er eine befriedigende Verwirklichung dieses Gedankens infolge der verschiedenartigen einzelstaatlichen Preisrechnung und der Schwierigkeit, die Münzen dauernd vollwertig zu erhalten, für kaum erreichbar. Vorteilhafter erscheint ihm eine Übereinstimmung der größeren einzelstaatlichen Münzen, weshalb er auch für die deutsche Währungsreform eine Rechnungseinheit befürwortet, die zum goldenen 5 Frcs. Stück lediglich in einfachem Verhältnis stehe.

Adolph Wagner, der sich über den Begriff des Weltgeldes nicht eindeutig ausspricht, hält einen Weltstaat oder doch einen bundesstaatlichen Zusammenschluß der zivilisierten Völker für die Voraussetzung

---

1) System der Volkswirtschaft II. p. 274.
2) Zeitschr. f. d. ges. Staatw. Bd. 26 p. 382 ff.

eines Weltgeldes[1]), eine Ansicht, die uns auch später in der Staatlichen Geldtheorie begegnet. Im übrigen beschränkt er sich auf den Nachweis der gegenseitigen Abhängigkeit der einzelnen Währungen, die eine Rücksichtnahme auf die Gesamtgeldverhältnisse der Welt im Falle einer einzelstaatlichen Währungsreform oder eines internationalen Münzvertrages erforderlich mache[2]). Dabei spricht er den Edelmetallen als dem einheitlichen internationalen Geldstoff die Eigenschaft eines Weltgeldes zu. Die mangelhafte Kaufkraftstabilität der Edelmetalle jedoch läßt ihn die Frage der Zweckmäßigkeit eines stoffwertlosen Geldes im Weltverkehr aufwerfen[3]). Indessen scheitert ein solches nach seiner Ansicht an dem Fehlen des psychologischen Vertrauensmomentes, welches für ihn die Hauptgrundlage der Tauschmittelfunktion des Geldes überhaupt ist. Kann dieses Vertrauensmoment nicht einmal in einer festgefügten Verkehrsgemeinschaft wie der des Staates den Mangel stofflicher Fundierung des Geldes vollständig unbedingt ersetzen, so erst recht nicht in einem Währungsverbande selbstständiger Staaten. Abgesehen von den Schwierigkeiten der Abschließung und Innehaltung solcher Verträge sieht er den Hauptmangel eines stoffwertlosen Geldes in dem Fehlen eines geeigneten Maßstabes, um die umlaufende Geldmenge mit dem Bedarf in Übereinstimmung zu halten, weshalb er die Weltgeldeigenschaft der Edelmetalle für absehbare Zeit gesichert glaubt.

Unter dem Eindruck der Münzeinigungsbewegung taucht sodann der Gedanke einer Universalmünze in einer Reihe kleinerer Schriften auf, die in vielfach wenig durchdachter Form mit diesbezüglichen Vorschlägen an die Öffentlichkeit treten. In bunter Mannigfaltigkeit wird bald eine Weltmünze in Übereinstimmung mit einem bereits bestehenden Währungsgelde, bald auch eine völlig neue Münze in Anlehnung an das metrische System in Vorschlag gebracht, wobei die wechselnden Verhältnisse in der Edelmetallproduktion auf die Wahl des einen oder anderen Währungsmetalles von Einfluß sind. Auf die Schaffung eines internationalen Goldthalers (= etwa 1 Dollar, 5 Frcs, oder 1/5 Sovereign) gehen die Vorschläge von Augspurg[4]) und Meyer[5]) hinaus, während Eggers[6]) als internationale Einheit den Golddollar, bzw. für die Silberwährungsländer eine Silbermünze von 25 gr.

[1]) Russische Papierwährung 1867 vergl. Hack Zeitschr. f. d. g. Staatsw. Bd. 26. p. 388.
[2]) Theorie des Geldes p. 667.
[3]) „ „ „ p. 138 ff.
[4]) Zur deutschen Münzfrage 1869 vergl. Roscher System d. V. III. p. 276
[5]) Münzwesen auf einheitlicher Grundlage 1875.
[6]) Zur Münzfrage 1871.

befürwortet. Der Vorschlag einer Weltsilbermünze wird von Pamperl[1]) vertreten, der das 10 gr. Stück als allgemeine Rechnungseinheit bei hundertteiliger Stückelung vorsieht, sowie eine gleiche Einteilung für die Goldmünzen; jedoch soll der Wert der letzteren sich nach der Marktrelation von Gold und Silber ändern. Ferner soll eine auf Gold- wie auf Silbereinheiten lautende Universalnote ausgegeben werden, von der er annimmt, daß sie den gleichen Kurs wie die Münzen bewahren würde. Dem Anschluß an das Frankensystem redet Mohl[2]) das Wort, während Weibezahn[3]) österreichischen Goldgulden als Weltmünze eingeführt sehen will. Schließlich spricht sich Mark[4]) gegen die metallische Währung überhaupt und für ein Weltpapiergeld aus, ohne indes auf nähere Einzelheiten einzugehen. In ähnlicher Weise erklärt Matern[5]) die metallisch gebundene Geldverfassung für ungeeignet, um stabile Preise zu schaffen, da die freie Prägung den Goldpreis hindere, sich dem Stande der Warenpreise anzupassen. Er verlangt daher Unterwerfung des Goldes unter die Gesetze der Preisbildung durch Beseitigung der freien Prägung. Als allgemeine Zahlungsmittel sollen Goldbarren dienen sowie Banknoten, die durch Pfandbriefe gedeckt und in Gold einlösbar wären. Durch internationale Vereinbarung könnten eine bestimmte Gewichtsmenge Gold (etwa das 10 gr. Stück) oder die auf diese Einheit lautenden Pfandbriefe als gemeinsames Wertmaß und Zahlungsmittel eingeführt werden.

Obschon die Idee der Weltmünzeinheit im Laufe der Zeit immer mehr von ihrem früheren Einfluß verlor, blieb sie gleichwohl bis in die jüngste Zeit hinein Gegenstand einer währungsreformatorischen Literatur. Besonders bei den Franzosen regte das Interesse für diesen ihren Lieblingsgedanken immer wieder zu diesbezüglichen Vorschlägen verschiedener Art an. Ihre eingehende Darstellung und Würdigung findet sich bei Moch[6]), dessen Ausführungen insoweit besondere Beachtung verdienen, als er nach dem Muster Skandinaviens auch die internationale Geltung der Noten zum Parikurs als notwendiges Bestandteil einer Münzunion ansieht. Wie bei der nordischen Union tritt auch hier bereits die veränderte Problemstellung des Münzeinigungsgedankens in der neueren Zeit deutlich in Erscheinung. Im übrigen

[1]) Universalgeld 1900.
[2]) Gefahren einer verfehlten Münzreform 1871.
[3]) Mark oder Goldgulden 1871.
[4]) Valuta ein Weltproblem 1906.
[5]) Das internat. Währungs- und Geldsystem der Zukunft 1896.
[6]) La monnaie internationale in: Vie internat: Fasc. 24, T. 6 1914 p. 503 ff.

bringen die von Moch erwähnten Vorschläge nichts wesentlich Neues. Sie lehnen sich mehr oder weniger eng an ein bereits bestehendes Währungsgeld an, wobei bald dieses bald jenes Stück als Weltmünze in Vorschlag gebracht wird. Zum Teil wird dabei das Goldgramm als metrische Rechnungseinheit zugrunde gelegt, zum Teil auch, wie bei Saussures „Spesmilo“ oder Gobins „Mono“, ein fiktives Rechnungsgeld für den zwischenstaatlichen Verkehr vorgeschlagen.

III. Die Idee des Weltgeldes als internationale Stoffregelung des Geldes.

10 Kapitel. Die Idee des internationalen Bimetallismus.

Bereits auf der Münzkonferenz von 1867 hatte sich allgemein die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Gleichartigkeit der Währungssysteme als das nächstliegende Ziel aller auf Vereinheitlichung des internationalen Geldwesens gerichteten Bestrebungen zu betrachten und nur auf dieser Basis eine Münzeinigung zu erreichen sei. In diesem Sinne hatte sich die Konferenz nahezu einstimmig für die Goldwährung als gemeinsame Grundlage der internationalen Geldverfassung ausgesprochen. Das charakteristische Resultat der Konferenz bestand denn auch schließlich in dem allgemeinen Bestreben, unter einstweiliger Zurückstellung des Weltmünzgedankens zu einer Vereinheitlichung der Währungssysteme als vorläufig ausreichendem Ergebnis zu gelangen. Dieser Zielsetzung entsprechend erhält das Weltgeldproblem der Folgezeit einen wesentlich anderen Inhalt. Im Vordergrund steht jetzt weniger die Idee eines Weltmünzsystems als die einer internationalen Währungsgemeinschaft, die in dem einheitlichen Währungsmetall ein Tauschmittel mit überall gleicher Zahlungskraft und weitgehendster Kaufkraftstabilität besitzt. Das Weltgeldproblem erscheint hier als ein solches der internationalen Stoffregelung des Geldes und zwar sowohl mit Bezug auf die einheitliche als auch die bestmögliche Regelung. In letzterer Hinsicht handelt es sich vor allem um die Wahl des für die Geldfunktion geeignetsten Metalles, wobei die Frage zu berücksichtigen ist, inwieweit die Edelmetalle, die durch ihre monetäre Stellung zu einem Preismaß für die übrigen Güter werden, sich in dieser Eigenschaft unverändert zu behaupten vermögen. Dieser Moment sollte bei

den besonders gearteten Verhältnissen in der Edelmetallproduktion der damaligen Zeit für das Weltgeldproblem von außerordentlicher Bedeutung werden. Denn während die allgemeine Stimmung zugunsten der Goldwährung als eine Folgeerscheinung der seit 1850 erheblich gestiegenen Goldproduktion anzusehen ist, machten sich zufolge der seit 1865 rückläufigen Bewegung am Goldmarkte lebhafte Zweifel darüber geltend, ob das Gold bei allgemeiner Einführung als Währungsgrundlage den Ansprüchen des monetären Bedarfes zu genügen und seine innere Kaufkraft auf stets gleicher Höhe zu halten imstande sei. Auf der andern Seite führte die seit 1865 gewaltig zunehmende Silberproduktion zu einer erheblichen Verschiebung der Wertrelation der beiden Metalle und damit zu einer empfindlichen Störung der intervalutarischen Beziehungen zwischen den Ländern mit verschiedener Währung.

Aus diesen Verhältnissen heraus erwuchs der Gedanke einer internationalen Währungsgemeinschaft auf der Grundlage beider Metalle, deren gegenseitiges Wertverhältnis durch Vertrag festgelegt werden sollte. Durch ein derartiges Doppelwährungssystem, wie es bereits in der Lateinischen Münzunion bestand, hoffte man einerseits eine ausreichende Versorgung des internationalen monetären Bedarfes an Edelmetallen sicherzustellen, sowie andererseits den beiden Metallen zufolge ihrer unbeschränkten monetären Verwendbarkeit eine hinreichend große Nachfrage zu festem Preise zu verschaffen, um den Einfluß der Produktionsverhältnisse auf die Kaufkraftgestaltung des einzelnen Metalles auszuschalten. Insbesondere auch versprach man sich von der gegenseitigen Vertretbarkeit der beiden Währungsmetalle eine räumlich wie zeitlich größere Kaufkraftstabilität des Geldes, als sie ein einheitliches monometallistisches System oder ein solches mit regional verschiedener Währungsform zu gewährleisten vermöchte. In der Währungsliteratur ist diese Richtung der Geldtherorie meist als internationaler Bimetallismus benannt, eine Bezeichnung, die ihr von einem ihrer bedeutendsten Vorkämpfer, Cernuschi, beigelegt wurde, und die zum Ausdruck bringen soll, daß die beiden Metalle, deren keines die Welt entbehren könne, durch die internationale Vereinbarung zu einer höheren Einheit zusammenwachsen.[1])

Das Doppelwährungssystem war bereits früher von verschiedener Seite gegenüber der monometallistischen Geldverfassung als die bessere Währungsform verteidigt worden, (so von Oresmius, Bodin, Scaruffi, Adam Müller). Als der bedeutendste Verfechter dieses Gedankens und

---

[1]) vergl. Arendt: Die vertragsmäß. Doppelwährung p. 147.

als der eigentliche Vater der neueren bimetallistischen Bewegung ist jedoch Wolowski[1]) anzusprechen, der seine Theorie anläßlich der Münzkonferenz von 1867 erstmalig zur Diskussion stellte. Nach seiner Ansicht ist bei Einführung eines Weltmünzsystems dagegen Vorsorge zu treffen, daß nicht durch eine einseitig vermehrte Nachfrage nach Gold das bestehende Wertverhältnis der beiden Edelmetalle gestört werde; aber auch bei genügend großem Goldvorrat gibt er dem Doppelwährungssystem den Vorzug. Seine Argumentation geht davon aus, daß die Wertmaßfunktion des Geldes infolge der Kaufkraftschwankungen der Edelmetalle nie vollkommen sein könne, auf jeden Fall aber bei der Doppelwährung besser als bei einfacher Währung zu verwirklichen sei, da das doppelte Wertmaß im Sinne eines Kompensationspendels wirke.

Jedoch herrschte in der Geldtheorie seit den Klassikern Einmütigkeit darüber, daß die isolierte Doppelwährung stets zum Monometallismus führen müsse, da das bei einer Verschiebung der Wertrelation am Edelmetallmarkt relativ zu niedrig bewertete Währungsmetall der Zirkulation entzogen würde, eine Ansicht, die durch die damaligen Verhältnisse in den Doppelwährungsländern durchaus bestätigt wurde. Diesem Übelstande glaubten die Bimetallisten der Folgezeit, namentlich Wolowskis Schüler Cernuschi, durch Internationalisierung des Doppelwährungssystems entgehen zu können. Die einzelnen Staaten sollten sich vertraglich verpflichten; sowohl Gold- wie Silbermünzen nach gleichmäßig festgesetztem Wertverhältnis als Kurantgeld frei auszuprägen. Nach Auffassung der Bimetallisten würde eine solche Maßnahme genügen, um eine völlige Beherrschung der Marktrelation der beiden Metalle durch die gesetzlich festgelegte Relation zu gewährleisten und damit das Geldwesen von den mit der Wareneigenschaft der Edelmetalle verbundenen Nachteilen zu befreien. Denn einmal würde die unbeschränkte Verwendbarkeit der Metalle zu festem Preise den Einfluß der Produktionsverhältnisse auf die Kaufkraft des Geldes ausschalten, andererseits würden auch die durch ein Auseinanderfallen von gesetzlicher und Marktrelation verursachten Schwankungen im zwischenstaatlichen Geldverkehr beseitigt werden. Da für die Wirksamkeit eines solchen Systems ein möglichst ausgedehnter Geltungsbereich Voraussetzung wäre, so sahen die Bimetallisten in einem umfassenden Weltwährungssystem das letzte Ziel ihrer Bestrebungen, wenngleich sie für die Übergangszeit auch schon durch den Zusammenschluß der

[1]) Gold und Silber, in Diehl-Mombert: Vom Gelde II. p. 33 ff.

hauptsächlichsten europäischen Staaten die Stabilisierung des internationalen Geldwesens für gesichert hielten.

11. Kapitel.
Der Währungsstreit zwischen Monometallismus und Bimetallismus.

Wohl keine Frage der Geldtheorie und Währungspolitik hat in solch starkem und nachhaltigem Maße sowohl die Fachwissenschaft als auch die öffentliche Meinung beschäftigt wie die Idee des internationalen Bimetallismus. Diese Tatsache hat ihren Grund in den mit der steigenden Silberproduktion und dem entsprechenden Sinken des Silberwertes gleichzeitig wachsenden Mißständen im internationalen Geldwesen, die sich seit 1870 immer empfindlicher bemerkbar machten. Dazu wirkten noch der Übergang Deutschlands, Hollands und Skandinaviens zur Goldwährung sowie der gesteigerte Goldbedarf der Vereinigten Staaten und Indiens erschwerend auf diese Verhältnisse ein. Als Folgeerscheinung zeigte sich in den Silber- und Doppelwährungsländern eine erhebliche Währungsverschlechterung. Auf der anderen Seite hatten die Goldwährungsländer in den 70er Jahren unter einer allgemeinen Preissenkung zu leiden, die in den übrigen Ländern infolge der Silberinflation weniger fühlbar wurde. Dieses Sinken des Preisniveaus, das in der Hauptsache durch Veränderungen auf dem Gebiete der Produktion und des Transportwesens zu erklären ist, wurde von den Bimetallisten auf eine unzureichende Versorgung des monetären Goldbedarfes zurückgeführt, wie sie auch den Preissturz des Silbers mehr oder weniger als durch die Verallgemeinerung der Goldwährung verursacht ansahen. Nach ihrer Ansicht war die internationale Doppelwährung die einzige Möglichkeit, um das internationale Währungsproblem in einer nach jeder Richtung befriedigenden Weise zu lösen.

Auf der Gegenseite hielten die Anhänger der Goldwährung, deren währungspolitische Bestrebungen man unter der Bezeichnung des Monometallismus zusammenfaßt, die Durchführung des Doppelwährungssystems aus theoretischen wie praktischen Gründen für unmöglich, wenngleich sie auch die universelle Einführung der Goldwährung, wie sie von der Münzkonferenz von 1867 vorgesehen war, nicht mehr als unbedingte Forderung vertreten, sodaß man hier nicht im gleichen Maße wie beim Bimetallismus von einem Weltgeldproblem sprechen kann. Der Monometallismus beschränkt sich vielmehr darauf, die Goldwährung als das erstrebenswerte Ziel eines jeden Staates und als das der Doppelwährung in jedem Fall überlegene Geldsystem zu verteidigen.

Der Währungsstreit zwischen den beiden Parteien, der auch die öffentliche Meinung in weitem Maße beherrschte und eine Flut von Währungsschriften ins Leben rief,[1]) wurde mit größter Heftigkeit und nicht immer mit Sachlichkeit geführt. Der Bimetallismus fand in Cernuschi, dem Belgier Laveleye sowie deutscherseits in Männern wie Prince Smith, Arendt, Schäffle und Wagner seine beredensten Wortführer, während auf der Gegenseite Männer wie Chevalier, Bamberger und Nasse nicht minder erfolgreich die Goldwährung verteidigten. Auf die Fülle der beiderseitigen Argumente für oder gegen die einzelne Währungsform kann hier nicht eingegangen werden. Nur die charakteristischen und besonders das Weltgeldproblem berührenden Punkte mögen hier in zusammenfassender Weise Erwähnung finden. Für den Bimetallismus kommt es im wesentlichen darauf an, daß sowohl Gold wie auch Silber als Hauptwährungsmetall fungieren. Auf diese Weise soll das Geldwesen weitgehendst von den einem einzigen Währungsmetall anhaftenden inneren Kaufkraftschwankungen befreit und ein doppeltes Preismaß, welches gleich einem System kommunizierender Röhren wirke, an die Stelle eines einzigen gesetzt werden. Ein solches System erhält nach dieser Theorie durch die einheitliche gesetzliche Fixierung des Wertverhältnisses der beiden Metalle eine erhöhte Wirksamkeit und ist gegen die Zufälligkeiten der Produktionsverhältnisse durch den ausschlaggebenden Einfluß des monetären Edelmetallbedarfes geschützt, wie andererseits die Möglichkeit einer festen Wertrelation mit dem besonderen Charakter, den die Edelmetalle auf Grund der Geldfunktion erhalten, begründet wird. Die gesetzliche Sanktionierung als Währungsmetall ist es, die dem Metall seinen Wert verleiht, eine Ansicht, die ihre schärfste Formulierung bei Cernuschi[2]) findet, während später vielfach die Unmöglichkeit einer vollkommenen Stabilisierung des Geldwertes zugegeben und eine periodische Anpassung der gesetzlichen an die Marktrelation gefordert wird.[3]) Weiterhin auch verhindert nach Ansicht der Bimetallisten gerade die internationale Einführung des Doppelwährungssystems bei der überall gleichen Bewertung der Metalle ein Auseinanderfallen der gesetzlichen und der Marktrelation und damit eine „Kursspekulation auf die Warenqualität der Metalle"[4]), die bei isolierter Doppelwährung

[1]) vergl. Soetbeer, Literaturnachweis über Geld- und Münzwesen. Wagner, Die Währungsfrage in der neuesten Lit. Zeitschr. f. d. ges. Staatsw. Bd. 36 p. 750 ff. Bd. 37 p. 210 ff.
[2]) Chevalier et le Bimétallisme p. 25.
[3]) Schäffle Internat. Doppelwährung p. 104.
[4]) " " " p. 23.

leicht zu einem Abfließen des relativ zu gering bewerteten Metalles führt. Aber auch bei einer vorläufigen Beschränkung dieses Systems auf die großen Währungsländer wird eine regulierende Wirkung auf die Kaufkraft der einzelnen Metalle angenommen, weil das Abfließen des einen Metalles zu einer Höherbewertung des anderen und damit zu einem Ausgleich führen werde, eine Ansicht, die allerdings bereits eine Abschwächung des bimetallistischen Gedankens darstellt, weil hier die Wirkung erst nachträglich eintritt.

Diese Argumente fanden bei den Monometallisten heftigen Widerspruch. Insbesondere halten sie die Einführung eines doppelten Wertmaßes für unmöglich und lehnen die gesetzliche Fixierung der Wertrelation zweier Währungsmetalle als den Gesetzen der Preisbildung widersprechend ab. Nach ihrer Ansicht führt das Doppelwährungssystem stets zur Alternativwährung und kann darum die innere Kaufkraftgestaltung der Metalle keineswegs dauernd beeinflussen. Für sie gehört die Bedeutung des Silbers als Währungsmetall zufolge der veränderten Verkehrsbedürfnisse endgültig der Vergangenheit an, während das Gold das einzig geeignete Währungsmetall darstelle, wie sie andererseits auch die Preisbewegungen als nicht durch monetäre Einflüsse begründet ansehen,

Bei der Bedeutung, die dem Problem des Bimetallismus für die Frage der Währungsreform zukam, und bei den wachsenden Mißständen im internationalen Geldwesen, unter denen alle Länder mehr oder weniger zu leiden hatten, wurde aus der währungstheoretischen Streitfrage immer mehr eine währungspolitische, die in breitem Maße auch die gesamte öffentliche Meinung beherrschte. Daß dabei vielfach die theoretische Seite des Problems zugunsten wirtschaftspolitischer Gesichtspunkte und Sonderinteressen in den Hintergrund trat, ist nur zu erklärlich. Das Ziel der Wiederherstellung des früheren Silberwertes trat immer deutlicher hervor und nahm dem Bimetallismus manches von seiner wesentlichen Eigenart. In den einzelnen Staaten wurden Kommissionen zur Prüfung der Währungsfrage eingesetzt. In Deutschland, wo die bimetallistische Bewegung seit 1880 ihren Höhepunkt erreichte, wurde 1882 der „Verein für internationale Doppelwährung" gegründet. Auf Betreiben der Silber- und Doppelwährungsländer, insbesondere der silberreichen Vereinigten Staaten, kam es zu verschiedenen Währungskonferenzen zwecks internationaler Einführung des bimetallistischen Systems, so 1878 und 1881 in Paris, sowie 1892 in Brüssel. Zwar zeigte sich hier deutlich der umwälzende Einfluß der veränderten Edelmetallproduktion auf die währungspolitische Ein-

stellung insoweit, als die allgemeine Stimmung für die Goldwährung, wie sie 1867 zu Tage getreten war, einer weitgehenden Geneigtheit für den Bimetallismus Platz gemacht hatte. Jedoch konnte eine Einigung nicht erzielt werden, zumal Deutschland und England, deren Stellungnahme für diese Frage entscheidend war, ihre Goldwährungen nicht aufgeben wollten. Nach diesen vergeblichen Bemühungen verlor die bimetallistische Bewegung immer mehr an Einfluß, um schließlich gegen die Jahrhundertwende, als mit der gesteigerten Goldproduktion die gegen die allgemeine Goldwährung geltend gemachten Bedenken hinfällig wurden, völlig aus der Öffentlichkeit zu verschwinden.

12. Kapitel.

Besonderheiten des Weltgeldproblems beim Bimetallismus.

Was den Bimetallismus als eine Erscheinungsform des Weltgeldgedankens charakterisiert, ist sein Bestreben, durch eine gleichförmige Regelung des Geldstoffes ein einheitliches Tauschmittel mit überall gleicher Kaufkraft zu schaffen. Das Problem der Kaufkraftstabilisierung des Geldes, welches beim Münzeinigungsgedanken noch im Hintergrunde steht, tritt hier bereits stärker in Erscheinung. Doch handelt es sich hier nicht wie bei dem gleichartigen Problem der späteren Zeit um die Stabilisierung des Kaufkraftverhältnisses der einzelnen Währungen zueinander, sondern um die Frage einer in allen Ländern gleichförmigen Kaufkraftgestaltung des Geldes, die durch die einheitliche Regelung des Geldstoffes erreicht werden soll. Das Bestreben des Bimetallismus geht denn auch weniger auf die Ausschaltung aller Kaufkraftschwankungen des Geldes schlechthin, als vielmehr auf die Beseitigung der durch die Ungleichförmigkeit der Währungssysteme und eine zu geringe Versorgung des monetären Edelmetallbedarfes verursachten Kaufkraftschwankungen des Geldes.

Da der Bimetallismus sein Augenmerk lediglich der Regelung des Geldstoffes zuwendet, so kann man bei ihm nur in begrenztem Sinne von einem Weltgeldproblem sprechen. Der Gedanke eines Weltmünzgeldes spielt hier eine untergeordnete Rolle. Während zunächst noch unter dem Einfluß der Münzeinigungsbewegung die Einheitlichkeit des Münzwesens als endgültiges und wünschenwertes Ziel hingestellt wird[1], beschränken die späteren Bimetallisten ihre Forderung auf die Einheitlichkeit der metallischen Währungsgrundlage und die allgemeine Anerkennung beider Metalle als gesetzlich sanktioniertem

[1] vergl. Wolowski: Gold und Silber in Diehl-Mombert Vom Gelde II. p. 41.

Tauschmittel. Auf Grund dieser Gleichförmigkeit soll den goldenen und silbernen Kurantmünzen in allen Doppelwährungsstaaten Kassenkurs zum Prägewert eingeräumt werden. Gleichwohl wird sich nach ihrer Ansicht daraus kein gemeinsamer Münzumlauf ergeben, da der Landesverkehr stets doch die heimische Münze bevorzugen wird, sodaß die fremden Münzen in der Hauptsache sich bei den Banken ansammeln würden. Daß allerdings ein solcher Zustand auch eine Vereinheitlichung des Münzfußes begünstigen würde, wird als wahrscheinlich angenommen,[1]) wenngleich Schäffle sie für schwierig hält wegen der ungünstigen Rückwirkung auf die gewohnten Einheitspreise des Kleinverkehrs.

In seiner Überschätzung der staatlichen Macht gegenüber den natürlichen Faktoren des Wirtschaftslebens, wie sie in der Forderung einer autoritativen Festlegung des Wertverhältnisses der Edelmetalle zutage tritt, kommt der Bimetallismus der Staatlichen Geldtheorie nahe, wie auch die ganze geldtheoretische Einstellung seiner Anhänger daran erinnert.[2]) Diese Erscheinung ist nicht zuletzt auf die Umstellung der gesamten Wirtschaftstheorie, die eine starke Gegensätzlichkeit zum Liberalismus aufweist, zurückzuführen. Andererseits zeigt sich darin ein nicht zu verkennender Einfluß von Seiten der Historischen Schule, welche die durch die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung begründete Geldeigenschaft beider Metalle erhalten und durch die Gesetzgebung bestätigt wissen wollte. Auf der Gegenseite entspricht der Monometallismus, der sich auf die Naturgesetze von Angebot und Nachfrage beruft, zweifelsohne der liberalistischen Wirtschaftsauffassung. Indessen wäre es zu weitgehend, die Anhänger der beiden Richtungen im einzelnen nach diesen Gesichtspunkten scheiden zu wollen. Denn beispielsweise hat Prince Smith, der Begründer des Liberalismus in Deutschland, gerade auch dem Bimetallismus hier seine erste Verbreitung verschafft, wie auf der Gegenseite Schmoller, das Haupt der Historischen Schule, es als einen „kindlichen und unerfüllbaren Wunsch" bezeichnet, in allen Staaten die gleiche Währung haben zu wollen."[3])

Auch im übrigen ist die Theorie des Bimetallismus nicht in jeder Hinsicht einheitlich. Zum Teil fußt er auf quantitätstheoretischen Gedanken, insoweit nämlich, als er die Goldknappheit als alleinige Ursache der Preissenkung ansieht ,zum Teil auch wird, wie bei Arendt, die Quantitätstheorie ganz abgelehnt und gegenüber der Befürchtung, daß die allgemeine Doppelwährung zu einer Preissteigerung führen

1) vergl. Schäffle: Internat. Doppelwährung p. 78.
2) vergl. z. B. Schäffle's Gelddefinitation p. 6.
3) Grundriß d. allgem. Volksw. II. p. 96.

werde, die Behauptung vertreten, daß es ein Zuviel an Geld nicht geben könne, wie auch der Einfluß der gesteigerten Silberproduktion auf die Entwertung dieses Metalles verkannt wird.

Die Tatsache, daß die schließliche Entscheidung im Streit um den Bimetallismus zu dessen Ungunsten ausfiel, findet ihre Erklärung weniger in allgemein theoretischen Gründen als vielmehr in praktischen Gesichtspunkten, die für die allgemeine Währungspolitik der damaligen Zeit den Ausschlag gaben. Der Sieg der Goldwährung ist lediglich „das historische Endergebnis einer Entwickelung, welche notwendig von der Vielheit der Zahlungsmittel und Wertmesser zur ausschließlichkeit des Goldes als Währung vordrang, das für Münz- und Geldzwecke der Kulturstaaten das passendste Mittel ist.“[1]) Wenn somit auch dem Bimetallismus als währungspolitischem Problem gegenwärtig keine praktische Bedeutung mehr zukommt, so ist damit nicht auch die theoretische Streitfrage über seine Berechtigung ohne weiteres entschieden und wird als solche darum noch näher zu erörtern sein.

IV. Die Idee des Weltgeldes als internationale Kaufkraftregelung des Geldes.

13. Kapitel. Die Wandlung des Weltgeldgedankens seit 1900.

Der Beginn des Jahrhunderts brachte nach den Wirren der vorhergehenden Jahrzehnte eine gewisse Konsolidierung der internationalen Währungsverhältnisse. Das Gold hatte sich bei günstigen Produktionsverhältnissen als das geeignetste internationale Währungsmetall erwiesen und war mehr und mehr auch von den Ländern mit anderer Währungsform als solches anerkannt worden. Damit hatte sich ohne vertragsmäßige Bindung aus dem Nebeneinander geordneter einzelstaatlicher Geldsysteme eine im großen Ganzen befriedigende internationale Geldverfassung herausgebildet. Dieser Zustand konnte für den Weltgeldgedanken nicht ohne Einfluß bleiben. Zwar hatte derselbe zu tief Wurzeln geschlagen, als daß er aus der Reihe der geldtheoretischen Probleme völlig hätte verschwinden können; indessen war seine Behandlung seitens der Fachwissenschaft nicht mehr in dem Maße durch

[1]) Schmoller: Grundriß d. allgem. Volksw. II. p. 96.

polemische Einstellung und Voreingenommenheit getrübt, wie in der Zeit vorher und damit einer tiefgründigeren Erörterung zugänglich. Andererseits brachten die veränderten Verhältnisse auch eine Veränderung der Problemstellung mit sich. Die Frage der internationalen Stoffregelung des Geldes war in befriedigender Weise gelöst; eine internationale Münzeinigung aber erschien nunmehr als ein weniger dringendes Erfordernis, soweit man nicht überhaupt dessen Unmöglichkeit als durch Theorie und Praxis endgültig erwiesen glaubte. Was die Theorie des internationalen Geldwesens jetzt vorwiegend interessierte, war das Problem einer weitgehendsten Stabilisierung der einzelstaatlichen Währungen zueinander durch eine entsprechende Währungspolitik. Dieses Ziel der internationalen Kaufkraftstabilisierung des Geldes, welches man bislang als durch die Vereinheitlichung der einzelstaatlichen Geldverfassungen von selbst gesichert annahm, erfuhr jetzt eine gesonderte Betrachtung und wurde zum dominierenden Zentralproblem, dem sich die übrigen Erscheinungsformen des Weltgeldgedankens unterordnen.

Es zeigt sich darin eine gewisse Tendenz der Abkehr von dem rein mechanisch wirkenden System und dem freien Kräftespiel des Währungsmetallismus im Geldwesen. Nicht mehr der regulierenden Tätigkeit der Edelmetalle allein soll die Gestaltung der internationalen Geldverhältnisse überlassen bleiben, sondern diese soll ihre Ergänzung finden in einer entsprechenden Währungspolitik, womöglich nach international vereinbarten Richtlinien und unter internationaler Zusammenarbeit. Wie ferner im nationalen Geldwesen das Kreditgeld in steigendem Maße Verwendung fand, zumal man eingesehen hatte, daß sich dadurch die Stabilität des Geldwesens besser und wohlfeiler erreichen lasse, als durch starken Goldumlauf, so wurde auch eine entsprechende Ausdehnung des internationalen Kreditwesens als wirksamer Ausgleich für die dem Goldwährungssystem anhaftenden Mängel gefordert. Vielfach liegt diesem Verlangen nach größerer Verbreitung eines internationalen Kreditgeldes auch eine mehr oder minder große Abneigung gegen den Währungsmetallismus zugrunde, besonders in der durch den Zerfall des internationalen Goldwährungssystems gekennzeichneten Nachkriegszeit. Damit wird auch die Frage der internationalen Stoffregelung als ein Problem der innern Kaufkraftgestaltung des Geldes von neuem akut, allerdings hier unter einem erweiterten Gesichtspunkte.

In engem Zusammenhang mit all diesen Fragen stehen ferner diejenigen Bestrebungen, die auf eine Verbesserung des internationalen Zahlungs- und Abrechnungsverkehrs hinzielen und damit sowohl eine

zweckmäßigere und wohlfeilere Verwendungsart des Goldvorrates als auch eine größere Stabilität im zwischenstaatlichen Geldverkehr zu erreichen suchen. Diese veränderte Einstellung zum Weltgeldproblem innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit ist im wesentlichen als eine Folge der fortgeschrittenen Entwicklung der internationalen Geldverfassung sowie der wachsenden Einsicht in deren Zusammenhänge anzusprechen; nicht zuletzt auch ist sie zurückzuführen auf den Einfluß der Staatlichen Geldtheorie, die zur Vertiefung der geldtheoretischen Ansichten wesentlich beigetragen hat.

14. Kapitel.

Synchartismus und Weltgeld in der Staatlichen Geldtheorie.

Eine Lehre, wie Knapps Staatliche Theorie des Geldes mußte auch das Weltgeldproblem unter völlig verändertem Gesichtspunkt erscheinen lassen. Knapp geht bei der Erörterung des internationalen Geldwesen aus vom „intervalutarischen Kurs" als dem Verhältnis zwischen dem valutarischen (d. h. dem als definitivem Zahlungsmittel fungierenden) Gelde zweier Länder.[1]) Dieser intervalutarische Kurs ist keineswegs identisch mit dem Münzpari, weil dieses, wo es überhaupt besteht, nicht immer das Verhältnis zweier valutarischer Geldarten ausdrückt, sondern vielfach eine Münze aus ein und demselben Metall in dem einen Lande valutarisches in dem anderen akzessorisches Geld ist. Ein eigentliches Pari für den intervalutarischen Kurs gibt es nach Knapp nicht, weil der Kurs eine „pantopolische Erscheinung" ist; er ist der Preis, den das einzelstaatliche Geld an der Börse unter Berücksichtigung der gesamten Zahlungsverpflichtungen und der Stimmungen, wie sie jeder Preisbildung zugrunde liegen, erhält. „Der intervalutarische Kurs bedeutet also an sich niemals ein Verhalten gegen dieses oder jenes Metall, sondern nur ein Verhalten des fremden valutarischen Geldes gegen unser valutarisches Geld."[2]) Somit besteht an sich keine feste Beziehung zwischen den einzelstaatlichen Währungseinheiten; eine solche ist vielmehr nur das Ergebnis einer regulierenden Währungspolitik, der „exodromischen Verwaltung des Geldes", deren Aufgabe darin besteht, ein intervalutarisches Pari auf bestimmter Höhe festzulegen und auf dieser Höhe zu halten.

Damit wird bei Knapp die zielstrebige Politik der staatlichen Währungsleitung zum ausschlaggebenden Faktor im zwischenstaatlichen

[1]) Staatliche Theorie des Geldes p. 203 ff.
[2]) „ „ „ „ p. 217.

Geldwesen, während er im Gegensatz zur bisherigen Theorie dem Währungsmetallismus eine maßgebende Bedeutung nicht zuerkennt. Die „Hylodromie" als die gleichförmige Regelung des Geldwesens zweier Länder durch Fixierung eines festen Preises für dasselbe Metall ist nur insoweit von Bedeutung, als sie die exodromische Geldverwaltung erleichtert und bei kleineren Schwankungen eine automatisch regulierende Tätigkeit ausübt. Darin liegt nach Knapp auch ihre eigentliche Begründung, nicht aber, wie die Metallisten glauben, in der Natur des Geldes selbst, weshalb er auch die Hylodromie nicht als unbedingtes Erfordernis für ein geordnetes Geldwesen und einen festen Kurs ansieht.

Aus dieser Einstellung der Knappschen Theorie folgt für das Weltgeldproblem, daß eine Vereinheitlichung des internationalen Geldwesens nicht ohne weiteres durch Gleichförmigkeit der einzelstaatlichen Geldverfassungen zu erreichen ist, sondern daß vielmehr das Problem der zwischenstaatlichen Kaufkraftgestaltung des Geldes eine gesonderte Betrachtung erfordert. Dem entspricht auch Knapps Auffassung über diejenigen Bestrebungen, die eine internationale Kaufkraftstabilisierung des Geldes durch Vereinheitlichung des Münzwesens zu erreichen suchen.[1]) Derartige Einrichtungen eines gemeinsamen Münzumlaufes, die er als Synchartismus bezeichnet, können nach seiner Ansicht keinen dauernden Erfolg haben, weil sie ein Produkt „laienhafter Denkungsweise" sind. Ihre Vorteile liegen nach Knapp im wesentlichen in der Erleichterung des internationalen Reiseverkehrs; einen Einfluß auf die internationale Kursgestaltung aber spricht er ihnen ab, weil die Staaten trotz des Synchartismus in der Wahl des valutarischen Geldes frei sind und darum eine feste Bestimmung darüber fehlt, ob das synchartale Geld valutarischen oder akzessorischen Charakter tragen soll. Bei akzessorischer Geltung wäre jeder Einfluß auf den Kurs ausgeschlossen; bei beiderseitig valutarischer Geltung wäre zwar eine Kursstabilisierung sehr erleichtert, doch würde ein solches System versagen, sobald es einem Staate Opfer auferlegen würde. Nicht Staatsvereine, sondern nur valutarische Bundesstaaten könnten das Problem des Synchartismus in befriedigender Weise lösen; doch hält er deren Verwirklichung für aussichtslos.

Knapps Gedanken finden sich in ergänzter Form bei Elster, der sich vor allem mit der Frage befaßt, inwieweit und mit welchen Mitteln ein Einfluß d. Staates auf die Gestaltung der intervalutarischen Kurse möglich

[1]) vergl. Staatl. Theorie d. Geldes p. 256 ff.

ist.[1]) Als das klassische Mittel der exodromischen Verwaltung des Geldes erscheint ihm die Bindung der einzelnen Währungen an das Gold, wenngleich er an Hand der Währungsgeschichte auf die Möglichkeit anderweitiger Beeinflussung der Kursgestaltung hinweist. Ein synchartales Geld hält er ebensowenig wie Knapp für ein wirklich internationales Geld, weil sich trotz gemeinsamen Münzumlaufes ein „synchartales Agio“ nicht immer vermeiden lasse und somit kein Unterschied gegenüber dem herrschenden System bestehe.[2]) Ein internationales Geld scheint ihm theoretisch möglich, wenn die einheitliche Münze in allen Staaten valutarische Geltung haben würde; jedoch zweifelt er an der praktischen Möglichkeit, ein solches System zwischen unabhängigen Staaten aufrechterhalten zu können. Voraussetzung einer Münzeinigung sei darum die Verknüpfung der Staaten auch in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht, also faktisch zu einem Bundesstaate. Damit aber wäre die einheitliche Münze nichts weiter als ein staatliches Geld. Das Weltgeld wäre somit nur zur verwirklichen als das staatliche Geld des Weltreiches.

Die Auffassung der Staatlichen Geldtheorie vom Wesen des Währungsmetallismus und seiner Bedeutung für die internationale Geldverfassung führt später bei Bendixen, der diese Theorie zu einer wirtschaftlichen Geldtheorie umzugestalten versucht, zu der Forderung, das Gold als Währungsmetall völlig abzuschaffen. Nach seiner Ansicht läßt sich durch eine an der gesamten Wirtschaftslage orientierte Währungspolitik in Verbindung mit einer entsprechenden Devisenhaltung eine bessere Stabilität des Geldwesens erreichen als durch kostspielige Goldvorräte. Wie Knapp und Elster sieht er in dem Gelde fremder Staaten lediglich eine Ware, und auch das Gold ist nicht etwa das internationale Zahlungsmittel, sondern „der stets bereit liegende Exportartikel“.[3]) Der Mangel des Goldwährungssystems liegt nach Bendixen darin, daß einmal die innere Kaufkraft des Goldes von dem wechselnden Einfluß äußerer Verhältnisse abhängig ist, zum andern die am Golde orientierte Währungspolitik ihr Hauptaugenmerk auf Sicherung und Erhaltung der Goldvorräte richtet und damit die Ausgleichsfunktion des Goldes im zwischenstaatlichen Geldverkehr illusorisch macht. Bezüglich einer Münzunion ist auch er der Ansicht, daß gemeinsame Rechnungseinheit und gleicher Münzfuß keineswegs ein wirtschaftlich

[1]) Die Seele des Geldes p. 315 ff.
[2]) Die Seele des Geldes p. 356. ff.
[3]) Geld und Kapital p. 43.

einheitliches Zahlungsgebiet und ebensowenig einen festen Devisenkurs zu begründen vermögen, solange nicht eine einheitliche Zentralbank eine kostenlose Vermittlung der Guthaben von Ort zu Ort ermöglicht.[1])

Die Bedeutung der Staatlichen Geldtheorie für das Weltgeldproblem liegt darin, daß bei ihr zum ersten Male die Frage der zwischenstaatlichen Kaufkraftgestalltung des Geldes als ein Sonderproblem klar herausgestellt und die begrenzte Wirksamkeit des Währungsmetallismus nachgewiesen wird. Während seit den Klassikern die Meinung vorherrschte, daß die internationale Kaufkraftregelung des Geldes sich bei metallisch gebundener Währung automatisch vollziehe, wird hier die Notwendigkeit einer planmäßigen Valutapolitik in den Vordergrund gerückt. Namentlich auch wird durch die scharfe Unterscheidung zwischen der in der Münze fixierten Kaufkraft des Geldes und seinem zwischenstaatlichen Kurs die Bedeutung der Münzgleichheit auf das gebührende Maß beschränkt. So hat denn auch die Staatliche Geldtheorie trotz der heftigen Angriffe, denen sie ausgesetzt war, zu einer unverkennbaren Wandlung der Ansichten geführt, die vor allem darin zum Ausdruck kommt, daß die Überschätzung des reinen Metallismus in der Geldtheorie zurücktrat gegenüber der Betonung des funktionellen Charakters des Geldes. Damit war der Weg frei gemacht für eine Betrachtungsweise, die dem Golde nicht die letzte Entscheidung über die Kaufkraftgestaltung des Geldes zuweist, sondern vielmehr diesem Ziele der Kaufkraftstabilisierung auch das Gold als ein währungspolitisches Mittel neben anderen dienstbar machen will.

15. Kapitel. Weltgeld als internationales Bankgeld.

Die Wandlung der geldtheoretischen Ansichten zu Beginn dieses Jahrhunderts hat, wie bereits erwähnt, ihre wesentliche Ursache in der Konsolidierung der internationalen Geldverfassung. Unbehindert von schwerwiegenden währungspolitischen Ereignissen konnte sich die Geldtheorie einer tiefergehenden Betrachtung der bestehenden Verhältnisse zuwenden und an deren weiteren Vervollkommnung arbeiten. Was den Weltgeldgedanken dieser Zeit angeht, so richten sich die Bestrebungen letzterer Art in der Hauptsache auf eine den wirtschaftlichen Verkehrsbedürfnissen entsprechende Verfeinerung der internationalen Zahlungsmethoden, wie sie für den einzelstaatlichen Geldverkehr bereits durch stärkere Zentralisation der Goldvorräte und die Anwendung

[1]) Währungspolitik und Geldtheorie i. L. d. W. p. 85.

bargeldsparender Zahlungsmethoden mit Hilfe des Giro- und Abrechnungswesens weitgehendst verwirklicht werden konnte. Zwar machten sich auch im internationalen Zahlungsverkehr einige Ansätze zu technischer Vervollkommnung bemerkbar, wie die Einrichtung des internationalen Postgiro- und Anweisungsverkehrs, die vermehrte Anwendung von Schecks und telegraphischer Auszahlung, wie auch die Abrechnung zwischen einzelnen Großbanken und ihren ausländischen Zweigstellen; im großen Ganzen aber hatten sich im Verkehr von Land zu Land die überkommenen Zahlungsmethoden fast unverändert erhalten. Die unvermeidlichen Kursschwankungen, denen die internationalen Wechsel, Schecks und Anweisungen ausgesetzt sind, hatten sich gegenüber allen Bemühungen um eine weitere Vervollkommnung als Hindernis erwiesen und machten nach wie vor einen zeitweisen Ausgleich durch effektive Goldsendungen unumgänglich. Diese aber müssen sowohl vom privatwirtschaftlichen wie vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus als unerwünscht erscheinen; denn wie sie einerseits doch zum größten Teil wieder in das Exportland zurückkehren,[1]) und wegen der Versendungskosten und Transportverluste nur eine kostspielige Belastung darstellen, bedeuten sie andererseits vielfach für das Exportland gerade dann eine Schwächung des Goldbestandes, wenn diese am wenigsten erwünscht ist. Diesen Mißständen abzuhelfen, war das Ziel verschiedenster Reformbestrebungen der Vorkriegszeit. Sie sind dem Weltgeldgedanken insoweit verwandt, als sie durch eine rein bankmäßige Vermittlung des internationalen Geldverkehrs eine engere Verknüpfung der einzelstaatlichen Währungen und mehr oder weniger auch eine Ausschaltung der internationalen Kursschwankungen zu erreichen suchen. Inhaltlich gliedern sich die Vorschläge dieser Art in drei Hauptgruppen, die im einzelnen hinzielen auf ein internationales Goldclearing, einen internationalen Giroverkehr und auf die Ausgabe internationaler Noten oder Goldzertifikate.

Neben dem Ziel der Erleichterung und Verbesserung des internationalen Geldverkehrs liegt diesen Bestrebungen der Gedanke zugrunde, durch ein solches System eine bessere währungspolitische Zusammenarbeit der verschiedenen Zentralbanken zu ermöglichen. Eine solche hatte sich gegen Beginn des Jahrhunderts zur Beilegung einzelstaatlicher Geldkrisen mehrfach als notwendig erwiesen; so hatte beispielsweise England 1890, 1907 und 1909, Deutschland 1900 und 1911 die Hilfe ausländischer Banken in Anspruch nehmen müssen. Um

[1]) vergl. dazu Wolfs Statistik in: Verhandlungen der Mitteleurop. Wirtschaftskonferenz p. 110.

solchen außergewöhnlichen Anforderungen an den internationalen Geldmarkt gerecht werden zu können und vor allem einen ungünstigen Einfluß auf die Goldversendungen zu verhindern, wurde von verschiedener Seite die Ausgabe von internationalen Goldzertifikaten zur Erörterung gestellt, welche nicht generell, sondern nur in Krisenzeiten an die Stelle des Goldes treten sollen.

In dieser Richtung bewegt sich ein Vorschlag des Breslauer Bankiers v. Eichborn,[1]) dessen Goldzertifikate durch einen besonderen Goldfond der Zentralbanken voll gedeckt und bei den Zentralbanken aller Länder einlösbar sein sollen. Zur besseren Eignung für den internationalen Verkehr sollen sie nicht auf einzelstaatliche Währungs-, sondern auf Goldgewichtseinheiten ausgestellt werden. Gerät eine Zentralbank in Bedrängnis, so sollen die übrigen durch Goldzertifikate aushelfen, die von der unterstützten Bank zur Grundlage einer Notenemission in mehrfacher Höhe des Betrages gemacht werden können.

In ähnlicher Weise befürworten der amerikanische Staatssekretär Cortelyou sowie der italienische Finanzminister Luzzatti eine internationale Verständigung der Zentralbanken über gegenseitige Kredithilfe; bei Cortelyou mit der Besonderheit, daß der Deckungsfond für die auszugebenden Zertifikate nicht bei den einzelnen Zentralbanken, sondern bei einer neutralen Stelle zu hinterlegen und nach einem bestimmten Schlüssel von den beteiligten Staaten aufzufüllen wäre, eine Maßnahme, welche den Zertifikaten eine weit größere Sicherheit geben würde.

Eine Sonderstellung nimmt der Vorschlag des Chemikers Ostwald ein, der die Goldzertifikate als alleinige Weltzahlungsmittel eingeführt sehen will, während das Gold selbst, auf das diese Zertifikate von den Zentralbanken ausgestellt werden, vom internationalen Zahlungsverkehr ganz ausgeschaltet werden soll. Überdies sollen, wie bereits früher mehrfach vorgeschlagen, die verschiedenen Währungseinheiten durch das Gramm Gold als allgemeine Rechnungseinheit ersetzt und damit alle Währungen auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden.

Viel weitgehender und auch tiefgründiger als die hier erwähnten Reformvorschläge sind diejenigen von Julius Wolf,[2]) der sich wie kaum ein anderer um die Verbesserung des internationalen Zahlungs-

---

[1]) vergl. zu all diesen Vorschlägen Landsburgh Goldwanderung in: Bank 1913 II p. 829 ff.

[2]) Eine internat. Banknote 11. Jahrg. p. 44 ff. Zeitschrift für Sozialw. Das intern. Zahlungswesen.

wesen bemüht hat. Eine universelle Vereinheitlichung des Geldes durch ein Weltmünzsystem muß nach seiner Ansicht an der innern Unmöglichkeit scheitern, wie er auch eine Verständigung der Zentralbanken über einheitliche Geschäftsführung und Währungspolitik bei der verschiedenartigen Wirtschaftslage der einzelnen Länder für aussichtslos hält. Eine Vervollkommnung der internationalen Geldverfassung erwartet er lediglich von einer entscheidenden Weiterbildung der bankmäßigen Zahlungsmethoden. Entgegen der bisherigen Theorie rückt er den Charakter des internationalen Zahlungswesens als eine rein bankmäßige Angelegenheit stärker in den Vordergrund und verlangt in dieser Hinsicht die Beseitigung einer Anomalie, die darin bestehe, daß die Zentralbanken, die doch für das einzelstaatliche Geldwesen ausschlaggebend sind, für den zwischenstaatlichen Zahlungsverkehr sehr wenig leisten.

Bereits 1892 hatte Wolf der Brüsseler Währungskonferenz den Vorschlag einer internationalen Banknote, eines Weltgiroverkehrs und einer internationalen Abrechnungsstelle als eine Maßnahme zur Überwindung der Goldknappheit unterbreitet; jedoch konnte damals nicht mehr darüber verhandelt werden. Auch nach Beseitigung der Goldknappheit setzte sich Wolf immer wieder für seine Reformgedanken als eine wesentliche Verbesserung der internationalen Geldverfassung ein. Sie wurden denn auch in der Öffentlichkeit verschiedentlich erörtert. 1900 wurde im amerikanischen Repräsentantenhaus ein Entwurf eingebracht, der die Ausgabe internationaler Banknoten vorsah; des weiteren trat der amerikanische Bankiertag von 1904 für ein Weltclearingsystem ein, doch konnte in beiden Fällen kein positives Ergebnis erzielt werden.

Eine wesentliche Unterstützung fand Wolf beim Mitteleuropäischen Wirtschaftsverein, der die Vervollkommnung des internationalen Zahlungswesens unter seine Zwecke und Ziele aufgenommen hatte. Dieser Verein, dem Wolf als Vertreter der deutschen Abteilung angehörte, hatte sich auf seinen Konferenzen eingehend mit den diesbezüglichen Projekten beschäftigt und auf der Brüsseler Tagung von 1912 einen internationalen Giroverkehr, ein Weltclearingsystem, einen internationalen Inkassoverkehr, sowie ein System von Weltschecks als praktisch realisierbare Vorschläge bezeichnet. Seinen Bemühungen insbesondere sind die Erfolge zu verdanken, die auf diesem Gebiete, allerdings nur für den Kleinverkehr, erreicht wurden, so der internationale Postanweisungsverkehr und die Zentralabrechnungsstelle des Weltpostvereins, die Auslandszahlungen zu festem Kurse ermöglichen,

wie auch der seit 1910 eingeführte Überweisungsverkehr zwischen den Postscheckinstituten einzelner Länder. Die erwähnten Reformbestrebungen indessen wie auch die Anregung zu einer internationalen Konferenz der Notenbanken fanden in der Öffentlichkeit keinen Widerhall.

Was die internationale Banknote angeht, so betrachtet sie Wolf lediglich als Mittel zur Erleichterung des internationalen Verkehrs, nicht als ein solches der Kursstabilisierung. Zu ihrer Verwirklichung läßt er verschiedene Möglichkeiten offen, die Internationalisierung einzelstaatlicher Banknoten durch Überstempelung seitens fremder Zentralbanken, die Ausgabe internationaler Banknoten seitens der einzelnen Staaten auf Grund eines völkerrechtlich neutralisierten Goldfonds, internationale Zahlungsaufträge der Banken gegen Bereitstellung einer Drittelдeckung in Gold, oder schließlich die gegenseitige Kontenführung der Zentralbanken als erster Schritt zum internationalen Giroverkehr.

Letzterer erscheint Wolf als das der Verwirklichung zugänglichste Projekt, weshalb er diesem auch sein Hauptbemühen zuwendet. Die Zentralnoteninstitute sollen sich zu einem Giroverbande auf internationaler Grundlage zusammenschließen. Unter Leitung der Zentralbank könnten sodann die Großbanken der einzelnen Länder zu einem nationalen Giroverbande vereinigt werden, sodaß nur die einzelstaatlichen Giroverbände wechselseitig Konten zu unterhalten hätten. Eine solche genossenschaftlich gedachte Institution würde ohne Gewinn arbeiten können und nach Wolfs Ansicht eine Verbilligung des internationalen Zahlungsverkehrs um etwa 50% bedeuten. Als weitere Vorteile verspricht er sich davon die größere Bequemlichkeit für die Bankkunden, eine Verminderung der Goldsendungen, sowie für die Zentralbanken eine bessere Einsicht in den Stand der internationalen Zahlungen, die in Verbindung mit einer Zentralisation der Kreditgewährung einen besseren Währungsschutz und eine ruhigere Diskontpolitik ermöglichen würde. Diskont- und Devisenpolitik würden wahrscheinlich nicht völlig entfallen, ebenso der Saldenausgleich durch Gold; doch könnte ein Goldversand zu Lasten der Banken ein weiteres Mittel des Kursausgleichs abgeben. Bei lückenlosem Funktionieren des Giroverkehrs hält Wolf die internationale Zahlungsvermittlung einzig auf diesem Wege für möglich; vielleicht auch würden nach seiner Ansicht der börsenmäßige Devisenhandel und damit die Kursschwankungen ganz verschwinden, zum mindesten aber in ausgleichendem Sinne beeinflußt werden. Soweit sich ein fester Kurs nicht ohne weiteres ergibt, soll dem Giroverkehr ein täglich oder für längere Zeit vereinbarter Umrechnungssatz zugrunde gelegt werden.

Eine völlige Ausschaltung der Goldwanderungen hält Wolf für kaum durchführbar, weshalb er eine internationale Abrechnungsstelle sowie ein Zentralgolddepot, eventuell mit buchmäßiger Überschreibung oder Übertragung durch Goldzertifikate befürwortet. Des weiteren setzt er sich für einige zwar weniger umfassende, aber doch nutzbringende Änderungen ein, wie die Einführung eines provisionsfreien internationalen Inkassoverkehrs nach dem Muster der nordischen Münzunion, sowie die Ausgabe von internationalen Reiseschecks. Diese sogenannten Travellers-Schecks, wie sie bereits von einigen größeren Banken (in Deutschland von der Hamburg-Amerika Linie im Verein mit der Diskontogesellschaft) ausgegeben und auf eine runde Summe verschiedenster Valuta ausgestellt wurden, konnten bei einigen tausend Bankfirmen in aller Welt ohne Abzug und unabhängig vom Tageskurs zum Nennwert eingelöst werden.

Der Gedanke eines bankmäßigen Weltgeldes, welches sowohl die unökonomischen Goldwanderungen verhindern, wie auch eine bequemere und vorteilhaftere Vermittlung der internationalen Zahlungen ermöglichen würde, taucht auch in der übrigen geldtheoretischen Literatur wiederholt auf und wird auch von namhaften Autoren wie Mises und Wicksell befürwortet. Auf die verschiedenen Vorschläge dieser Art, die vielfach mehr kritischer als reformatorischer Natur sind, wird im Einzelnen noch näher einzugehen sein.

16. Kapitel.
Währungszerfall und Weltgeldproblem seit dem Weltkriege.

Unter dem Einfluß des Weltkrieges erlebte die internationale Geldverfassung, die sich bislang bei wohlgeordneten einzelstaatlichen Währungsverhältnissen und einer natürlichen Ausgeglichenheit der internationalen Wirtschaftsbeziehungen als durchaus befriedigend erwiesen hatte, einen völligen Zusammenbruch. Die Papiergeldwirtschaft in den kriegführenden Staaten, die Verschiebung des internationalen Handelsverkehrs zu deren Ungunsten, sowie die weitgehende internationale Verschuldung, die durch eine entsprechende Gestaltung des Güterverkehrs nicht auszugleichen war, untergruben jedes geordnete Geldwesen und setzten im internationalen Verkehr an die Stelle einer organischen Verbundenheit ein chaotisches Nebeneinander von zerrütteten Währungen. Von ausschlaggebender Bedeutung war dabei der Umstand, daß die regulierende Wirksamkeit des Goldes als der eigentlichen Grundlage der internationalen Geldverfassung gänzlich lahmgelegt und damit dem zwischenstaatlichen Geldverkehr jeder innere Zusammenhalt genommen

war. Durch die Goldausfuhrverbote und die Thesaurierungspolitik der meisten Länder wurde das Gold seiner eigentlichen Bestimmung entzogen, die es allerdings bei der Störung des weltwirtschaftlichen Gleichgewichts auch nur vorübergehend hätte erfüllen können. So floß es denn auch mehr und mehr aus den Ländern mit entwerteter Valuta ab, um auf der Gegenseite eine Goldinflation hervorzurufen, welche die Kaufkraft des Goldes gegenüber der Vorkriegszeit auf 60, zeitweise sogar bis auf 40% sinken ließ. Dieser Umstand führte in den Goldeinfuhrländern von einer Politik des Goldschutzes zum Schutze gegen das Gold, wie sie in der Aufhebung der Goldankaufspflicht seitens der schwedischen Reichsbank zum Ausdruck kam und in dem Hauptgoldlande, den Vereinigten Staaten von Amerika, zu einer von den vorhandenen Goldvorräten unabhängigen Regulierung des Geldwesens zwang.[1]) Damit war der wesentliche Inhalt des Goldwährungssystems hinfällig geworden; denn nicht mehr wurde jetzt die Kaufkraft des Geldes an der des Goldes gemessen und reguliert, sondern die Kaufkraft des Goldes von der Währungspolitik der Goldländer, speziell der Vereinigten Staaten von Amerika, abhängig gemacht.

Die Veränderungen in der Kaufkraft des Goldes einerseits sowie andererseits die Papiergeldinflation, unter der fast alle Länder, namentlich aber die vom Kriege betroffenen europäischen Staaten zu leiden hatten, fanden ihren äußeren Niederschlag in den Schwankungen der Devisenkurse, die ein nie gekanntes Ausmaß annahmen und darum auch das Kernproblem aller geldtheoretischen und währungspolitischen Untersuchungen bildeteten. Wie keine Zeit eine derartige Zerrüttung des internationalen Geldwesens gekannt hat, so war auch keine so reich an Vorschlägen verschiedenster Art, die auf eine Besserung der Dinge hinausgehen, von Vorschlägen zwecks Wiederherstellung des früheren Zustandes angefangen, bis auf solche, die eine völlige Beseitigung der Geldwirtschaft als einziges Heilmittel ansehen. Auch der Weltgeldgedanke fand in diesen Verhältnissen neue Nahrung; denn da das Geldwesen einer durchgreifenden Neuordnung bedurfte, so war der geeignete Zeitpunkt gegeben, eine Umgestaltung von Grund auf vorzunehmen und mit den bestehenden auch alle dem früheren Goldwährungssystem anhaftenden Mängel endgültig abzustellen. Dabei zeigt sich eine weitgehende Abkehr vom Währungsmetallismus überhaupt. Der Glaube an die innere Kaufkraftbeständigkeit und an die

---

[1]) vergl. Mahrholz: Die Goldpolitik d. Fed. Ref. Board Bankwissensch. 2. Jahrg. Heft 24 p. 1015 ff.

„Weltgeldeigenschaft“ des Goldes war stark erschüttert worden. Denn einerseits hatte sich das Gold widerstandslos den Entwicklungen der Kredit- und Papiergeldwirtschaft gefügt und war zu einem rein passiven Mittel der Währungspolitik geworden, andererseits waren die Aussichten bezüglich der zukünftigen Kaufkraftgestaltung des Goldes nicht weniger ungünstig. Die erhebliche Verminderung der Goldproduktion der letzten Jahre sowie der starke Goldabfluß nach den asiatischen und südamerikanischen Ländern ließen eine Rückkehr der Welt zur effektiven Goldwährung nur unter starken Schwankungen des allgemeinen Preisniveaus als möglich erscheinen.

Diese Erkenntnis, daß das Gold weder im nationalen noch im internationalen Verkehr eine beständige Kaufkraft des Geldes zu verbürgen imstande und eine solche durch andere währungspolitische Mittel vielleicht vollkommener zu erreichen ist, rechtfertigen das Bestreben weiter Kreise, die Neuordnung der internationalen Geldverfassung in einer vom Golde unabhängigen Weise vorzunehmen. Bei dem eigentlichen Weltgeldgedanken äußert es sich in der Forderung eines internationalen bzw. zwischenstaatlichen Papiergeldes oder einer zwischenstaatlichen Rechnungswährung, wobei das Gold vollständig ausgeschaltet oder doch seines maßgebenden Einflusses entkleidet werden soll. Aber auch von einem großen Teil der fachwissenschaftlichen Literatur wird eine internationale Geldverfassung ohne metallische Bindung als die vorteilhaftere verteidigt,[1]) oder doch die Forderung vertreten, dem Golde durch eine entsprechende Währungspolitik eine Beständigkeit der Kaufkraft zu sichern, die es aus sich selbst nicht besitzt. Damit ergibt sich für den Weltgeldgedanken der Nachkriegszeit eine doppelte Problemstellung. Einmal wird mit der Frage, ob die Neuordnung der internationalen Geldverfassung durch Wiederherstellung des Goldwährungssystems oder ohne metallische Bindung erfolgen soll, das Problem der einheitlichen Stoffregelung des Geldes von neuem akut, wobei es sich im wesentlichen um die innere Kaufkraftgestaltung des Geldes handelt, zum anderen verbindet sich damit das Problem der äußeren Kaufkraftregelung des Geldes, der Ausschaltung der internationalen Kursschwankungen. Diese letztere Frage der Kaufkraftbeständigkeit des Geldes im zwischenstaatlichen Verkehr, die bereits seit Beginn des Jahrhunderts als die für das internationale Geldwesen bedeutungsvollste angesehen wurde, wurde jetzt unter dem Eindruck

[1]) vergl. dazu Bendixen, Hahn, Liefmann, Wicksell, Fisher, Keynes 3. Teil auch Cassel.

der ungeheueren Kursschwankungen und ihrer lähmenden Einwirkung auf den weltwirtschaftlichen Verkehr zum Kernproblem des Weltgeldgedankens. Charakteristisch für diesen ist ferner die allgemeine Erkenntnis von der Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit auf währungspolitischem Gebiete. Hatte sich eine solche bereits in der Vorkriegszeit vorübergehend als notwendig erwiesen, um die Währungsverhältnisse einzelner Staaten vor größeren Erschütterungen zu bewahren, so machte sich dieses Bedürfnis jetzt in erhöhtem Maße geltend. Abgesehen von der Frage einer Wiederherstellung des allgemeinen Goldwährungssystems, die ohne einheitliches Vorgehen nicht zu lösen war, machte insbesondere die ungünstige Lage der valutaschwachen Länder im Verein mit der internationalen Verschuldung eine solche Zusammenarbeit erforderlich. Demzufolge tritt beim Weltgeldgedanken dieser Zeit namentlich das Moment der gegenseitigen Kredithilfe stärker in Erscheinung, aber auch die Frage einer engeren währungspolitischen Verknüpfung der Zentralnoteninstitute durch eine einheitliche Zins- und Kreditpolitik wird mehr und mehr zu einem die Geldtheorie beherrschenden Problem.

17. Kapitel.
Der Weltgeldgedanke in der Nachkriegsliteratur.

Die zahlreichen Reformvorschläge der Nachkriegsliteratur, die durch ein Weltgeld die Mißstände im internationalen Geldwesen, insbesondere die Valutaschwankungen, beseitigen zu können glauben, bieten sowohl ihrem Inhalt wie den zugrunde liegenden Motiven nach ein Bild buntester Mannigfaltigkeit. Sie sind zum Teil nur als eine Übergangsmaßnahme mit dem Endziel der Wiedereinführung der allgemeinen Goldwährung gedacht und bezwecken in dieser Form hauptsächlich die Wiedereingliederung der valutaschwachen Länder in den weltwirtschaftlichen Verkehr durch Schaffung eines zwischenstaatlichen Geldes mit fester Kaufkraft. Da in dieser Hinsicht nur durch eine großangelegte Kredithilfe eine Besserung der Verhältnisse zu erreichen war, eine solche aber an den unsicheren Währungsverhältnissen der kreditbedürftigen Länder scheiterte, suchte man durch Loslösung des internationalen Kreditgeschäftes von den Einzelwährungen Abhilfe zu schaffen.

So befürwortet Vissering,[1] Präsident der Niederländischen Bank, die Einrichtung eines organisierten internationalen Warenaustausches sowie einer internationalen Kreditorganisation, die auch den

[1]) Internation. Valuta- und Finanzprobleme.

valutarisch schlechter gestellten Ländern die Teilnahme am internationalen Wirtschaftsverkehr ermöglichen sollte, ohne daß sie durch ihre schlechte Währungslage beeinträchtigt würden. Zu diesem Zwecke sollen von einer internationalen Bank Goldnoten für den zwischenstaatlichen Verkehr ausgegeben oder die internationalen Zahlungen in einer fiktiven Bankwährung erledigt werden, welch letztere Maßnahme einem internationalen Giroverkehr entsprechen würde. Voraussetzung für ein solches System wäre neben einer geordneten Währungspolitik der zu unterstützenden Staaten eine Kreditorganisation, die über hinreichend große Mittel verfügte, um den betreffenden Ländern auch für längere Zeit über Zahlungsschwierigkeiten hinwegzuhelfen.

In ähnlicher Weise schlägt Vanderlip,[1]) Präsident der New Yorker Citybank, eine „Europäische Goldreservebank" nach dem Muster des amerikanischen Systems vor, mit den „Goldreserve Nationalbanken" als einzelstaatlichen Zweigstellen. Gegen Verpfändung der Zolleinkünfte stellt die als A. G. gedachte Zentralbank kreditbedürftigen Ländern Wechselkredit zur Verfügung durch Ausgabe von internationalen Dollarnoten, die zu 20% in Gold gedeckt sind. Es handelt sich also auch hier im wesentlichen um eine internationale Kreditaktion, die nach Vanderlips Absicht das Mißverhältnis zwischen Absatzbedürfnis einerseits und mangelnder Kaufkraft infolge schlechter Valuta andererseits beseitigen soll.

Wesentlich anderer Art ist ein Vorschlag von Dalberg,[2]) der im Anschluß an den Plan einer europäischen Zollunion ein zwischenstaatliches Geld mit festem Kurs als notwendige Voraussetzung eines solchen Bündnisses verwirklicht sehen will. Die Zollvereinstaaten, die ihre Währungen in Anlehnung an die Goldwährung der führenden Handels- und Geldmächte England oder Nordamerika zu ordnen haben, sollen sich vertraglich zu einer Geld- und Kreditpolitik verpflichten, die sowohl das Wertverhältnis ihrer Währungseinheit zum Golde wie auch den sich daraus ergebenden Devisenkurs unverändert erhält. Zu diesem Zwecke regeln sie ihre jeweilige Währungspolitik durch periodische Vereinbarungen und gewähren sich im Bedarfsfalle gegenseitig Kredit bis zu 5 bis 10% des eigenen Notenumlaufes. Eine weitere Möglichkeit wäre die Einführung eines einheitlichen Geldes für den Großhandelsverkehr in Form von Goldzertifikaten oder zu 50% gedeckten Noten, die nur in größeren Stücken auszugeben

---

[1]) vergl. Landsburgh in: Bank 1921 II p. 726 ff.

[2]) Entwicklungsrichtungen d. Geldwesens in einer europ. Zollunion Völkerbundsfragen: 1926 5/6 84 ff.

und in allen Ländern mit gesetzlicher Zahlkraft auszustatten wären. Durch ein derartiges System der Parallelwährung soll sowohl eine Stabilisierung und Erleichterung des internationalen Geldverkehrs erreicht als auch eine einzelstaatliche Inflation im Keime erstickt werden.

Mit mehr kritischer als reformatorischer Einstellung äußert sich Singer[1]) über die Verwirklichungsmöglichkeit eines internationalen Geldes. Voraussetzung einer internationalen Zahlungsgemeinschaft ist für ihn eine einheitliche Zentralbank sowie eine gemeinsame Rechnungseinheit, für welche er das „Lytron" als etwa dem Dollar entsprechend vorschlägt. Diese Einheit wäre entweder nur im Verkehr zwischen den staatlichen Zentralbanken zu verwenden und würde dann eine girale Zahlungsmethode begünstigen, oder auch als eigentliches Weltgeld in Verbindung mit internationalen Banknoten. Das Lytron würde gegen Einlieferung von Gold, Verpfändung von Staatseinnahmen oder gegen erstklassige Wechsel ausgegeben werden, gegebenenfalls auch in Form buchmäßiger Kreditgewährung zwecks Überwindung vorübergehender Zahlungsschwierigkeiten. Dagegen soll es selbst zum Schutze gegen übermäßige einzelstaatliche Goldansprüche uneinlöslich sein. Ein besonderes Abkommen hätte die Frage der Valutenparität und der Kursstabilisierung zu regeln, welch letztere nach Singer zwar weitgehendst aber doch nicht vollkommen zu erreichen sein würde.

Im Gegensatz zu den bislang erwähnten Reformvorschlägen, die den tatsächlichen Verhältnissen und den entgegenstehenden Schwierigkeiten gerecht zu werden versuchen, ist eine Anzahl weiterer Bestrebungen zur Verwirklichung des Weltgeldgedankens durchaus utopischer Natur und durch eine völlige Verkennung der wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten gekennzeichnet. Dies gilt namentlich von der sogen. Freigeldlehre, die im Gelde eine typische Erscheinungsform der kapitalistischen Wirtschaftsordnung erblickt und ihm gegenüber aus sozialen Motiven heraus eine prinzipiell gegnerische Stellung einnimmt. Durch die universelle Einführung eines Papiergeldes mit gleichmäßig fortschreitender Kaufkraftminderung will sie einmal die angebliche Monopolstellung der geldbesitzenden Klassen sowie andererseits die Herrscherrolle des Goldes beseitigen und damit allen wirtschaftlichen und sozialen Mißständen ein Ende machen. Eine strenge Regulierung des Notenumlaufs nach den Grundsätzen der Quantitätstheorie soll das Preisniveau in den einzelnen

---

[1]) Der Gedanke des Weltgeldes. Handbuch der Politik Bd. 5 1922 p. 138 ff.

Ländern auf unveränderter Höhe halten, wodurch zugleich auch der zwischenstaatliche Geldverkehr stabilisiert würde. Darüber hinaus sollen die kleineren Schwankungen der Devisenkurse durch Zusammenarbeit der einzelstaatlichen Zentralbanken unter Leitung eines einheitlichen Währungsamtes sowie durch Ausgabe von internationalen Noten ausgeschaltet werden.

Gesell, der sich bereits vor dem Kriege für ein derartiges internationales Geld eingesetzt hatte,[1]) brachte unter dem Einfluß der Nachkriegsverhältnisse seine Vorschläge in ergänzter Form in die Öffentlichkeit.[2]) Die Staaten mit „absoluter Währung" sollen sich zu einem Währungsbündnis unter Leitung eines internationalen Währungsamtes zusammenschließen. Letzteres gibt an die einzelnen Staaten sogen. Iva-Noten aus für den zwischenstaatlichen Verkehr in Höhe von 20% des staatlichen Notenumlaufs. Sie werden den Staaten gegen Wechsel ausgehändigt, die erst bei dauernd passiver Zahlungsbilanz infolge verfehlter Geldpolitik einzulösen sind. Ein anhaltendes Abströmen der Iva-Noten aus einem Lande in ein anderes wäre als Zeichen eines zu hohen Preisniveaus dadurch zu unterbinden, daß durch entsprechende Regulierung des Notenumlaufs das Preisniveau der beiden Länder auf gleiche Höhe gebracht wird.

In ähnlicher Weise schlägt Barral[3]) ein Papiergeldsystem vor, bei dem 75% des erforderlichen Geldbedarfes durch staatliche Notenausgabe gedeckt werden, während der Rest in Form von internationalen Noten, die vorzugsweise dem zwischenstaatlichen Verkehr dienen sollen, von dem Währungsamt des Völkerbundes ausgegeben wird. Bei einem Überwiegen der Einfuhr gegenüber der Ausfuhr würden diese Noten abfließen und ein Agio erhalten, welches im Verein mit der Verminderung der Geldmenge und der damit verbundenen Senkung des Preisniveaus zu verstärkter Warenausfuhr anregen würde. Somit würde sich ein natürlicher Gleichgewichtszustand im internationalen Wirtschaftsverkehr herausbilden.

In etwas veränderter Form finden sich die gleichen Gedanken bei Economicus.[4]) Ein einheitliches Schwundgeldsystem aller Länder soll die Herrschaft des Goldes sowie auch die Kaufkraftschwankungen des Geldes beseitigen. Zugleich soll die „zeitwidrige" Verschiedenartigkeit der Rechnungseinheiten durch allgemeine Einführung des

[1]) Aktive Währungspolitik 1909 p. 77 ff. Neue Lehre vom Geld und Zins 1911 p. 155 ff.
[2]) Internationale Valutaassoziation 1920.
[3]) Die Geldwährung des Völkerbundes.
[4]) Ein wissenschaftl. Geldsystem und eine Weltwährung.

Dollars als Währungseinheit abgestellt werden. Durch eine hinreichend große Versorgung des Geldbedarfes wäre der Zins auf ein Minimum herabzudrücken, wie andererseits im internationalen Verkehr ein System gegenseitiger Kredithilfe unter dem Schutze von Weltgerichtshöfen die Aufnahme von Auslandsanleihen ersetzen soll.

Die Abkehr vom Währungsmetallismus, die hier ihre schärfste Formulierung findet, zeigt sich in gleicher Weise bei Arendt, dem ehemaligen Vorkämpfer des Bimetallismus.[1]) Nach seiner Ansicht haben die Edelmetalle unter dem umwälzenden Einfluß des Krieges ihre Weltgeldeigenschaft endgültig verloren, da weder Gold- noch Doppelwährung dem Geldbedarf unseres „Milliardenzeitalters" gerecht zu werden vermögen. Eine Neuordnung der internationalen Geldverfassung aber kann nur durch einheitliches Vorgehen erreicht werden, weil die Kulturwelt trotz des Weltkrieges zu einer Wirtschaftseinheit zusammengewachsen ist. Durch eine internationale Kreditorganisation sind darum zunächst die intervalutarischen Kursschwankungen zu beseitigen, und dann ist auf der Grundlage einer neu zu vereinbarenden festen Werteinheit ein Weltkreditgeld einzuführen.

Der Verknappung des monetären Goldvorrates wie auch den Kursschwankungen sucht ein Vorschlag von Dubach-Villiger[2]) durch Einführung einer Internationalen Handelsmünze auf der Grundlage des Doppelwährungssystems abzuhelfen (ein Gedanke, für dessen Verwirklichung sich die Globocapital Association, Lugano, einsetzt). Unter Zugrundelegung einer Wertrelation des Goldes zum Silber von 1 : 22,5 sollen sowohl Gold- wie Silbermünzen ausgeprägt werden, wobei als Rechnungseinheit das „Globo" (=100 Centimos = 10 Dekos) vorgeschlagen wird. Die Ausgabe dieser Münzen soll durch eine völkerrechtlich zu neutralisierende Treuhand-Genossenschaft erfolgen, der zugleich das Recht der Gewährung von Hypothekar- und Buchkredit an die Genossenschaftsmitglieder sowie der Ausgabe von goldgedeckten Obligationen eingeräumt werden soll.

Eine weitere Gruppe von Reformvorschlägen sucht das Valutaproblem mit Hilfe eines zwischenstaatlichen Verrechnungsgeldes zu lösen, wie es bereits früher mehrfach erörtert wurde. So tritt Bittner[3]) für eine Konzentration aller internationalen Zahlungen auf wenige Banken und ihre Erledigung im Wege des Scheckverkehrs ein. Die Verrechnung

---

1) Welthistor. Wendung in d. Währungsfrage. Tag: Nr. 63 1920.
2) Die universelle Handelsgeldeinheit.
3) Zur Frage einer internationalen Lösung der Währungsfrage. Diehl-Mombert: Valuta p. 266 ff.

erfolgt durch eine internationale Bank zu festem Kurs, und zwar in einer besonderen Einheit, dem „Mono“ (etwa =5 Frcs. oder 1 Dollar) auf welches alle Auslandszahlungen zu lauten haben. Die Weltbank unterhält in jedem Staate eine Zweigstelle, der wiederum in den größeren Plätzen Expposituren unterstehen. Charakteristisch für Bittners Vorschlag ist, daß er die Golddeckung beibehält. Jeder Staat deponiert bei seiner Zweigstelle einen Betrag in Gold oder sonstigen Sicherheiten in Höhe des Importbedarfes für das nächste Halbjahr und verfügt damit über einen Buchkredit in vierfacher Höhe dieses Betrages bei der Weltbank, deren Kapital durch die eigenen Goldvorräte sowie die der einzelstaatlichen Zweigstellen zu 25% gedeckt ist. Alle Geldbewegungen zwischen zwei Staaten gehen auf dem Wege über die Weltbank vor sich, und zwar nur in Schecks, die auf Mono lauten. Diese werden von den staatlichen Zweigstellen auf die Zweigstelle des Gläubigerstaates ausgestellt, während Ein- und Auszahlungen selbst in Landeswährung erfolgen. Des weiteren enthält der Vorschlag weitgehende Einzelheiten über Umrechnungsverfahren, Kostenregelung, Tilgung der internationalen Schulden u. s. w.

Der Gedanke eines Weltverrechnungsgeldes ohne Bindung an eine Golddeckung wird von Schaer vertreten.[1]) Zwecks Aufnahme von internationalen Anleihen und deren richtiger Verteilung auf die einzelnen Länder soll zunächst ein kreditfähiges Rechtsgebilde in Form einer europäischen Zentralbank geschaffen werden. Dieses Institut hätte sodann im Verein mit den einzelstaatlichen Zentralbanken alle internationalen Zahlungen im Verrechnungswege zu erledigen, und zwar nach dem Muster der früheren Bankwährungen in einer fiktiven Rechnungseinheit, die zum Golde in einem bestimmten Wertverhältnis stehen würde. Als solche wird von Schaer das Goldgramm vorgeschlagen, welches, als fiktive Einheit genommen, eine Weltgoldwährung ohne Gold ermöglichen würde. Auf diese Weise würde, wie auch bei Bittner, die Vielheit der Devisenkurse verschwinden, weil für jedes Land nur ein einziger Kurs bestände, nämlich der seiner Währung zum Weltgelde. Während allerdings Bittner durch die Deckungspflicht eine Kursstabilisierung auch für das einzelne Land erreichen will, geht Schaer auf diese Schwierigkeit weiter nicht ein, sondern begnügt sich mit der Forderung eines stabilen zwischenstaatlichen Geldes, das von dem einzelstaatlichen Gelde unabhängig ist.

[1]) Umgestaltung der Geld- und Währungsverhältnisse.

Schließlich verdienen noch einige Vorschläge Erwähnung, die auf eine Besserung der Währungsverhältnisse durch eine grundlegende Umgestaltung der Gesamtorganisation der Weltwirtschaft hinausgehen. So will Heymann[1]) ein „internationales System der politischen Ökonomie“ als höchste Form der Wirtschaftsgemeinschaft mit dem Ziel einer „größtmöglichen Entfaltung aller menschlichen und dinglichen Energien“ verwirklicht sehen. Zu diesem Zwecke bedarf es nach seiner Ansicht vor allem eines weltumspannenden und exakt funktionierenden Zuleitungssystems für den Kredit. Nach dem Muster der Sachlebensversicherung, die er als die gewaltigste Erscheinungsform weltwirtschaftlicher Organisation bezeichnet, wäre ein umfassendes Solidarkreditsystem auf der Grundlage gegenseitiger Sachwerterhaltung einzuführen. Ein als gemeinnütziges Unternehmen gedachtes Weltkreditinstitut soll mit Hilfe staatlicher Aufbaubanken das in der Wirtschaft latent vorhandene Kapital sammeln und den wirtschaftlichen Wiederaufbau durch Ausgabe unverzinslicher Schatzscheine, die nach der Lebensdauer der zu schaffendenden Objekte zu amortisieren sind, ermöglichen. Diese Scheine, welche durch die solidarische Haftung aller Kreditnehmer sowie die gegenseitige Garantie für die Instandhaltung der Objekte gesichert sind, wären als internationale Zahlungsmittel von allen Staaten zum Goldnennwerte anzunehmen und von den Notenbanken nach dem Kurs der Landeswährung einzulösen. Weiterhin wird die Weltkreditbank ermächtigt, den staatlichen Aufbaubanken Tilgungskredite durch Ausgabe internationaler Noten zur Verfügung zu stellen. Die so zu schaffende internationale Hilfswährung soll nicht auf dem unsicheren Goldwert basieren, sondern es soll für alle objektiven und subjektiven Arbeitsleistungen ein neuer einheitlicher Wertmaßstab vereinbart werden, dessen Sicherheit in der Deckung durch die amortisablen Schatzscheine beruht. Das Charakteristische dieses Planes, der im Einzelnen unter dem Mangel klarer Formulierung leidet, liegt nach dem Gesagten in einer Bereitstellung von ungedecktem Produktivkredit, dem allerdings nach Ansicht des Verfassers eine inflationistische Wirkung nicht anhaftet.

In nicht minder eigenartiger Form erscheint der Weltgeldgedanke bei Füssenhäuser.[2]) Seine mit umfangreichem, rechnerischem Material ausgestattete Arbeit ist ein Versuch, das gesamte Wirtschaftsleben bis in die letzten Wurzeln mathematisch zu analysieren. Letzteres ist nach

[1]) Weltkredit- und Finanzreform 1921, Völkerbank 1922.
[2]) Der Umsturz und naturgemäße Wiederaufbau der Geldordnungen aller Staaten der Welt.

seiner Ansicht bestimmt durch ein Zusammenwirken des unabänderlichen Naturmechanismus als eines ewigen Grundgesetzes und einer Reihe von Nebengesetzen, die sich gleichzeitig mit der gesellschaftlichen Organisation fortlaufend ändern. Ein solches Nebengesetz ist auch die Geldorganisation, auf deren wesentliche Mängel in der gegenwärtigen Form er die allgemeine Währungszerrüttung zurückführt. Er versucht darum ein einheitliches Weltgeldgesetz aufzustellen als das einzige Mittel zu einer befriedigenden Lösung des Valutaproblems. Den Wert der Geldeinheit an die Ware Gold zu binden hält er für verfehlt, weil „der Wert der Rechnungseinheit in einem nicht berechenbaren Bruchteil des Gesamtwertes der jeweils dem Kreislauf des Weltwirtschaftsbetriebes unterworfenen körperlichen Gegenstände besteht".[1]) Das Geld ist demnach seinem Werte nach nur aus dem Bilanzverhältnis des Gesamtwirtschaftslebens zu bestimmen als die „Einheitsziffer", welche der wirtschaftliche Kreislauf als ein in dauernder Bewegung stehendes Zahlenverhältnis fortlaufend widerspiegelt. Ein einheitliches Weltgeld auf dieser Basis ist jedoch nach Füssenhäuser nur in stufenweiser Entwicklung der Geldorganisation unter Anpassung an die jeweilige Gesellschaftsordnung zu erreichen und erst voll zu verwirklichen, wenn die Menschheit auch wirtschaftlich und politisch zu einem einheitlichen Ganzen zusammengeschlossen ist. Eine gemeinsame Hauptkasse des Weltwirschaftsverbandes sowie eine private Weltwirtschaftsbank mit entsprechender Unterorganisation hätte alsdann Ausgabe und Regulierung des für die ganze Welt einheitlichen Geldes durchzuführen.

18. Kapitel.
Das Weltgeldproblem und die Brüsseler Finanzkonferenz von 1920.

Die Neuordnung der internationalen Geldverfassung war wegen der tiefgehenden Bedeutung, welche dieser Frage für den weltwirtschaftlichen Wiederaufbau zukam, Gegenstand eingehender Beratung seitens der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Namentlich auch wurde dieses Problem auf allen internationalen Wirtschaftskonferenzen der Nachkriegszeit eingehend erörtert. Entsprechend den Wünschen namhafter Vertreter der Finanz- und Bankwelt wie auch der Fachwissenschaft berief der Völkerbundsrat im September 1920 eine besondere internationale Finanzkonferenz nach Brüssel, auf welcher 39 Staaten

[1]) Umsturz und Wiederaufbau — — p. 81.

vertreten waren.[1]) (Deutscherseits waren als Delegierter der Direktionsleiter der Diskontogesellschaft Urbig sowie als Beirat Prof. Lotz entsandt.) Aufgabe dieser Konferenz war die Untersuchung der internationalen Finanzverhältnisse, der Geld- und Valutafragen, des internationalen Handelsverkehrs und des internationalen Kreditwesens, sowie die Prüfung geeigneter Maßnahmen zur Beseitigung der bestehenden Mißstände. Auch die Einführung eines einheitlichen Weltgeldes wurde eingehend erörtert, nachdem der Völkerbund in seinem Finanzbericht von 1919 sich die Möglichkeit vorbehalten hatte, ein eventl. von der Konferenz angenommenes Weltgeld als „sa propre monnaie" zu akzeptieren.[2]) Die dem Völkerbund anläßig der Konferenz unterbreiteten Vorschläge zwecks Reform des internationalen Geldwesens sind von diesem veröffentlich unter dem Titel: Solutions proposées faites pour remédier aux difficultées financiéres actuelles.[3]) Von diesen wurden diejenigen von Vissering und Vanderlip bereits behandelt; die übrigen mögen hier kurz erwähnt werden. Ihrem Inhalt nach sind alle diese Vorschläge charakterisiert durch das Bestreben, mit Hilfe eines zwischenstaatlichen Geldes von unveränderlicher Kaufkraft wieder einen geregelten internationalen Güterverkehr zu ermöglichen, wobei die Maßnahmen dieser Art vielfach als Übergang zum früheren Goldwährungssystem gedacht sind.

In ähnlicher Weise wie Vissering und Vanderlip befürwortet der belgische Finanzminister Delacroix die Einrichtung einer internationalen Emissionsbank zwecks Ausgabe verzinslicher Goldobligationen, die den einzelnen Ländern, insbesondere den valutaschwachen, gegen Verpfändung natürlicher Reichtümer und staatlicher Einkünfte zur Verfügung gestellt werden.

Zwecks Steigerung der Produktion und gleichzeitiger Rationalisierung des vorhandenen Kapitals wird von Thalbitzer (Kopenhagen) ein doppeltes System von Kompensationskammern vorgeschlagen, das eine für eine planmäßige Vermittlung des internationalen Güteraustausches, das zweite für die Bereitstellung von Veredelungskredit. Eine Völkerbundsbank, deren Kapital von allen angeschlossenen Staaten in Form von Gold, Wertpapieren oder Landesgeld aufzubringen ist, gewährt dafür nach Anweisung der Kompensationskammern Kredit in Form unverzinslicher Schatzbons, die durch die jährlich zu entrichtenden Gebühren und Provisionen allmählich zu tilgen sind. Diese Bons

---

[1]) vergl. dazu: Jessen: Das Weltgeldproblem und die Brüsseler Finanzkonferenz v. 1920.
[2]) vergl. Jessen: das Weltgeldproblem — p. 79.
[3]) Conférence financière internationale. Rapp. XII.

können sowohl als internationale Zahlungsmittel wie auch als Deckung für das Landesgeld Verwendung finden. Außerdem soll die Völkerbundsbank in Verbindung mit einzelstaatlichen Zweigstellen eine giroartige Verrechnung der internationalen Zahlungen ermöglichen, und zwar auf Grund einer besonderen Einheit, deren Kaufkraft im Verhältnis zum Golde unverändert zu erhalten ist. Auf diese Rechnungseinheit, welche unter der Bezeichnung „Sociètè" einem Milligramm Gold entsprechen soll, sind auch die Schatzbons auszustellen, von denen Thalbitzer annimmt, daß sie in der Hauptsache als Goldreserve Verwendung finden und so eine künstliche Vermehrung des Goldvorrates der Welt gestatten würden.

Ähnlicher Art ist ein Vorschlag des Delegierten von Guatemala, van de Putte, der die Ausgabe internationaler Noten durch eine „Universalbank" vorsieht. Durch reale Garantien sowie Schuldverpflichtungen seitens der beteiligten Staaten sichergestellt, lauten diese Noten auf eine neue Rechnungseinheit, das „Dolli"; welches zufolge der besseren Deckung der Noten gegenüber den Landeswährungen sich durch größere Stabilität auszeichnen würde. Auf diese Weise soll ein kaufkraftbeständiges Zahlungsmittel für den zwischenstaatlichen Verkehr geschaffen werden, während zwischen dem internationalen und dem einzelstaatlichen Gelde eine feste Parität nicht ohne weiteres gegeben ist.

Bei Lehner soll die Erledigung der internationalen Zahlungen durch Kompensationsbanken der einzelnen Staaten vor sich gehen, und zwar auf dem Wege wechselseitiger Zahlungsanweisung gegen Dreimonats-Akzept. Am Schlusse des Jahres findet eine Verrechnung der Konten statt, wobei der Saldenausgleich durch Schuldverschreibungen erfolgt, die als Unterlage für Auslandskredite in Höhe der Defizits dienen und nach bestimmter Zeil einzulösen sind.

Weniger ein eigentliches Weltgeld als vielmehr eine Sanierung des Geldwesens durch internationale Regelung des Verschuldungsproblems hat Hoffmann im Auge, der zu diesem Zwecke eine Internationalisierung aller Schuldtitel durch Umrechnung und Überstempelung auf die Schweizer Währung zuschlägt. Unter einem Garantiesyndikat des Völkerbundes mit solidarischer Haftung aller Beteiligten könnten diese Scheine als Grundlage für internationale Kredite dienen.

Ein internationales Kreditsyndikat unter spezieller Berücksichtigung der österreichischen Verhältnisse wird von Landesberger und Meinl vorgeschlagen. Während Meinl eine völlige Ausschaltung des Geldes und eine Bezahlung der eingeführten Rohstoffe durch Fertigwaren

unter Leitung des Syndikates vorsieht, befürwortet Landesberger die Ausgabe von Goldnoten für den Auslandsverkehr auf Grund eines besonderen Goldreservefonds. Weil jedoch die Zahlungsbilanz noch weiter für Österreich ungünstig sein werde, soll ein Syndikat ausländischer Zentralbanken gegen Hingabe von Goldnoten Kredite zum Schutze der Währung bereitstellen. Ein ähnliches System wäre nach seiner Ansicht auch in den übrigen Ländern durchführbar und würde den Vorteil haben, daß die einzelnen Währungen ihre Kaufkraft nur gegenüber dem einheitlichen Auslandsgelde verändern könnten, während dieses selbst unentwertbar sein würde.

Schließlich auch lag der Konferenz eine Denkschrift des Schweizer Freiland-Freigeldbundes vor,[1]) die eine restlose Beseitigung des Goldwährungssystems fordert und entsprechend ihrem Währungsprogramm, wie es bereits bei Gesell im Einzelnen dargelegt wurde, eine einheitliche nationale Währungspolitik auf der Grundlage der absoluten Währung sowie ein überstaatliches Papiergeld verwirklicht sehen will.

Die Stellungnahme der Konferenz zu diesen Vorschlägen wie zu dem Problem der Wiederherstellung der internationalen Geldverfassung überhaupt war im wesentlichen bestimmt durch die Gutachten, welche auf Ersuchen des Völkerbundes von einigen nahmhaften Vertretern der Fachwissenschaft der Konferenz unterbreitet wurden.[2]) Von diesen hatten nur Cassel und Bruins sich über die spezielle Frage der Möglichkeit und Zweckmäßigkeit eines Weltgeldes geäußert, wobei beide sich in ablehnendem Sinne aussprachen. Nach Cassels Ansicht[3]) ist ein bloßes zwischenstaatliches Geld überflüssig, weil die Schwankungen des einzelstaatlichen Geldes zu diesem Weltgelde fortbestehen würden, während andererseits auch ein einheitliches Geld für mehrere Staaten die Kursschwankungen keineswegs beseitigen könnte. Die Ausgabe eines neuen internationalen Papiergeldes wie auch die von Goldobligationen würde nur die bislang national gebundene Inflationserscheinung zu einer weltumfassenden machen. Die Lösung des Valutaproblems sieht Cassel einzig in einer Stabilisierung der einzelstaatlichen Währungen durch entspechende Verknappung des Geldumlaufes, eine Maßnahme, die zugleich auch eine hinreichende Stabilität des zwischenstaatlichen Geldwesens verbürgen würde. In diesem Sinne sprach

---

[1]) deutsch: Denkschrift zur int. Valutafrage.
[2]) Es lagen vor die Gutachten von Cassel, Bruins, Gilde, Pigou und Pantaleoni vergl. Conférence fin. intern. Rapp XIII.
[3]) deutsch: Das Geldproblem der Welt. vergl. p. 66 ff.

sich denn auch die Konferenz einstimmig gegen die Einführung eines Weltgeldes oder einer internationalen Rechnungseinheit aus.[1])

Bezüglich der Frage, in welcher Form die Neuordnung der internationalen Geldverfassung zu erfolgen habe, gingen die Ansichten auseinander. Während Pantaleoni die allgemeine Wiedereinführung der Goldwährung ablehnte, weil sich mit Hilfe der Papierwährung ein stabiles Preisniveau und damit auch ein fester Devisenkurs leichter aufrechterhalten lasse, zumal das Gold seine frühere Stabilität eingebüßt habe, hielt Pigou die metallische Bindung für notwendig und einen festen Devisenkurs für das in erster Linie zu erstrebende Ziel. Auch Cassel sprach sich, wenn auch weniger aus theoretischen als aus praktischen Gesichtspunkten heraus, für die Goldwährung aus; jedoch forderte er wegen der starken Verminderung der Goldproduktion eine Stabilisierung des Goldwertes durch entsprechende Regulierung der Nachfrage. Letztere Maßnahme wurde allerdings von der Konferenz als wenig erfolgversprechend bezeichnet. Im Übrigen tritt sie in der allgemeinen Entschließung einstimmig für die Wiedereinführung der Goldwährung ein, allerdings auch aus rein praktischen Erwägungen heraus. „Ohne auf die Frage einzugehen, ob Gold der allgemeine und ideale Wertmesser ist oder nicht," betont sie die Wichtigkeit eines allgemein gültigen Wertmaßes, und da das Gold heute die nominelle Grundlage der meisten Währungen bilde, so bezeichnet sie es als „höchst wünschenswert, daß die Länder, die sich von der wirklichen Goldwährung entfernt haben, zu ihr zurückkehren". Für die Übergangszeit erwartet auch sie, wie sämtliche der Konferenz unterbreiteten Reformvorschläge, eine Besserung der Valutaverhältnisse nur von einer Beseitigung der Inflation, sowie einer vernünftigen Währungs- und Finanzpolitik seitens der einzelnen Länder. Die Versuche durch künstliche Kontrollmaßnahmen die Schwankungen der Wechselkurse zu beseitigen, hält sie für nutzlos und schädlich, weil dadurch die Marktlage gefälscht und die natürlichen Gegenwirkungen außer Kraft gesetzt würden.

Was die tatsächliche Neuordnung des internationalen Geldwesens während der Folgezeit angeht, so ist die Entwicklung der letzten Jahre durch die allmähliche Stabilisierung der einzelnen Währungen auf der Grundlage des Goldes gekennzeichnet. Indessen hat das frühere Goldwährungssystem zufolge der veränderten Verhältnisse eine wesentliche Umgestaltung erfahren, die der gesamten Organisation der internationalen Geld-

[1]) Über die Beschlüsse der Brüsseler Konferenz vergl. Weißbuch in Verhandl. d. Reichstages Bd. 364 Nr. 922 p. 28 ff.

verfassung ihren Stempel aufdrückt. Inwieweit auch das Problem des Weltgeldes dadurch beeinflußt wurde, wird im Folgenden darzulegen sein.

19. Kapitel.
Währungspolitische Kooperation als internationales Geldproblem.

Wie die ganze Entwicklung des Weltgeldgedankens durch stufenweise Weiterbildung in Form und Zielsetzung charakterisiert ist, so haben insbesondere die Ereignisse der letzten Jahre zu einer grundlegenden Wandlung der Ansichten geführt. „Die mechanische Auffassung, daß durch banktechnische und münzpolitische Maßnahmen die Einheitlichkeit meherer Geldsysteme erreicht werden könnte, weicht der organischen Auffassung des Währungsproblems, die von dem bloß symptomatischen Stande der Wechselkurse ihr Augenmerk auf die organische Gestaltung des Kreditpreis- und Geldsystems richtet."[1]) Es ist die Idee der planmäßigen Regulierung des gesamten Geld- und Kreditwesens im Wege solidarischer Zusammenarbeit der einzelstaatlichen Zentralbanken, die jetzt mehr und mehr in den Vordergrund tritt und dem Weltgeldgedanken einen völlig neuen Inhalt gibt. Waren bereits die erwähnten Reformbestrebungen der ersten Nachkriegszeit, die vielfach noch in einseitiger Betonung des Valutaproblems an primitivere Formen des Weltgeldgedankens anknüpfen, mehr oder minder durch diese Einstellung gekennzeichnet, so wird nunmehr der Gedanke der währungspolitischen Kooperation zum Zentralproblem und bildet damit das letzte Glied in der Entwicklung des Weltgeldgedankens. Was die Zielsetzung angeht, so handelt es sich auch hier im wesentlichen um die Frage der Kaufkraftgestaltung des Geldes, und zwar sowohl der inneren wie der äußeren. In ersterer Hinsicht spielt namentlich die Regulierung des Goldwertes eine große Rolle, da der Goldvorrat der Welt aus mehrfach erwähnten Gründen einer monetären Nachfrage entsprechend der Vorkriegszeit nicht ohne eine erhebliche Veränderung des allgemeinen Preisniveaus gerecht zu werden vermöchte.

Aus dieser Erwägung heraus schlug die Genueser Konferenz von 1922 eine ständige Zusammenarbeit der einzelstaatlichen Zentralbanken vor, um bei allgemeiner Wiedereinführung der Goldwährung eine konkurrierende Nachfrage nach Gold auszuschalten und damit ungebührliche Schwankungen in der Kaufkraft dieses Metalles zu

---

[1]) Hantos: Die Kooperation der Notenbanken in: Wirtschaftsdienst 12. Jahrg. Heft 9 p. 312.

verhindern. Wesentlich ist in dieser Beziehung die Gleichstellung sicherer Auslandsdevisen mit dem Golde, eine Anregung, die allgemein in der neueren währungspolitischen Gesetzgebung beachtet wurde. Dieser Gedanke der Kaufkraftregelung des Goldes durch Kooperation der Zentralbanken, der bereits zu Beginn des Jahrhunderts vereinzelt hervortritt, wird neuerdings von Hantos[1]) näher erörtert. Er befürwortet Ausbreitung des Golddevisensystems und ein planmäßiges Vorgehen der goldabnehmenden Banken, sowie als weiteren Schritt eine Kontrolle der Notenbanken über das Goldangebot durch Ankauf von Goldfundstätten oder Beteiligung an solchen Unternehmungen. Eine derartige Regelung erscheint ihm vorteilhafter als die von dem südafrikanischen Sachverständigen Prof. Lehfeld vorgeschlagene Gründung eines Syndikates zur internationalen Organisation der Weltgoldproduktion. Nach Hantos ist die Zukunft des Goldes eine Frage der Organisation der Notenbanken und ihrer Zusammenfassung in einer höheren Einheit.

Von ungleich größerer Wichtigkeit für die einheitliche Kaufkraftregelung des Geldes ist jedoch die Gleichförmigkeit der Kreditpolitik, da die Gestaltung des Preisniveaus weit mehr durch das Ausmaß der Kreditschöpfung als durch die ihr zugrunde liegenden Goldvorräte bestimmt ist. Indessen sind auch hier die Schwierigkeiten erheblich größer, weil die wechselnde Konjunkturlage eine zeitlich verschiedenartige Politik erfordert. Es handelt sich denn auch in dieser Hinsicht weniger um eine unbedingte Stabilerhaltung des Preisniveaus als vielmehr um „die Regelung des wirtschaftlichen Pulsschlages und die Vermeidung aller Störungen, die keine organische Funktion im Wirtschaftsleben erfüllen".[2]) Die hauptsächlichste Maßnahme zur Verwirklichung dieses Zieles sieht Hantos in einer zielbewusten Konjunkturpolitik der Notenbanken, die, anstatt die Hochkonjunktur durch scharfe Krediteinschränkung abzudrosseln, bereits vorher regulierend eingreifen sollen. Eine solche Politik hätte jedoch nur Erfolg, wenn sie nach international einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführt würde, einmal wegen der engen kreditpolitischen Verknüpfung der einzelnen Länder, zum anderen wegen der Einwirkung einer jeden derartigen Maßnahme auf die Gestaltung der Wechselkurse. Letzterer Umstand erfordert die Ausdehnung der währungspolitischen Kooperation auch auf die Regelung der äußeren

[1]) Stabilisierung des Goldwertes durch Kooperation der Notenbanken. Bankarchiv: 26. Jahrg. Nr. 9 p. 209 ff.

[2]) Hantos: Kooperation der Notenbanken im Dienste der Diskontpolitik Bankarchiv: 26. Jahrg. Nr. 15. p. 347.

Kaufkraft des Geldes. Die Konferenz von Genua sah die Lösung dieser Frage in der Erleichterung des zwischenstaatlichen Devisenhandels und der gegenseitigen Kreditgewährung, sowie der Einrichtung eines einheitlichen Devisenterminmarktes. Ähnlicher Natur sind die Vorschläge von Fisher[1]) und Keynes[2]), die unter Verzicht auf einen festen Goldstandard eine Kursregulierung auf Grund ausländischer Goldwechselguthaben befürworten. Hantos erwartet eine weitgehende Kursstabilisierung namentlich von einer Vervollkommnung der Diskontpolitik, die nach seiner Ansicht wesentlich früher einzugreifen hätte, als die Rücksichten auf Gold- und Devisenvorrat es gebieten.

Daß der Gedanke der währungspolitischen Kooperation immer mehr zum Allgemeingut geworden ist, zeigt die Entwicklung der letzten Jahre. Wie man bereits die Gold- und Kreditpolitik des Federal-Reserve-Board als solchen bezeichnen kann, so sind insbesondere die Hilfsmaßnahmen der ausländischen Banken zur Sanierung der mitteleuropäischen Währungen sowie die seit 1924 datierende Zusammenarbeit der Bank von England und dem Federal-Reserve-Board dadurch gekennzeichnet.[3]) Seit dem 1. Januar 1928 sind diesem zwei englische Vertreter als Berater beigegeben, wie auch die Einrichtung gleicher Posten bei der Reichsbank und der Bank von Frankreich vorgesehen ist. Um die engere Verknüpfung speziell der europäischen Notenbanken bemüht sich vor allem der Präsident der Bank von England, Montagu Norman, dessen Plan auf ein Kartell dieser Banken nach dem Muster des Federal-Reseve Systems und auf eine schließliche Einheitswährung hinausgeht. Auch die Beschleunigung und Verbilligung des internationalen Giroverkehrs zwischen den mitteleuropäischen Notenbanken ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen.[4])

Namentlich auch zeigt sich der Gedanke der Kooperation in der Devisenpolitik der Zentralbanken, die fast alle wechselseitig Guthaben unterhalten und daraufhin sich jederzeit kleinere Devisenbeträge zu festem Kurse verschaffen können. Diese Politik ist als eine Folgeerscheinung der veränderten Währungsverhältnisse anzusehen, wie nach Kerschagl[5]) überhaupt die Idee der Kooperation in der Hauptsache

---

[1]) Der schwankende Geldwert.
[2]) Eine Traktat über Währungsreform.
[3]) vergl. Zedwitz: Die Zusammenarbeit der Notenbanken. Westdeutsche Wirtschaft 4. Jahrg. Nr. 48.
[4]) vergl. Hantos: Die Kooperation d. Notenbanken. Wirtschaftsdienst: 12. Jahrg. Heft 9 p. 311.
[5]) Probleme der modernen Notenbankpolitik. Zeitschrift f. d. ges. Staatsw. 83 Bd. Heft 3 p. 481.

auf der Verbreitung der Golddevisenwährung in der Nachkriegszeit und der damit verbundenen Verteilung der Devisenreserven aufgebaut ist. Kerschagl befürwortet eine Umgestaltung der tatsächlichen Kooperation zu einer auch formal juridischen, damit die Notenbanken auch in Kriegszeiten unbedingt über ihre Guthaben im Auslande verfügen könnten. Durch völkerrechtlichen Vertrag wäre den Notenbanken absolute Unabhängigkeit im internationalen Verkehr zu garantieren, eine Maßnahme, die neben anderen Vorteilen insbesondere die Goldthesaurierungspolitik als eine Folgeerscheinung der unsicheren Verhältnisse überflüssig machen würde.

Zusammenfassend kritischer Teil.

20. Kapitel. Kritischer Gesamtüberblick.

Die Idee des Weltgeldes, die im Vorliegenden als Inbegriff aller auf Vereinheitlichung des internationalen Geldwesens gerichteten Bestrebungen im weitesten Sinne des Wortes gefaßt ist, bietet in ihrer Gesamtheit gesehen ein Bild buntester Mannigfaltigkeit. Trotzdem läßt sich eine gewisse gleichförmige Entwicklung dieses Gedankens feststellen. Denn da er wie jedes wissenschaftliche Problem durch die jeweils herrschenden Verhältnisse zwangsläufig bestimmt ist, so ergibt sich entsprechend dem ökonomischen und wissenschaftlichen Gesamtfortschritt eine stufenweise Weiterbildung in Form und Inhalt, wobei die jeweiligen Umstände auch eine besonders charakteristische Problemstellung bedingen.

Die inhaltlich ursprüngliche Erscheinungsform des Weltgeldgedankens ist die Auffassung, die in den Edelmetallen das Weltgeld gegeben sieht. Wenngleich sie ihren Einfluß bis zur Gegenwart hin geltend zu machen vermochte, so ist doch die weitere Entwicklung dadurch gekennzeichnet, daß die Idee des Weltgeldes sich immer weiter von dieser ursprünglichen Form entfernt. Letztere Erscheinung ist bedingt durch die fortschreitende Vervollkommnung der internationalen Geldverfassung, die in enger Anlehnung an die der einzelstaatlichen Geldverhältnisse vor sich geht. Denn wie die Vereinheitlichung des staatlichen Geldwesens eine Stufenfolge von der Tauschmitteleinheit zur Münzeinheit und schließlich immer mehr zur nominellen Geldeinheit aufweist[1]), so führt

[1]) vergl. Scheffer: Die Wesensverwandtschaft des zwischenstaatl. und binnenstaatl. Zahlungsverkehrs in: Schmollers Jahrb. 51. Jahrg. V. p. 50.

auch die immer engere Verknüpfung im internationalen Geldwesen zu fortschreitender Abstraktion, die sich beim Weltgeldgedanken in einer stetig schärferen Loslösung vom reinen Währungsmetallismus äußert. Die erste Stufe dieser Entwicklung ist das Bestreben nach Verwirklichung eines Weltmünzsystems. Denn wie jede Münzprägung eine Weiterbildung von der Geldware zum abstrakten Geldzeichen bedeutet, so geht auch hier die Zielsetzung dahin, das Geld im zwischenstaatlichen Verkehr seines bloßen Warencharakters zu entkleiden und von einem einheitlichen internationalen Tauschmittel zu einem einheitlichen Zahlungsmittel zu gelangen. Wenngleich das Problem der einheitlichen Stoffregelung des Geldes in dieser Hinsicht insoweit einen Rückschritt darstellt, als es sich auf die Forderung einer einheitlichen Währungsform anstatt einer einheitlichen Münzform beschränkt, so tritt gleichwohl auch bei ihm die Tendenz zur Verselbständigung des Geldes gegenüber dem Währungsmetall in Erscheinung, da durch die einheitliche Regelung eine Abstrahierung des Geldes von dem Warencharakter seines Stoffes erreicht werden soll.

In besonders scharfer Form macht sich die Entwicklung zur Abstraktion unter Anlehnung an die gleiche Tendenz im einzelstaatlichen Geldwesen seit Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts bemerkbar. Hier wird zum ersten Male versucht, den grundsätzlichen Unterschied zwischen einzelstaatlichem und zwischenstaatlichem Geldverkehr zu überwinden, der darin besteht, daß letzterer eines wirklich nominellen Geldes entbehrt. Auch ein Weltmünzsystem könnte diesem Mangel nicht abhelfen, da die Zahlungen in Gold und Devisen bestehen bleiben. Das Gold aber kann, wie mehrfach erwähnt, nur als internationale Geldware angesprochen werden, während andererseits die Devisen lediglich Anweisungen auf einzelstaatliches Geld darstellen. Aus diesem Mißverhältnis entspringt sowohl der Gedanke des bargeldlosen Kompensationsverfahrens durch ein internationales Goldclearing oder ein Weltverrechnungsgeld mit abstrakter Einheit, wie auch der eines zwischenstaatlichen Kredit- oder Papiergeldes. Wie andererseits beim einzelstaatlichen Gelde die ursprünglich stofflich bestimmte Geldeinheit allmählich zur rein abstrakten Rechnungseinheit wird, so wird auch im internationalen Verkehr das Münzpari immer mehr zur abstrakten Einheit[1]). Dabei verliert das Gold in gleichem Maße von seiner Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Parität, als die Bedeutung der Goldpunkte durch die engere kreditpolitische Verflechtung der einzelnen Länder herabgemindert wird. Beim Weltgeldgedanken äußert sich

[1]) vergl. Scheffer; Wesensverwandtschaft — — p. 53.

diese Entwicklung darin, daß die internationale Vereinheitlichung des Geldwesens nicht mehr durch die Gleichförmigkeit der Münz- und Währungssysteme, sondern durch einheitlich planmäßige Kontrolle des gesamten internationalen Geld- und Kreditwesens erstrebt wird.

Die gleiche stufenweise Weiterbildung, wie in der theoretischen Einstellung, zeigt die Idee des Weltgeldes ihrem Inhalt nach, der seinerseits wieder von der wirtschaftsgeschichtlichen Gesamtentwicklung beeinflußt ist. Während die Ansicht von der Weltgeldeigenschaft der Edelmetalle die bestehenden Verhältnisse als befriedigend hinnimmt, und darum lediglich als Ausgangspunkt des Weltgeldgedankens von Interesse ist, äußert sich das Bestreben nach weiterer Vereinheitlichung zunächst in Form des Weltmünzgedankens. In seinen ersten Erscheinungsformen noch unklar und vorwiegend als eine Maßnahme gegen die Unsicherheit und Zersplitterung im Münzwesen gedacht, nimmt er im Laufe des 19. Jahrhunderts mit dem Ziele der Erleichterung des wachsenden weltwirtschaftlichen Verkehrs greifbarere Formen an. Sein Bestreben geht dahin, sowohl eine gleichförmige Rechnungseinheit als auch ein einheitliches Zahlungsmittel mit überall gleicher Kaufkraft zu schaffen. Die Verhältnisse in der Edelmetallproduktion lassen jedoch bald den Münzeinigungsgedanken in den Hintergrund treten gegenüber dem dringlicheren Problem der internationalen Stoffregelung des Geldes, welches die bestmögliche metallische Fundierung der Kaufkraft des Geldes zum Ziele hat. Das Problem der Kaufkraftstabilisierung des Geldes tritt hier bereits stärker hervor; indessen ist es noch sekundärer Natur, weil man seine Lösung als durch die einheitliche Stoffregelung von selbst gegeben annimmt.

Mit Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts tritt in dieser Hinsicht eine völlige Wandlung ein. Unter dem Einfluß der nominalistischen Geldlehre, sowie bei der stärkeren Anwendung der Konjunktur und Indexforschung schwindet der Glaube an die Kaufkraftbeständigkeit des Goldes, und es wird die Frage der Kaufkraftregelung des Geldes zu einem selbständigen und zentralen Problem des Weldgeldgedankens. Durch Verbesserungen der internationalen Zahlungsmethoden und eine engere Zusammenarbeit der einzelnen Länder versucht man die dem Währungsmetallismus anhaftenden Mängel abzustellen. Der völlige Zusammenbruch des internationalen Goldwährungssystems im Weltkriege führt schließlich zu der Forderung einer vom Golde unabhängigen internationalen Geldverfassung und der Schaffung eines einheitlichen Weltpapier- oder Bankgeldes. Die engere Verknüpfung der einzelnen Länder in den Fragen der Währungs- und Kreditpolitik läßt dabei

den Gedanken der fortlaufenden Zusammenarbeit der Zentralnotenbanken immer mehr an Bedeutung gewinnen. Die Zielsetzung geht hier auf eine Regulierung sowohl der äußeren wie der inneren Kaufkraft des Geldes durch planmäßige Gestaltung des gesamten internationalen Geld- und Kreditwesens, eine Forderung, die eine Parallelerscheinung zu dem Umsichgreifen planwirtschaftlicher Tendenzen im gesamten Wirtschaftsleben darstellt.

Damit hat sich die Idee des Weltgeldes von dem eigentlichen Ziele eines für alle Staaten gleichförmigen Geldes immer weiter entfernt. Diese Beschränkung auf der einen Seite dagegen bedeutet auf der anderen nur eine tiefere Einsicht in das Wesen und die Gesetze des internationalen Geldwesens, denen Rechnung zu tragen eine weit umfassendere Zielsetzung verlangt, als der Gedanke einer bloßen Vereinheitlichung des internationalen Münzwesens.

21. Kapitel. Die Weltgeldeigenschaft der Edelmetalle.

Die Ansicht von der Weltgeldeigenschaft der Edelmetalle geht von der Tatsache aus, daß zwar der zwischenstaatliche Verkehr eines eigentlichen Geldes entbehrt, daß jedoch die Edelmetalle zufolge der internationalen Massengewohnheit der Annahme allgemein als die geldliche Ware anerkannt sind und ihnen darum die Rolle eines Weldgeldes zufällt. Von den neueren Theoretikern hat namentlich Landsburgh[1]) diese Auffassung in scharfer Weise formuliert und ihr zugleich eine den veränderten geldtheoretischen Verhältnissen der jüngeren Zeit entsprechende Gestalt gegeben. Von einem wirklichen Weltgelde kann man nach seiner Ansicht nur sprechen, wenn es auch für den zwischenstaatlichen Verkehr ein nominelles Geld im Sinne einer bloßen Anweisung auf Güter wie im internationalen Verkehr gäbe. Da indessen das Gold im internationalen Verkehr nur als Ware zu betrachten ist, während andererseits die Devisen lediglich Anweisungen auf Kompensierung der Leistung darstellen, so ist der zwischenstaatliche Verkehr ein bloßer Tauschverkehr, und darum müßte man nach Landsburgh an sich die Anweisung auf Kompensierung des Wertes einer Ware mit dem einer anderen oder schlechthin die Ware als Weltgeld bezeichnen. Dabei nimmt allerdings das Gold insoweit eine Sonderstellung ein, als es in der Regel überall Käufer zu festem Preise findet und von den Schwankungen der Devisenkurse am wenigsten beeinflußt wird. Auf Grund dieser Tatsache das Gold als Weltgeld

[1]) Die Weltgeldeigenschaft des Goldes in: Bank Jahrg. 1916 Bd. II. p. 833 ff.

zu bezeichnen, bedeutet nach Ansicht von Landsburgh lediglich die Anwendung eines Begriffes des binnenstaatlichen Geldwesen auf den Weltverkehr. Denn sowohl im binnenstaatlichen wie im zwischenstaatlichen Verkehr bildet das gemünzte bezw. ungemünzte Gold das direkte Tauschgut(?), welches der Kreditgewährung, die im ersteren Falle durch das nominelle Geld, im letzteren durch die kompensatorische Anweisung erfolgt, die eigentliche Fundierung gibt. Seine Weltgeldeigenschaft vermag das Gold darum nur zu behaupten, solange seine Stellung als allgemein anerkanntes Tauschgut auch tatsächlich aufrechterhalten bleibt, während eine Export- oder Importbehinderung das Gold zu einer Ware mit schwankendem Wert und damit event. andere Waren für den Dienst als Kompensationsmittel geeigneter macht.

Man kann somit beim Golde nicht von einem eigentlichen Weltgelde sprechen, sondern höchstens von einer Einheitlichkeit der Geldware, die dadurch eine besondere Bedeutung dadurch erhält, daß die einzelnen Staaten ihr Geldwesen auf der Grundlage dieses Metalles geordnet haben. Dadurch, daß sie den Preis der Gewichtseinheit des Goldes in der Rechnungsskala ihrer Währungen gleichmäß fixieren,[1]) wird eine feste Beziehung zwischen den einzelnen Währungen dieser Art geschaffen, die im Münzpari ihren Ausdruck findet. Wesentlich und für die Gestaltung des gesamten internationalen Geldwesens bedeutungsvoll ist dabei die Tatsache, daß durch die Festlegung des Goldpreises das Gold zu einem Maßstab für alle übrigen Warenpreise wird und damit zugleich die Gestaltung des gesamten Preisniveaus von der Kaufkraftgestaltung der Ware Gold abhängig gemacht wird. Somit hat das Gold eine doppelte Funktion im internationalen Geldwesen zu erfüllen; einmal soll es vermöge seiner besonderen Eignung als Standardware eine innere Kaufkraftstabilität des Geldes sichern, zum andern fällt ihm als der einheitlichen internationalen Geldware die Rolle der Kaufkraftregulierung im zwischenstaatlichen Geldwesen zu.

Was die erstere Frage angeht, so ist naturgemäß eine Stabilität des Preisniveaus als das Ideal einer jeden Währung mit Hilfe des Goldes nur zu erreichen, wenn die Kaufkraft des Goldes selbst unverändert bleibt, da ja das Wesen des Goldwährungssystems darin besteht, die Kaufkraft des Geldes mit der des Goldes in Übereinstimmung zu halten. Diese Kaufkraftkonstanz des Goldes hängt nun im wesentlichen davon ab, daß die Goldproduktion dem monetären Goldbedarf der Welt gerecht zu werden vermag. Wenngleich dieses Erfordernis seit Einführung der abgemeinen Goldwährunn durchweg erfüllt war,

[1]) vergl. Cassel: Theoret, Sozialökonomie p. 359.

so ist, wie mehrfach erwähnt, in der jüngsten Zeit in dieser Hinsicht ein Umschwung eingetreten. Wie Cassel nachweist,[1]) hat die Goldproduktion erheblich nachgelassen, wobei noch der gesteigerte Goldbedarf der asiatischen und südamerikanischen Länder erschwerend ins Gewicht fällt. Wie andererseits auch die Nachfrageseite für die Kaufkraftkonstanz des Goldes von außerordentlicher Bedeutung ist, haben die Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit zur Genüge erwiesen, wo die Aufhebung der Golddeckungspflicht zu einem erheblichen Sinken der Kaufkraft des Goldes führte. Somit ist durch die metallische Bindung des Geldwesens eine Kaufkraftstabilität des Geldes keineswegs gesichert, da auch die Stabilität des Goldes ganz von äußeren Verhältnissen abhängig ist.

Diesem Mangel glaubte der Bimetallismus durch die einheitliche Einführung einer doppelten metallischen Währungsgrundlage abhelfen zu können, da das Geldwesen auf diese Weise von der absoluten Abhängigkeit von einem einzigen Metall befreit würde. Indessen wird durch die Forderung einer gesetzlichen Fixierung der Wertrelation der beiden Metalle, die für den Bimetallimus wesentlich ist, ein völlig fremdes Moment in die Währungsfrage hineingetragen.[2]) Denn sie bedeutet die Festlegung zweier Preise in der Rechnungsskala der Währung, da neben der Fixierung des Goldpreises auch noch das Preisverhältnis des Goldes zu einer zweiten Ware, dem Silber, festgelegt werden soll, was eine theoretische Unmöglichkeit darstellt. Daß allerdings währungspolitisch eine derartige Maßnahme bei einheitlichem Vorgehen aller Staaten von weitgehendem Erfolg sein könnte, ist kaum zu bestreiten und wird auch von fast allen namhaften Geldtheoretikern anerkannt.[3]) Indessen muß bezweifelt werden, daß ein solches System ein Auseinanderfallen der gesetzlichen und der Marktrelation der beiden Metalle unbedingt verhindern und einen dauernden gleichzeitigen Münzumlauf der letzteren sichern könnte. Sobald aber diese Bedingung nicht erfüllt ist, würden Schwankungen im einzelstaatlichen und zwischenstaatlichen Geldwesen eintreten, und somit würde der Bimetallismus eine innere wie äußere Kaufkraftstabilität des Geldes noch weniger zu verbürgen imstande sein als das Goldwährungssystem.

Was die letztere Frage der Kaufkraftstabilität des Geldes im zwischenstaatlichen Verkehr angeht, so wird die Stabilität durch das

---

1) Währungsstabilisierung als Weltproblem p. 11.
2) vergl. Cassel: Theoret. Sozialökonomie p. 361.
3) vergl. Cassel: Theoret. Sozialök. p. 361 Helfferich: Das Geld p. 440 Wicksell: Geldzins und Güterpreise p. 162 ff.

Goldwährungssystem zweifellos in weitgehendem Maße gewährleistet. Denn einmal zwingt es das einzelne Land zu einer Währungspolitik, welche die Kaufkraft des Geldes mit der des Goldes in Parität erhält und damit von selbst eine Stabilität des gesamten Geldwesens verbürgt, andererseits auch führen die Goldbewegungen im zwischenstaatlichen Verkehr selbsttätig zu einem Ausgleich der kleineren Schwankungen der Devisenkurse. Letzteres Moment bildet den Ausgangspunkt der klassischen Theorie des internationalen Geldwesens wie auch der Auffassung von der Weltgeldeigenschaft der Edelmetalle. Jedoch wird von ihr die Bedeutung des Kreditwesens im internationalen Geldverkehr zu wenig gewürdigt; denn wenn auch die Edelmetallbewegungen zweifesohne auf die Gestaltung des binnenstaatlichen Preisniveaus wie der zwischenstaatlichen Kursverhältnisse einwirken, so läßt sich der diesbezügliche Ausgleich doch kaum aus der automatisch regulierenden Tätigkeit der Edelmetalle allein erklären, wie auch das tatsächliche Ausmaß ihrer Bewegungen keineswegs dem schnellen Ausgleich von Forderungen und Verpflichtungen im internationalen Geldverkehr entspricht.[1]) Zumal die jüngere Zeit ist durch eine fortgesetzte Verminderung der Goldversendungen gekennzeichnet, da man immer mehr eingesehen hat, daß sich mit Hilfe einer planmäßigen Devisenpolitik ein Ausgleich besser und wohlfeiler erreichen läßt, als durch kostspielige Goldreserven. Hinzu kommt, daß das Gold, welches also bei normalen Verhältnissen kaum in Wirksamkeit tritt, durch die Thesaurierungspolitik der Zentralbanken auch in Krisenzeiten, wo es erst recht seine Bedeutung für die Kursstabilisierung erweisen sollte, seinem eigentlichen Zweck entzogen wird. Somit spielt das Gold als Ausgleichmittel im internationalen Geldverkehr nur eine untergeordnete Rolle; von Wichtigkeit ist nur die Tatsache, daß es ein ziemlich genaues Barometer für den Stand der Zahlungsbilanz und damit ein gutes Orientierungsmittel für die Valutapolitik abgibt, wenngleich auch hier hinreichende Möglichkeiten anderer Art den gleichen Zweck erfüllen könnten. Die allgemeine Verbreitung der Golddevisenwährung, die sich allerdings zum Teil auch als ein Produkt der Zwangslage infolge der Goldknappheit herausgebildet hat, mag nicht zu Unrecht als eine Folge der Erkenntnis von der Unzulänglichkeit des reinen Goldwährungssystems und als die höchste Entwicklungsform des letzteren bezeichnet werden.[2])

[1]) vergl. hierzu Cassel: Theor. Sozialökon. p. 465 Mises: Theorie des Geldes — p. 168.

[2]) Kerschagl: Probleme d. modernen Notenbankpolitik in: Zeitschr. f. d. ges. Staatsw. Bd. 83 Heft 3 p. 475.

Von einer Reihe von Geldtheoretikern wird indessen unter Würdigung der Tatsache, daß das Gold weder eine innere noch eine äußere Kaufkraftstabilität des Geldes zu verbürgen imstande ist, eine völlige Loslösung der internationalen Geldverfassung vom Golde gefordert. Abgesehen von den Bestrebungen zwecks Verwirklichung eines einheitlichen Weltpapier- oder Verrechnungsgeldes, die den gleichen Motiven entspringen, wird vielfach auch der Gedanke eines Weltpapiergeldsystems unabhängig vom eigentlichen Weltgeldgedanken vertreten. So ist nach Mises[1]) eine allgemeine Zeichengeldwährung sowohl der Gold- wie der Golddevisenwährung vorzuziehen, weil sie eine weit bessere Stabilisierung des Preisniveaus ermögliche. In besonders scharfer Form spricht sich Wicksell[2]) gegen das Goldwährungssystem aus, nach dessen Ansicht die Mißhelligkeit, das ganze wirtschaftliche System auf etwas so Launenhaftes wie das Vorkommen eines gewissen seltenen Metalles zu begründen, früher oder später an den Tag kommen muß. Auch Cassel[3]) bezeichnet die völlige Abkehr vom Golde als eine Notwendigkeit für den Fall, daß eine Kaufkraftstabilisierung des Goldes nicht zu erreichen ist. Noch weitgehender ist die Abneigung der Staatlichen Geldtheorie gegenüber dem Golde,[4]) der zufolge die Bindung des Geldwesens an ein Metall als Überrest einer früheren Entwicklungsperiode und als ein Zeichen mangelhafter währungspolitischer Selbständigkeit anzusehen ist. Damit ist das Problem des internationalen Währungsmetallismus bis an die letzten Grundfragen des Geldwesens herangetragen; denn die Problemstellung Währungsmetallismus oder Nominalismus auch im internationalen Geldwesen läßt die Frage akut werden, ob die Kompensation der Leistung letzthin durch die Ware oder lediglich durch die rein nominelle Anweisung in Form von Wechseln oder uneinlöslichem Bankgelde erledigt werden soll.

Für den Weltgeldgedanken ist es nun von Bedeutung, durch welche währungspolitischen Mittel bei einem System ohne metallische Fundierung sich die innere wie auch die äußere Kaufkraftregelung des Geldes erreichen ließe, und inwieweit beide Ziele in Einklang zu bringen wären. Das hauptsächlichste Mittel dieser Art wäre die Diskont- und Devisenpolitik. Zwar hat das Halten eines Devisenfonds gegenüber dem Golde den Nachteil, daß die Devisen selbst kleineren Schwankungen unterliegen, ein Mangel, der allerdings bei zunehmender Verbreitung

---

1) Theorie d. Geldes u. d. Umlaufsmittel p. 403.
2) Vorlesungen über Nationalökonomie p. 142.
3) Das Stabilisierungsproblem — — p. 33.
4) vergl. Knapp: Staatliche Theorie d. G. p. 261 ff.

eines solchen Systems und der damit verbundenen engeren Verknüpfung der einzelnen Länder unbeachtlich werden dürfte. Was die Diskontpolitik angeht, so vermag eine Steigerung bzw. eine Senkung des Diskontsatzes zweifellos auf die Gestaltung des innern Preisniveaus wie auch der Devisenkurse einen weitgehend stabilisierenden Einfluß auszuüben. Eine wesentliche Schwierigkeit würde sich indessen daraus ergeben, daß eine nur am allgemeinen Preisniveau orientierte Diskontpolitik sowohl auf den Devisenkurs wie auf das Preisniveau Rücksicht zu nehmen hätte, während beim Goldwährungssystem die Gestaltung des letzteren lediglich von der Kaufkraft des Goldes allein abhängig ist und die Diskontpolitik in der Hauptsache als ein Mittel der Kursgestaltung Anwendung findet. Wenngleich man im letzteren Falle die inneren Kaufkraftschwankungen des Goldes in Kauf nehmen muß, so hat die Diskontpolitik andererseits in der Parität von Geld und Gold einen Maßstab für eine feste Währung, der beim Fehlen der metallischen Grundlage nicht ohne weiteres gegeben ist. Soll dagegen die Diskontpolitik Preisniveau und Devisenkurs in gleicher Weise berücksichtigen, so wird sich eine Gegensätzlichkeit von äußerer Diskontpolitik einerseits sowie der inneren Währungs- und Gesamtwirtschaftslage andererseits nicht immer vermeiden lassen, zumal bei dem oft nicht klar ersichtlichen Zusammenhang dieser beiden Fragekomplexe. Zwar muß sich nach der Theorie der Kaufkraftparität bei einem Gleichgewichtszustand im allgemeinen Preisniveau der einzelnen Länder auch ein Ausgleich der gegenseitigen Kurse herausbilden, immerhin aber bedarf es nach dem Gesagten noch neben der Diskontpolitik weiterer Maßnahmen, um diesen rein statischen Zustand der Kaufkraftparität zu verwirklichen. Über die weiteren Einzelheiten einer derartigen Währungspolitik wird im folgenden noch zu reden sein.

22. Kapitel. Die Idee der Weltmünzeinheit.

Beim Gedanken eines einheitlichen internationalen Münzsystems geht die Zielsetzung dahin, eine Vereinheitlichung des internationalen Geldwesens durch Gleichförmigkeit der Münzsysteme auf der Grundlage einer einheitlichen Rechnungseinheit zu erreichen. Diese Gleichförmigkeit soll sich entweder auf alle umlaufenden Münzen, oder nur auf einige größere, in der Hauptsache dem zwischenstaatlichen Verkehr dienende Münzen erstrecken. Die Vereinheitlichung des Geldwesens ist hier jedoch nur beschränkt, weil die Rolle des Münzgeldes im zwischenstaatlichen Verkehr von untergeordneter Bedeutung ist; denn

eigentliches internationales Zahlungsmittel sind und bleiben die Devisen bzw. das ungemünzte Gold. Darum auch ist von vornherein zu unterscheiden zwischen einer Münzgemeinschaft und einer Währungsgemeinschaft als einer Vereinheitlichung des gesamten Geldwesens. Diese Unterscheidung, die von den Anhängern des Münzeinigungsgedankens vielfach nicht genügend beachtet wird, ist von Wichtigkeit für die Frage, welche Bedeutung einer Münzeinigung für die Vereinheitlichung des internationalen Geldwesens zukommt. Vor allem ist festzustellen, daß Ziel und Zweck einer Münzunion ihrem Wesen nach nicht in der Schaffung einer festen Kaufkraftrelation der einzelstaatlichen Währungen zueinander besteht, sondern lediglich in der gemeinsamen Zirkulationsfähigkeit der Münzen. Der Vorteil einer derartigen Einrichtung besteht in der Hauptsache in der Erleichterung des internationalen Reiseverkehrs, wie andererseits die Gleichförmigkeit der Rechnungseinheit eine bessere Umrechnung und wahrscheinlich auch eine stärkere Angleichung in der einzelstaatlichen Preisrechnung ermöglichen würde. Allerdings würde ein solches System auch auf die internationale Kaufkraftstabilität des gesamten Geldwesens insoweit von Einfluß sein, als durch die einheitliche Prägung den Kursschwankungen engere Grenzen gezogen wären als bei einer bloßen Gleichförmigkeit der Währungsform. Denn da bei einem Ausgleich der Zahlungsbilanz durch effektive Goldsendungen die Prägung erhalten bleiben könnten, so würden sich die Versendungskosten auf Transport und Zinsverlust beschränken. Der Kurs würde nur soviel vom Paristande abweichen, als es Kosten verursachen würde, die entsprechende Summe des im Inlande umlaufenden oder gegen Diskontierung eines Wechsels bei der Zentralbank erhältlichen internationalen Geldes ins Ausland zu versenden.[1]) Dabei kommt es allerdings darauf an, daß ein genügender Vorrat an solchem Gelde vorhanden ist, da bei einem starken Abfließen des Münzgeldes die Verknappung der umlaufenden Geldmenge nur durch entsprechende Vermehrung der Notenausgabe auszugleichen wäre, wenn nicht eine Geldkrise eintreten soll. Es muß daher auch in einer Münzunion Bedacht darauf genommen werden, daß durch einen angemessenen Reservefond an Münzgeld oder Devisen ein Eingriff in die innere Zirkulation verhindert wird. Damit ergibt sich sogleich die notwendige Folgerung, daß eine Münzunion ohne eine sorgfältige einzelstaatliche Geld- und Währungspolitik nicht denkbar

---

[1]) vergl. hierzu: Heyn: Internationales Geld? in: Bankarchiv 19. Jahrg. Nr. 22 p. 262 ff.

ist, weshalb ein solches System, wenn es wirksam sein soll, auch eine eingehende vertragliche Regelung der währungspolitischen Maßnahmen erforderlich macht. Ohne eine derartige Sicherheit würde das einzelstaatliche Geldwesen den schädlichen Einflüssen einer jeden fehlerhaften Währungspolitik der übrigen Vertragsstaaten ausgeliefert sein. Wie jedoch das Beispiel Italiens und Griechenlands in der Lateinischen Union zeigt, versagen alle vertraglichen Vereinbarungen gegenüber finanziellem Unvermögen oder mangelnder Opferwilligkeit einzelner Staaten. Die Papiergeldwirtschaft dieser Länder führte alsbald zu einem völligen Abfließen der Unionsmünzen nach den übrigen Ländern des Münzbundes, die sich gegen eine derartige Vermehrung des eigenen Münzumlaufes nur durch die Außerkurssetzung des italienischen und griechischen Franken zu schützen vermochten (zumal gegenüber den unterwertigen Silberfranken). Andererseits waren die beiden genannten Staaten durch ihre Zugehörigkeit zur Union insoweit benachteiligt, als das spekulative Arbitragegeschäft noch die Schwankungen der Devisenkurse um ein Erhebliches vermehrte, indem ausländische Guthaben in Gold oder Goldwechseln abgehoben und im Inlande mit Aufgeld gegen Noten umgesetzt wurden.[1])

Daß aber auch bei geordneten einzelstaatlichen Währungsverhältnissen durch gemeinsamen Münzumlauf keine Stabilität der Devisenkurse verbürgt wird, ist gleichfalls durch eine Reihe praktischer Erfahrungen zur Genüge dargetan. So konnte die Schweiz wie auch Belgien trotz dauernder Einlösung ihrer Verbindlichkeiten in Gold einen festen Kurs gegenüber Frankreich nicht behaupten. Namentlich aber zeigte sich dieses Mißverhältnis in der Kriegs- und Nachkriegszeit, als die Goldeinlösepflicht von fast allen beteiligten Staaten aufgehoben wurde. Gleichzeitig auch wurde der gemeinsame Münzumlauf durch Münzausfuhrverbote unterbunden. Die Zirkulationsfähigkeit der Unionmünzen in allen Vertragsstaaten war allerdings auch dadurch unmöglich gemacht, daß sich infolge der Valutaentwertung ein synchartales Agio für das Münzgeld einzelner Staaten herausbildete. Auf Grund dieser Tatsache sah sich die Schweiz gezwungen, 1920 den französischen 5 Frcs. Stücken den Kassenkurs zu entziehen und eigene Münzen auszuprägen, sodaß gegenwärtig nur das goldene, allerdings nicht im Umlauf befindliche 5 Frcs. Stück die einzige Unionmünze darstellt.[2])

---

[1]) vergl. Eßlen: Vergangenheit u. Zukunft d. Latein. Münzbundes. Bankarchiv: 16. Jahrg. Heft 7 p. 125 ff.
[2]) vergl. Egner: Der Latein. Münzbund seit dem Weltkriege.

Somit kann eine Gleichförmigkeit der Münzsysteme weder einen festen Devisenkurs noch auch einen tatsächlich gemeinsamen Münzumlauf sichern, wenn nicht eine entsprechende Währungspolitik ergänzend hinzutritt. Diesem Umstand versuchte die nordische Münzunion[1]) dadurch gerecht zu werden, daß sie durch eine enge kreditpolitische Verknüpfung und eine weitgehende Rationalisierung des zwischenstaaatlichen Zahlungsverkehr die beteiligten Länder zu einer wirklichen Währungsgemeinschaft vereinigte. Indessen stellt diese Form bereits eine Abkehr von dem eigentlichen System eines internationalen Münzbundes dar, da ja dessen Unzulänglichkeit in der ursprünglichen Form gerade die erwähnten Ergänzungsmaßnahmen erforderlich macht. Der provisionsfreie Anweisungsverkehr und die gegenseitige Einlösung der Noten zum Parikurs, die in der nordischen Union einen dauernd festen Devisenkurs ermöglichten, sind an sich dem Gedanken der Münzgemeinschaft wesensfremd, wenngleich mit ihrer Hilfe erst der gemeinsame Münzumlauf in der nordischen Union in befriedigender Weise verwirklicht werden konnte. Daraus ergibt sich für das Problem der Münzgemeinschaft, daß ein fester Devisenkurs nicht Ziel, sondern Voraussetzung eines solchen Systems sein muß. Auf das Schicksal der Bestrebungen nach Aufrechterhaltung der Kursstabilität in der nordischen Union ist darum an dieser Stelle nicht einzugehen; erwähnenswert ist dagegen die Tatsache, daß die Aufhebung der Einlösungspflicht und die Goldausfuhrverbote während des Krieges auch hier wie in der Lateinischen Union den gemeinsamen Umlauf sowohl der Haupt- wie der Scheidemünze beseitigte.

Von Wichtigkeit für ein internationales Münzsystem ist sodann die Frage, ob die einheitliche Münze in allen Staaten gleichmäßig umlaufen soll, wie in der Lateinischen und nordischen Union, oder als eine Handelsmünze lediglich einer Vereinheitlichung des zwischenstaatlichen Geldverkehrs zu dienen hätte. Im letzteren Falle ergibt sich die neue Schwierigkeit, daß ein derartiges System einer Paralellwährung leicht zu Störungen im Münzumlauf Anlaß geben könnte. Aber auch bei einheitlicher Regelung des internationalen Münzwesens ergeben sich eine Reihe von Hemmnissen, so die Wahl der neuen Rechnungseinheit, die Umrechnung der Landeswährungen in diese neue Einheit, die vor allem für die verschiedenartige Preisrechnung der einzelnen Länder von Bedeutung ist, wie auch die Festlegung aller

---

[1]) vergl. Nielsen: Zum Problem d. nord. Münzunion in: Weltwirtsch. Archiv Bd. 26 Heft 2 p. 293 ff.

Einzelheiten über Art und Umfang der einzelstaatlichen Münzprägung und der Sicherung gegen den Umlauf unterwertiger Münzen. Wenngleich all diese Schwierigkeiten nicht unüberwindlich wären, so sind sie doch hinreichend groß, um mit den Vorteilen einer Münzeinheit ebensoviele Nachteile zu verbinden.

Aus diesen Erwägungen heraus kommt denn auch fast die gesamte Geldtheorie gegenüber dem Weltmünzgedanken zu einer durchaus ablehnenden Stellungnahme. Ausschlaggebend ist dabei namentlich der Gedanke, daß eine Münzunion einen Verzicht auf währungspolitische Selbständigkeit bedeutet, was unter Umständen unerfreuliche Folgen zeitigen und eine geordnete Währungspolitik erschweren kann. Andererseits wird darauf hingewiesen, daß die Gleichförmigkeit der Rechnungseinheit bei dem heutigen Stande der internationalen Geldverfassung von untergeordneter Bedeutung ist gegenüber der Frage der Kaufkraftstabilität des Geldes, die mit der Münzeinigungsfrage in keinem direkten Zusammenhange steht. Demzufolge tritt auch beim Weltgeldgedanken der jüngeren Zeit die Idee des einheitlichen Münzsystems immer mehr in den Hintergrund, oder sie wird unter dem erweiterten Gesichtspunkt einer internationalen Währungsgemeinschaft erörtert. Über die letztere wird im Folgenden noch zu reden sein.

23. Kapitel.

Die Idee der zwischenstaatlichen Kaufkraftregelung des Geldes.

Im gleichen Maße, wie der zwischenstaatliche Geldverkehr seinen früheren Charakter eines bloßen Nebeneinander von einzelnen Geldsystemen verliert und zu einem organischen Ganzen zusammenwächst, gewinnt auch das Problem der einheitlichen Kaufkraftgestaltung des internationalen Geldwesens steigende Bedeutung. Namentlich die wachsende Betonung des Kreditwesens im Geldverkehr, die auch im internationalen Geldwesen sich mehr und mehr bemerkbar macht, läßt die Frage aufwerfen, mit welchen Mitteln die rein mechanisch und vielfach unvollkommen wirkende Ausgleichsfunktion des Goldes verbessert werden könne. Die Bestrebungen dieser Art zeigen inhaltlich eine gewisse Stufenfolge der Zielsetzung, die durch eine immer stärkere Abkehr vom Währungsmetallismus einerseits sowie eine stetig engere Verknüpfung der einzelstaatlichen Geldsysteme andererseits charakterisiert ist. Sie gehen im einzelnen hinaus auf die Schaffung eines internationalen Goldclearing oder internationaler Goldzertifikate, auf die Einrichtung

eines internationalen Giroverkehrs unter mehr oder minder starker Ausschaltung des Goldes, sowie schließlich auf die Einführung gedeckter oder ungedeckter Noten mit internationaler Geltung.

Was den Gedanken eines internationalen Goldclearing angeht, so würde zweifellos die Konzentrierung der Goldvorräte und ihre buchmäßige Übertragung insoweit einen wesentlichen Vorteil darstellen, als dadurch die unökonomischen Goldversendungen auf ein Minimum beschränkt würden. Indessen ist zu beachten, daß für die Verwirklichung dieses Planes das Moment der Sicherheit eine ausschlaggebende Rolle spielt, da in unruhigen Zeiten die unabhängige Stellung dieses Institutes nur zu leicht gefährdet wäre. Wesentlich schwerwiegender sind jedoch die von Conrad[1]) angeführten Bedenken, die eine derartige Einrichtung als kaum durchführbar erscheinen lassen. Die Hauptschwierigkeit ergibt sich aus dem grundsätzlichen Unterschied, der zwischen dem staatlichen und einem solchen internationalen Clearingsystem besteht. Während nämlich bei dem ersteren die Kompensation der Verbindlichkeiten erst beim Clearing selbst erfolgt, handelt es sich bei einer internationalen Einrichtung dieser Art um den Ausgleich von Verbindlichkeiten, die wegen der Zahl der Beteiligten bereits vorher durch eine einzelstaatliche Zentralstelle zusammenzulegen und damit zu kompensieren wären. Inwieweit dies bei der Verschiedenartigkeit der privatwirtschaftlichen Interessen, die beim Auslandsgeschäft mitspielen, überhaupt möglich sein würde, bleibt dahingestellt. Da außerdem die Goldversendungen lediglich die Folge eines bestimmten Kursstandes sind, so würden sie auch im Verkehr zwischen den einzelnen Ländern nach Größe und Richtung in den wenigsten Fällen kompensabel sein, da sie zu bestimmter Zeit immer nur nach einer Richtung sich bewegen. Hinzu kommt außerdem, daß die Kostenfrage unter Umständen die Benutzung des Clearing in Frage stellen könnte, weil die Entfernung bei den jeweiligen Goldversendungen die bisherigen Zahlungsmethoden als das Vorteilhaftere erscheinen ließe. Ein nicht zu unterschätzendes Moment bestände sodann darin, daß mit dem Clearingsystem ein bedeutsamer Maßstab für den Stand der Zahlungsbilanz, wie ihn sonst die Goldbewegungen darstellen, in Wegfall kommen würde. Andererseits auch wäre die Verteilung der neu produzierten Goldmengen erheblich erschwert, während bei Freizügigkeit des Goldes die Verteilungsregelung sich automatisch vollzieht. Zieht man schließlich noch in Betracht, daß die

---

[1]) Der Plan eines internationalen Goldclearing. in: Zeitschr. f. Handelswissensch. u. Handelspraxis 7. Jahrg. Heft 5/6 p. 134 ff. 191 ff.

Goldbewegungen in der jüngsten Zeit mehr und mehr zurückgegangen sind, so dürfte dem Gedanken des Goldclearing kaum mehr eine praktische Bedeutung zukommen.

Auch bei den Goldzertifikaten ergibt sich eine Reihe von Schwierigkeiten, die allerdings nach der Ausgabe und Sicherstellung verschieden groß sind. Am geeignetsten erscheint in dieser Hinsicht der Vorschlag Cortelyous, der eine volle Deckung durch einen an neutraler Stelle hinterlegten Goldfond vorsieht, während die von Einzelstaaten ausgegebenen Zertifikate durch jede Krise nur zu leicht in ihrem Kurse beeinträchtigt würden. Im Gegensatz zu den diesbezüglichen Bestrebungen der Vorkriegszeit, die lediglich eine größere Elastizität in der Verwendung der Goldvorräte und einen Schutz gegen vorübergehende Störungen im zwischenstaatlichen Geldverkehr bezwecken, werden in der Nachkriegszeit verschiedene Projekte ähnlicher Art in der Absicht vorgeschlagen, ein kaufkraftbeständiges Zahlungsmittel als Bindeglied für die entwerteten einzelstaatlichen Währungen zu schaffen. Indessen sind hier die Schwierigkeiten ungleich größer, einmal mit Bezug auf die Frage der Sicherstellung, zum andern im Hinblick auf die internationale Zirkulationsfähigkeit dieser Zertifikate. In ersterer Hinsicht leiden sie namentlich unter dem Mangel, daß sie eine Tendenz zu inflationistischer Geldschöpfung aufweisen. Dies gilt insbesondere von den internationalen Dollarnoten, wie sie von Vanderlip vorgeschlagen wurden, der eine Golddeckung von nur 20% vorsieht. Aber auch bei den übrigen Vorschlägen dieser Art (Vissering, Delacroix) ist die gleiche Gefahr gegeben. Denn wie Cassel auf der Brüsseler Konferenz darlegte,[1]) können die internationalen Goldobligationen nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie von den kreditgebenden Ländern gegen wirkliche Ersparnisse übernommen werden, wofür keine große Aussicht vorhanden sei. Werden sie dagegen auf Grund vermehrter bankmäßiger Kreditgewährung aufgenommen, so müssen sie inflationistisch wirken. Aber auch mit Bezug auf die Zirkulationsfähigkeit derartiger Zahlungsmittel können die Vorschläge nicht als befriedigende Lösung angesehen werden, solange die einzelstaatlichen Währungen selbst nicht stabilisiert sind. Denn auf der einen Seite würden die Goldzertifikate von den Importländern, denen sie zur Verfügung gestellt werden, in die Exportländer abfließen und dort zu einer Aufblähung des Geldumlaufs führen oder sich in Form von Depositen bei der Ausgabebank ansammeln, auf der anderen

[1]) Das Geldproblem der Welt. p. 97.

Seite würde die Einlösung der Verpflichtungen seitens der kreditnehmenden Länder wiederum nur in Landeswährung erfolgen können und damit der frühere Zustand in keiner Weise geändert sein.[1]) Werden dagegen die Goldnoten von den einzelnen Ländern ausgegeben, um auf diese Weise ein kaufkraftbeständiges Zahlungsmittel lediglich für den Auslandsverkehr zu schaffen, so ist nicht einzusehen, daß durch ein derartiges System eine größere Kaufkraftstabilität im zwischenstaatlichen Geldwesen zu erreichen ist, als durch eine geordnete Währungspolitik im hergebrachten Sinne. Von Bedeutung wären die Goldzertifikate nur, wenn sie, durch einen besonderen Deckungsfond sichergestellt und jederzeit einlösbar, lediglich die Goldversendungen im zwischenstaatlichen Verkehr beseitigen sollen. In diesem Falle würde allerdings nach Ansicht von Wicksell[2]) das gleiche Ziel viel leichter dadurch zu erreichen sein, daß die einzelnen Länder gegenseitig ihre Noten zu Pari annehmen gegen die Verpflichtung jederzeitiger Einlösung. Die privaten Goldversendungen würden alsdann völlich verschwinden und solche nur noch von den Banken bei der Aufrechnung ihrer Verbindlichkeiren als Ausgleichsmittel benutzt werden. Wenn die Salden eine gewisse Höhe erreicht hätten, müßten sie verzinst werden, und durch eine entsprechende Diskontpolitik wäre alsdann die Zahlungsbilanz zu verbessern.[3])

Der Gedanke der internationalen Goldzertifikate und ihrer gegenseitigen Aufrechnung führt notwendigerweise zu dem weiteren Ziel eines internationalen Giroverkehrs, wie er von verschiedenster Seite als ein Mittel der Stabilisierung und Vereinheitlichung des zwischenstaatlichen Geldwesens vorgeschlagen wird. Jedoch ist dabei zu unterscheiden, ob ein solches internationales Verrechnungssystem lediglich als eine Vereinfachung oder als eine völlige Loslösung vom Goldwährungssystem gedacht ist. Die Vorschläge der letzeren Art, die sich meist auf die früheren fiktiven Bankwährungen berufen, übersehen insbesondere, daß dieses Bankgeld voll in Edelmetallbarren gedeckt war.[4]) Daß dabei vielfach das Goldgramm als Rechnungseinheit vorgesehen ist, bleibt völlig bedeutungslos, da bei einer Währung ohne Bindung an ein Metall die Bezeichnung der abstrakten Rechnungseinheit gleichgültig ist, während andererseits ein festes Wertverhältnis

---

[1]) vergl. Landsburgh: Der Vanderlipsche Plan einer Goldreservebank in: Bank Jahrg. 1921 II p. 726 ff.
[2]) Geldzins und Güterpreise p. 170.
[3]) Vorlesungen über Nationalökon. II p. 137.
[4]) vergl. Halle: Die Hamburger Girobank u. ihr Ausgang.

dieser Einheit zum Golde, wie Schaer es vorschlägt, einen Widerspruch in sich darstellt. Außerdem bedürfte es auch in einem derartigen System eines Ausgleichsmittels, um die gegenseitigen Konten der beteiligten Länder glattzustellen, was entweder in Gold oder Devisen zu geschehen hätte.

Diesem Umstande tragen die Vorschläge von Wolf und Bittner Rechnung, die den Saldenausgleich durch Gold beibehalten. Indessen ergeben sich auch hier im wesentlichen die gleichen Bedenken wie beim internationalen Goldclearing.[1]) Voraussetzung eines internationalen Giroverkehrs wäre notwendigerweise ein fester Umrechnungssatz für die einzelnen Währungen, weil sich sonst unerträgliche Schwierigkeiten herausbilden würden. Damit aber kommt wieder der Kursstand als Orientierungsmittel für die einzelstaatliche Währungspolitik in Wegfall. Bei schwankendem Kurse andererseits würde das Kursrisiko, welches die Banken einzurechnen hätten, in Verbindung mit dem Zinsverlust beim Giroverkehr unter Umständen die Kosten des üblichen Zahlungsverkehrs bedeutend übersteigen und den Giroverkehr nur dann wirksam werden lassen, wenn seine Anwendung vorteilhafter würde.

Die Hauptschwierigkeiten ergeben sich jedoch aus der Natur des Giroverkehrs selbst, da seine Anwendung auf den internationalen Verkehr nur die äußere Form, nicht aber das Wesen des internationalen Zahlungsverkehrs zu ändern vermag.[2]) Soll nämlich ein derartiges Verrechnungssystem mehr bezwecken als lediglich die Vermeidung von Goldversendungen, so muß zur Verhütung von Kursschwankungen auch eine buchmäßige Kreditgewährung seitens der Zentralgirobank hinzutreten. Erst dann wäre ein reibungsloser Ausgleich der Verbindlichkeiten zu verwirklichen. Dieses Ziel läßt sich indessen nach Mises[3]) nur erreichen durch Schaffung internationaler Umlaufsmittel, die von einer internationalen Giro- oder Notenbank auszugeben wären. Denn erst wenn die von der Weltbank ausgegebenen Noten oder die von ihr eröffneten Giroguthaben überall zur Tilgung von Verbindlichkeiten Verwendung finden könnten, würde die Notwendigkeit entfallen, die Salden der Zahlungsbilanz durch effektive Geldsendungen auszugleichen. Mit Hilfe der internationalen Umlaufsmittel würden die Verbindlich-

[1]) vergl. Landsburgh: Goldwanderung Bank 1913 II 829 ff. Conrad: Die Perspektiven eines internation. Giroverkehrs in: Zeitschr. f. Handelsw. u. Handelspr. 1. Jahrg. Heft 9/10 p. 320 359 ff.
[2]) Mises: Theorie d. Geldes p. 298.
[3]) Theorie des Geldes — p. 297 ff.

keiten beim internationalen Clearing, welches bereits heute, wenn auch ohne örtliche Konzentration, bestehe, in gleicher Weise getilgt werden können, wie beim nationalen Abrechnungsverkehr.

Die Organisation einer derartigen Einrichtung kann nach Mises erfolgen durch Schaffung einer Weltbank als selbständigem und unabhängigem Rechtsgebilde oder auch durch die Erledigung ihrer Aufgaben seitens einer besonderen Stelle der einzelstaatlichen Zentralbanken. Soll jedoch die Ausgabe internationaler Umlaufsmittel eine Ersparnis auch im Geldumsatz ermöglichen, so darf sie nach seiner Ansicht nicht durch die Vorschrift einer vollen Deckung beschränkt werden, sondern es müßte vielmehr auch der Weltbank das Recht der Ausgabe von Notenkredit eingeräumt werden, wodurch erst zwischenstaatliche Umlaufsmittel im eigentlichen Sinne geschaffen würden.

Damit ist das Problem des zwischenstaatlichen Geldwesens zu einem solchen der internationalen Währungsgemeinschaft geworden, da die Regelung des gesamten Geldverkehrs, für den die Gestaltung des Kreditwesens von ausschlaggebender Bedeutung ist, nach internationalen Gesichtspunkten zu erfolgen hätte. Gerade die Frage der Kreditregulierung für den internationalen Verkehr aber bringt eine Fülle von Schwierigkeiten mit sich, die auch von Mises nicht verkannt werden. Abgesehen von der Unsicherheit im internationalen Kreditverkehr, namentlich in Kriegszeiten, fehlt es an einem geeigneten Maßstabe für das Ausmaß der Kreditgewährung, wie auch eine internationale Einigung über diesen Punkt schwer zu erzielen wäre. Allerdings würde ein internationales Kreditsystem im Verein mit den Maßnahmen verrechnungstechnischer Natur eine bessere Anpassung an den wechselnden Bedarf des Geldmarktes ermöglichen; jedoch fehlt die feste Richtschnur, wie sie die einzelstaatliche Zentralbank bei der Kreditgewährung in der notwendigen Rücksichtnahme auf den Stand der Valuta besitzt. Namentlich Cassel[1]) spricht sich scharf gegen alle derartigen Bestrebungen aus, da nach seiner Ansicht gerade die Regulierung der Bankzahlungsmittel einen vollkommen arbeitenden Mechanismus und die dauernde Überwachung durch eine geeignete Zentralinstanz erfordert, was nur in einer straff organisierten Gemeinschaft wie der des Staates möglich sei. Bei dem engen Zusammenhang von Zahlungsbilanz und Wirtschaftspolitik hält er ein monetäres System außerhalb der nationalen Organisation für völlig unmöglich.

---

[1]) Ist eine paneuropäische Währung möglich? in: Wirtschaftsdienst 12. Jahrg. Heft 32 p. 1201.

Damit sind auch im wesentlichen diejenigen Bestrebungen charakterisiert, die auf eine Stabilisierung des zwischenstaatlichen Geldwesens durch Ausgabe internationaler Noten hinausgehen. Soweit nach dem Gesagten ihre Verwirklichung überhaupt möglich ist, bleibt zu untersuchen, inwieweit sie nach Art der Ausgabe und Sicherstellung den genannten Zweck zu erfüllen vermögen. Bei einer Deckung der Noten in Gold entsprechen sie den bereits erwähnten Goldzertifikaten und kommen als Mittel der Kursstabilisierung nicht ohne weiteres in Frage, sondern nur insoweit, als sie diese erleichtern. Zu ihrer unbedingten Kaufkraftstabilität bedürfte es, wie von Wicksell vorgeschlagen wird, eines besonderen Übereinkommens der Zentralbanken, die Noten zum Parikurse in Zahlung zu nehmen. Seine praktische Verwirklichung fand dieser Gedanke in der nordischen Münzunion; jedoch zeigt deren Geschichte, welch großen Schwirigkeiten sowohl eine derartige Einrichtung wie überhaupt eine einheitliche zwischenstaatliche Kreditorganisation begegnet. 1905 kündigte die schwedische Reichsbank den provisionsfreien Abrechnungsverkehr, weil sich nach ihrer Angabe ein abgabefreier Giroverkehr für die Allgemeinheit herausgebildet habe, über den die Banken Leitung und Bestimmung verloren hätten.[1]) Somit sollten die Zentralbanken den Divisenkurs stabil erhalten, ohne hinlängliche Aufsicht über die Kreditgewährung, ein Mißstand, der sich namentlich bei stärkeren zwischenstaatlichen Kapitalwanderungen bemerkbar machte. Die Provision, die daraufhin für den Abrechnungsverkehr vereinbart wurde, umging jedoch der zwischenstaatliche Zahlungsverkehr durch eine stärkere Anwendung der Noten, die zum Parikurse angenommen werden mußten, weshalb denn auch zu Beginn des Krieges die Wiedereinführung des Banknotenkurses in Aussicht genommen war.

Wesentlich anderer Natur als die bislang erwähnten zwischenstaatlichen Banknoten ist das von verschiedener Seite vorgeschlagene zwischenstaatliche Papiergeld, welches das Gold im internationalen Verkehr völlig ersetzen soll. Die Iva-Noten der Freigeldlehre als die eigentlichste Verwirklichungsform dieses Gedankens würden zwar bei entsprechender Regulierung ihrer Ausgabe ihre Kaufkraftbeständigkeit behaupten können, indessen stellt der quantitätstheoretische Nominalismus in der extremen Form, wie er hier zutage tritt, eine völlige Verkennung der Bedeutung des Kreditwesens im zwischenstaatlichen Geldverkehr und der durch ihn bedingten Elastizität des

[1]) vergl. Nielsen: Zum Problem der nord. Münzunion in: Weltwirtschaftliches Archiv Bd. 26 Heft 2.

Geldwesens dar. Was die Noten selbst angeht, so sollen sie sowohl die Parität zwischen den einzelstaatlichen Währungen als auch die zur Iva-Valuta aufrechterhalten. Dies ist jedoch nur zu erreichen, wenn die Noten wie bei der Goldwährung lediglich als Ausgleichsreserve der Zahlungsbilanz gehalten und durch eine entsprechende Währungspolitik als solche geschützt werden. Gehören sie indessen dem einzelstaatlichen Geldumlauf an, so würde sich bei einer zu starken Geldausgabe ein Agio für die Iva-Noten herausbilden, was zu ihrer Hortung oder zu einem Abfließen nach dem Auslande führen würde.

Auf die übrigen Schwierigkeiten, wie sie bei einem jeden internationalen Papiergeldsystem sich ergeben, wurde bereits mehrfach hingewiesen. Sie liegen in der Hauptsache auf dem Gebiete der Diskontpolitik sowie in dem Mißverhältnis, welches vielfach zwischen der Stabilität der Devisenkurse und der des inneren Geldwesens besteht, wobei namentlich auch ins Gewicht fällt, daß eine Kursstabilität mitunter sogar unerwünscht sein kann. Dies gilt insbesondere dann, wenn ein solcher Zustand eine Bindung des eigenen Geldwesens an eine ausländische Währungspolitik bedeutet, die mit den eigenen Interessen nicht in Einklang stände. So würde beispielsweise eine Änderung in der Währungspolitik der Vereinigten Staaten von Amerika, die gegenwärtig für die Gestaltung des gesamten internationalen Geldwesens von ausschlaggebender Bedeutung ist, die übrigen Staaten veranlassen können, den Dollar nicht mehr wie bisher als Maßstab ihrer eigenen Geld- und Währungsverhältnisse heranzuziehen.

24. Kapitel.
Die Idee der internationalen Kaufkraftregelung des Geldes.

Wie aus dem bisher Gesagten hervorgeht, bringt jeder Versuch, das Problem der zwischenstaatlichen Kaufkraftregelung des Geldes zu lösen, eine derartige Fülle von Schwierigkeiten mit sich, daß eine befriedigende Lösung ohne eine einheitliche Regelung des gesamten internationalen Geldwesens undenkbar ist. Dies zeigt sich namentlich bei den Bestrebungen, dem Kreditwesen auch im internationalen Verkehr eine größere Verbreitung zu verschaffen, da gerade beim Kreditgelde die größere Beweglichkeit eine einheitliche und zielbewußte Poliuk erfordert. Darum auch tritt der Gedanke der gleichförmigen Währungs- und Kreditpolitik beim Weltgeldproblem mehr und mehr in den Vordergrund, zumal auch, wie im einzelnen bereits dargelegt wurde, die Entwicklung der letzten Jahre darauf hindrängt. Die Zielsetzung ist damit viel umfassender geworden, denn das Streben nach organischer

Gestaltung des internationalen Geld- und Kreditsystems umfaßt sowohl die äußere wie die innere Kaufkraftregelung des Geldes und bedeutet die Weiterbildung der internationalen Geldverfassung zu einer höheren Einheit. Maßgebend ist dabei in erster Linie das Bestreben, durch planmäßige Regulierung dem internationalen Geldwesen diejenige Stetigkeit zu verschaffen, die das Gold allein ihm nicht zu geben vermag. Einmal soll das Gold selbst durch einheitliches Vorgehen der Zentralbanken in seiner Kaufkraftstabilität geschützt werden, zum andern auch soll die auf dem Golde basierende Kreditgewährung, die sich immer mehr von diesem losgelöst hat, nach einheitlichen und zielbewußten Gesichtspunkten erfolgen. In konsequenter Weiterführung dieses Gedankens wird dabei vielfach die Ansicht vertreten, daß bei einheitlicher Regulierung des Geldwesens die Bindung an das Gold sich vollkommen erübrige. Die Berechtigung einer derartigen Folgerung ist kaum zu bestreiten, wenn einmal das Gold sich für den Dienst der Stabilisierung der internationalen Geldverfassung als ungeeignet erwiesen hat. Jedoch bleibt zu untersuchen, ob und inwieweit mit anderen währungspolitischen Mitteln dieses Ziel besser zu erreichen ist.

Beim Goldwährungssystem ist eine gewisse Einheitlichkeit der Geld- und Währungspolitik dadurch gegeben, daß einmal durch die Parität von Geld und Gold das Preisniveau der einzelnen Länder auf ungefähr gleicher Höhe gehalten wird, zum andern die Regulierung der Bankzahlungsmittel so zu erfolgen hat, daß eine Inanspruchnahme der Goldreserve für Auslandszahlungen nach Möglichkeit unterbleibt.[1]) Bei einem System ohne metallische Bindung erfolgt dagegen die Orientierung lediglich am allgemeinen Preisniveau einerseits sowie an dem Stande der Devisenkurse andererseits. Was zunächst die Regulierung des allgemeinen Preisniveaus angeht, so könnte eine solche nur an Hand von Indexziffern erfolgen, was indessen keinen wesentlichen Unterschied gegenüber dem Goldwährungssystem darstellt, da statt des Goldpreises eine Gruppe von Warenpreisen als Maßstab genommen ist. Wenngleich dieser bei den Indexziffern nicht mit gleicher Genauigkeit das allgemeine Preisniveau widerspiegelt wie beim Golde, so bietet er doch den Vorteil, daß die Stabilität des Preisniveaus nicht den Schwankungen der Goldproduktion ausgesetzt ist. Andererseits würde ein System freier Währung die starre Bindung des Kreditwesens durch die Deckungsvorschriften beseitigen, die in Krisenzeiten

---

[1]) vergl. Cassel: Theoret. Sozialökon. p. 467.

unliebsame Folgen zeitigen können, wie überhaupt die Golddeckungsvorschrift eine planmäßige Gestaltung des Kreditverkehrs erschwert.

Mit Bezug auf die internationale Gestaltung des Geldwesens müßte sich die Zusammenarbeit der einzelnen Länder sowohl bei gebundener wie freier Währungsform insbesondere auf eine Gleichförmigkeit der Zinspolitik erstrecken. Nach Wicksell[1]) hätte eine einheitliche Regelung der letzteren derart zu erfolgen, daß sowohl die internationale Zahlungbilanz im Gleichgewicht als auch das allgemeine Niveau der Weltpreise auf gleicher Höhe gehalten würde. Derselben Art sind die erwähnten Vorschläge von Hantos, der sich für eine einheitliche Diskontpolitik auf weite Sicht sowohl mit Bezug auf die Kursgestaltung als auch die Konjunkturentwicklung einsetzt. Doch wurde bereits auf die Schwierigkeiten, die sich in dieser Hinsicht gerade für die Diskontpolitik ergeben, hingewiesen. Hervorzuheben ist im besonderen noch, daß ihre internationale Vereinheitlichung durch die verschiedenartige Wirtschaftslage der einzelnen Länder und die ungleichförmige Preisentwicklung sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wird. So war denn auch die auswärtige Diskontpolitik bislang im wesentlichen eine Differentialdiskontpolitik,[2]) da mit ihrer Hilfe die Kapitalbewegung von Land zu Land reguliert wurde. Bei engerer kreditpolitischer Verknüpfung würde dieses Moment zwar an Bedeutung verlieren, aber wohl kaum völlig entfallen. Wie sehr indessen die auswärtige Diskontpolitik von der Rücksichtnahme auf die innere Preisentwicklung beeinflußt wird, zeigt das Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika, deren verhältnismäßig hoher Diskont mit Rücksicht auf die Stabilerhaltung des innern Preisniveaus nicht herabgesetzt wird. Andererseits zeigt sich auch gerade hier, daß jeder natürliche Ausgleich am internationalen Kapitalmarkt und damit eine kreditpolitische Zusammenarbeit unmöglich gemacht wird, wenn die Einzelstaaten sich gegenüber dem Auslande durch zollpolitische Maßnahmen abschließen.

Daß im übrigen zwischen Kursstand und allgemeinem Preisniveau ein gewisser Zusammenhang besteht, der eine einheitliche Zinspolitik erleichtert, ist kaum zu bestreiten, wenngleich dieses Verhältnis wohl mehr ein funktionales als ein kausales ist. Von theoretischer Bedeutung ist in diesem Hinblik der maßgebende Einfluß seitens der Theorie der Kaufkraftparität, der sich hier bemerkbar macht. Denn während früher vielfach eine mechanische Regulierungsmöglichkeit im internationalen

---

[1]) Geldzins und Güterpreise p. 177.
[2]) vergl. Cassel: Theoret. Sozialökon. p. 469.

Geldwesen angenommen wurde, wird hier die Gestaltung des gesamten Geldwesens von der Regelung der Preisentwicklung, also namentlich der Kreditschöpfung abhängig gemacht. Jedoch ist letztere nicht allein entscheidend, wie andererseits auch die Kreditschöpfung selbst nicht einzig und allein durch den Diskont in befriedigender Weise reguliert werden kann. Soll darum die Gestaltung des internationalen Geldwesens in stetiger und einheitlicher Form vor sich gehen, so bedürfte es viel weitgehenderer Maßnahmen als der bloßen Vereinheitlichung der Zinspolitik. Eine wirklich befriedigende Regelung würde nur zu erreichen sein, wenn das gesamte internationale Wirtschaftsleben nach einheitlichen Gesichtspunkten gestaltet werden könnte.

25. Kapitel. Rückblick und Perspektiven.

Wie im vorliegenden dargelegt wurde, ist das Streben nach internationaler Vereinheitlichung des Geldes durch eine Stufenfolge fortschreitender Vervollkommnung und wissenschaftlicher Vertiefung in Form und Ziel gekennzeichnet. Dabei zeigt sich, wie die entgegenstehenden Schwierigkeiten in gleichem Maße zunehmen, als der Weltgeldgedanke vom rein Äußerlichen und Formhaften zum innern Wesen des internationalen Geldverkehrs vordringt. Diese Schwierigkeiten haben ihren tieferen Grund in der eigenartigen Stellung, die das Geld im Wirtschaftsleben einnimmt. Denn einmal ist das Geld ein Geschöpf der Wirtschaftsordnung und unterliegt in der Ausübung seiner Funktionen wirtschaftlichen Gesetzen, zum andern bedurfte es zu seiner formellen Ausgestaltung und rechtlichen Fundierung der äußeren Regelung seitens des Staates. Vermag diese einheitliche, autoritative Beeinflussung auf die Gestaltung der einzelstaatlichen Geldverhältnisse einzuwirken, so entscheiden im internationalen Geldverkehr die Wirtschaftsgesetze allein; lediglich ihre Richtung kann durch währungspolitische Maßnahmen beeinflußt werden. Sie jedoch dauernd zu beherrschen, fehlt die einheitliche autoritative Stelle, und keine vertragliche Vereinbarung kann diesen Mangel ersetzen. Solange darum die Einzelstaaten nicht zu einem einheitlichen Gebilde zusammengeschlossen sind, wird es auch ein wirklich einheitliches Geld nicht geben können, sondern günstigstenfalls ein Geld, daß seinen einheitlichen Charakter vorübergehend zu behaupten imstande ist, ihn jedoch im gleichen Augenblick verliert, wo einzelstaatliche und weltwirtschaftliche Wirtschaftbelange auseinanderfallen. Die Ordnung des Geldwesens bleibt demnach im wesentlichen der politisch organisierten Staatsgemeinschaft vorbehalten. Das schließt naturgemäß nicht aus, daß formelle Verbesserungen der herrschenden

internationalen Geldverfassung möglich sind. Namentlich auch vermag eine einheitliche Regelung währungspolitischer Maßnahmen in begrenztem Umfange den Mangel einer autoritativen Beeinflussung des Geldwesens im internationalen Verkehr zu überwinden. Die fortschreitend engere Verflechtung der einzelnen Länder, die notwendigerweise eine derartige Entwicklungstendenz auslöst, führt auch im internationalen Verkehr zu einer immer stärkeren Beherrschung der wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten, wie „jede Zivilisation von der Unterwürfigkeit unter die durch die Natur gegebenen Bedingungen vorwärts geht zu deren Beherrschung durch wissenschaftliche Technik und rationelle Organisation."[1] Der Gedanke eines eigentlichen Weltgeldes dagegen wird eine Utopie bleiben, wie er auch seiner Geschichte nach weniger ein Produkt wissenschaftlicher Erkenntnis als ein Ausfluß vorübergehender, besonders starker Mißstände im internationalen Geldwesen ist, und, wie Singer treffend bemerkt, gerade dann am stärksten hervortritt, wenn die Vorbedingungen für seine Verwirklichung am wenigsten gegeben sind.

---

[1]) Cassel: Währungsstabilisierung als Weltproblem p. 17.

Lebenslauf.

Geboren am 6. Oktober 1901 als Sohn des Kaufmanns Heinrich Schräder zu Enniger in Westfalen, kath. Konfession, bestand ich im Februar 1923 die Reifeprüfung am Gymnasium zu Beckum i. Westf. Darauf studierte ich Nationalökonomie, und zwar im Sommersemester 1923 und Wintersemester 1923/24 an der Universität zu Münster i. W., im Sommersemester 1924 und Wintersemster 1924/25 an der Universität zu Köln, und dann wieder an der Universität zu Münster, wo ich am 14. Juli 1926 mein Examen als Diplomvolkswirt und am 27. Juli 1928 meine mündliche Doktorprüfung bestand.

Die Anregung zur Bearbeitung dieses Themas verdanke ich Herrn Prof. Dr. Hoffmann, dem ich für sein jederzeit freundliches Entgegenkommen bei der Anfertigung der Arbeit sowie die Übernahme des Referates stets dankbar sein werde.

Karl Schräder.

Buchdruckerei Karl Darpe, Warendorf